



universität
wien

DIPLOMARBEIT

"Der Unterschied zwischen Vätern und Müttern in der
Einschätzung der Persönlichkeit ihrer Kleinkinder im
Junior Temperament und Charakter Inventar"

Verfasserin

Nadejda Sabeva

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Psychologie

Betreuerin:

Ass.- Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller

Abstract

The following study uses the JTCl to investigate the differences between mothers' and fathers' reports of the personality of their three to six year old children. The analyses of the data from 40 mother-father pairs in general shows no significant differences between the ratings of the fathers and those of the mothers. The results gained from the present sample therefore support the assumption of good psychometric qualities of the JTCl and do not support the need for separated norms for mothers and fathers. Therefore, assessing child personality by the data from only one parent should not systematically bias the results. When accounting for the parents' age, substantial differences between the fathers' and the mothers' reports were found for the subscales. Other factors, such as number of siblings, age, sex or clinical status of the children, as well as the age difference between the parents could not be related to the differences between parents' reports about their child's personality.

Die vorliegende Studie untersucht mittels des JTCl die Unterschiede zwischen Vätern und Müttern in den Einschätzungen der Persönlichkeit ihrer drei- bis sechsjähriger Kinder. Die Analyse der Daten von 40 Elternpaaren ergab gesamtgenommen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Einschätzungen der Väter und Mütter. Die Ergebnisse aus dieser Stichprobe sprechen somit für gute psychometrische Eigenschaften des JTCl und gegen die Notwendigkeit getrennter Normen für Mütter und Väter. Die Befragung nur eines Elternteiles sollte daher nicht mit einer systematischen Verzerrung der Erfassung der kindlichen Persönlichkeit einhergehen. Das Alter der Eltern berücksichtigend konnten auf Subskalenniveau große Unterschiede in den Angaben der Väter und denen der Mütter gefunden werden. Andere Faktoren wie Geschwisteranzahl, Alter, Geschlecht und Auffälligkeit der Kinder sowie Altersunterschied der Eltern zeigten sich als nicht relevant für die Unterschiede in den elterlichen Einschätzungen bezüglich der Persönlichkeit ihres Kleinkindes.

Vorwort

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist zu untersuchen, ob sich Väter und Mütter dahingehend unterscheiden, wie sie die Persönlichkeit ihrer Kleinkinder im Junior Temperament und Charakter Inventar (Goth & Schmeck, 2009) einschätzen. Die Notwendigkeit resultiert aus der überwiegenden Mehrheit an Müttern bei der Befragung über die Persönlichkeit von Kleinkindern sowohl in Beratungen als auch in der Forschung und der daraus resultierenden Vernachlässigung der väterlichen Einschätzung.

Betreut durch Ass.-Prof. Dr. Pia Deimann und Ass.-Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller ist es auch ein Ziel, den Wissensstand auf diesem Gebiet zu aktualisieren.

Die Datenerhebung erfolgte gemeinsam mit meiner Kollegin Anja Paul. Ihre Arbeit beschäftigt sich mit dem Unterschied der Persönlichkeit von Kleinkindern mit und ohne Beratungsbedarf.

Für die Unterstützung bei der Verfassung möchte ich mich bei meinen Betreuerinnen Ass.-Prof. Dr. Pia Deimann und Ass.-Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller herzlich bedanken. Mein Dank gilt auch allen Eltern, die sich bereit erklärt haben, an der Untersuchung teilzunehmen und somit diese erst möglich gemacht haben. Weiters möchte ich mich bei meiner Kollegin Anja Paul für die gute Zusammenarbeit während der Datenerhebung bedanken. Nicht zuletzt bedanke ich mich bei Frau Mag. Nadine Aigner für die Unterstützung bei der Datensammlung. Für die Unterstützung während der gesamten Arbeit bedanke ich mich bei meinem Mann Patrick Süss und bei meiner Familie, vor allem bei meinen Brüdern Boyan und Tzvetko Sabev.

Inhaltsverzeichnis

I THEORETISCHER TEIL	1
Einleitung	1
1 Persönlichkeit von Kindern und ihre Erfassung	2
1.1 Definition von Persönlichkeit, Persönlichkeit bei Kindern	2
1.2 Konzepte der Persönlichkeit von Kindern	7
1.3 Erfassung der Persönlichkeit von Kindern	14
1.4 Zusammenfassung	21
2 Einschätzung der Kinder durch ihre Väter und Mütter	23
2.1 Beurteilung der Kinder durch die Eltern	23
2.2 Untersuchung der Unterschiede und Übereinstimmungen zwischen V Vätern und Müttern	30
2.3 Übereinstimmungen zwischen Vätern und Müttern	31
2.4 Unterschiede zwischen Vätern und Müttern	35
2.5 Zusammenfassung	41
3 Ursachen, Faktoren und Implikationen bezüglich der Unterschiede zwischen Vätern und Müttern	43
3.1 Ursachen der Unterschiede zwischen Vätern und Müttern	43
3.2 Faktoren der Unterschiede zwischen Vätern und Müttern	48
3.3 Implikationen für Forschung und Praxis	59
3.4 Zusammenfassung	60
II EMPIRISCHER TEIL	62
4 Zielsetzungen und Fragestellungen	62
5 Methode	63
5.1 Untersuchungsablauf	63
5.2 Erhebungsinstrumente	64
5.3 Stichprobenbeschreibung	70
6 Ergebnisse	79
6.1 Statistische Auswertungsverfahren	79
6.2 Unterschiede in den Einschätzungen der Eltern bezüglich der Persönlichkeit ihrer Kleinkinder	80
6.3 Einfluss der Auffälligkeit der Kinder auf die Einschätzung ihrer Persönlichkeit durch die Eltern	81

6.4 Einfluss der Bildung sowie der Bildungsunterschiede der Eltern auf	83
die Persönlichkeitseinschätzungen.....	83
6.5 Einfluss des Alters bzw. der Altersunterschiede der Eltern auf die.....	86
Persönlichkeitseinschätzungen	86
6.6 Einfluss des kindlichen Geschlechts auf die	91
Persönlichkeitseinschätzungen der Eltern	91
6.7 Einfluss des kindlichen Alters auf die.....	92
Persönlichkeitseinschätzungen der Eltern	92
6.8 Einfluss der Geschwisteranzahl auf die	94
Persönlichkeitseinschätzungen der Eltern	94
7 Diskussion.....	96
8 Zusammenfassung.....	98
Literaturverzeichnis	101
Anhang.....	111

I THEORISCHER TEIL

Einleitung

Zur Einführung in den theoretischen Hintergrund des Themas soll zunächst Persönlichkeit im Allgemeinen und anschließend im Kindesalter definiert werden. Die Unterteilung der Persönlichkeit im Junior Temperament und Charakter Inventar (Goth & Schmeck, 2009) wird mit den Ansichten anderer AutorInnen verglichen. Verschiedene, im Laufe der Zeit entstandene, Konzepte der Persönlichkeit und insbesondere des kindlichen Temperaments werden angeführt. Eine weitere Frage, die hier beleuchtet werden soll, ist die nach der Erfassung der kindlichen Persönlichkeit. Diesbezüglich werden bekannte sowie neuere Verfahren beschrieben.

Die Persönlichkeit eines Kindes kann durch verschiedene InformantInnen (die Kinder selbst, die Eltern, die LehrerInnen etc.) eingeschätzt werden. Eine kritische Auseinandersetzung folgt insbesondere mit den Urteilen seitens der Eltern. Anschließend werden bisherige Forschungsergebnisse zu Unterschieden in den Einschätzungen der Väter und Mütter zusammengefasst, sowie der Grad an Übereinstimmung beider Elternteile diskutiert.

Welche Ursachen hinter den Unterschieden zwischen den Eltern stecken könnten, soll genauso erläutert werden, wie die Einflussfaktoren, welche die Unterschiede bedingen. Für Forschung und Praxis weisen Unterschiede zwischen den Einschätzungen beider Eltern einige Implikationen vor. Da Untersuchungen zu diesem Thema seit den 1960er Jahren veröffentlicht werden, wird ein kurzer Blick auf die historische Entwicklung elterlicher Übereinstimmung in Bezug auf die Beurteilung des eigenen Kindes geworfen.

Um miteinander übereinstimmende elterliche Angaben bezüglich des Kindes zu erhalten, empfehlen Burns, Gomez, Walsh und de Moura (2003) die Entwicklung besserer Beurteilungsskalen. JTCl ist ein neues Verfahren zur Erfassung der Persönlichkeit von Kindern, welches in frühere Untersuchungen gute psychometrische Eigenschaften gezeigt hat. Nun soll untersucht werden, ob mit diesem Verfahren einheitliche Urteile seitens beider Eltern erfasst werden können.

1 Persönlichkeit von Kindern und ihre Erfassung

1.1 Definition von Persönlichkeit, Persönlichkeit bei Kindern

Definitionen von Persönlichkeit

Bereits im dritten Jahrhundert v. Chr. beschäftigen sich griechische Autoren mit der Individualität der Menschen (Eysenck & Eysenck, 1969). Dabei stellte sich die Frage, wieso Menschen, die zum Teil ganz ähnlichen Lebensbedingungen ausgesetzt waren, so unterschiedlich sein können. So teilt Hippokrates in seiner Temperamentslehre die Menschen in vier Typen ein, je nach vorherrschendem Körpersaft. Galen greift diese Auffassung auf und systematisiert sie. Es entstehen die berühmten vier Typen: Sanguiniker (heiter, aktiv; Blut); Phlegmatiker (passiv, schwerfällig; Schleim); Melancholiker (traurig, nachdenklich; schwarze Gallenflüssigkeit) und Choleriker (reizbar, erregbar; gelbe Gallenflüssigkeit). Eysenck und Eysenck (1969) sehen in dieser Typologie drei grundlegende Prinzipien der Persönlichkeitsforschung. Zunächst mal ist Persönlichkeitsforschung mit der Suche nach bestimmten Persönlichkeitseigenschaften, den sog. *traits*, verbunden. Anhand der *traits* soll es möglich sein, einzelne Individuen einzuschätzen und sie voneinander zu unterscheiden. Als weiterer Schritt wird die Aufstellung von Typen, in denen die Personen aufgeteilt werden können, postuliert. Schließlich sehen die AutorInnen hier auch die grundsätzliche Zuschreibung biologischer Anlagen als Ursachen individueller Differenzen in der Persönlichkeit (Eysenck & Eysenck, 1969).

In der Geschichte der Persönlichkeitsforschung wurden viele Versuche unternommen, Persönlichkeit zu definieren, sie in verschiedene Bereiche zu gliedern sowie von verwandten psychologischen Konstrukten abzugrenzen.

Allport (1949) leitet die Begriffe *Persönlichkeit* im Deutschen sowie *personality* im Englischen aus dem lateinischen Wort *persona* ab und sammelt für diese drei Begriffe 50 Definitionen. Aus psychologischer Sicht bedeutsam erscheint die Sammeldefinition der Persönlichkeit als "Die Gesamtsumme der Reaktionen eines Menschen auf alle ihm begegnenden Situationen" (Allport, 1949, S. 45). Dieser Definition steht der Autor kritisch gegenüber, da sie in dieser allgemeinen Form der Wissenschaft nicht diene. Er schlägt folgende Definition vor: "Persönlichkeit ist die dynamische Ordnung derjenigen psychophysischen Systeme im Individuum, die seine einzigartigen Anpassungen . . . an seine Umwelt bestimmen." (Allport, 1949, S. 49).

Eysenck (1947) stellt eine Sammeldefinition auf, die gleichzeitig die Persönlichkeit mit anderen psychologischen Konstrukten in Beziehung setzt, sowie die Meinung des Autors zur Ursachen und Gliederung der Persönlichkeit spiegelt:

Combinig the definitions we have presented so far, we may say that personality is the sum-total of the actual or potential behaviour-patterns of the organism, as determined by heredity and environment; it originates and develops through the functional interaction of the four main sectors into which these behaviour-patterns are organized: the cognitive sector (intelligence), the conative sector (character), the affective sector (temperament) and the somatic sector (constitution). (S. 25)

Die Persönlichkeitsforschung wandte sich von einem deskriptiv-typologischen Ansatz ab, hin zu einem faktoriellen Zugang, in dem korrelierte Items zu Dimensionen zusammengeschlossen werden (Eysenck & Eysenck, 1969). Nach Bartussek (1996) betrachten faktoranalytische Systeme Persönlichkeitseigenschaften als, aus beobachtbarem Verhalten abstrahierte, Dimensionen. Dem faktoriellen Ansatz liegt ein hierarchisches Modell der Persönlichkeit zu Grunde. Auf der untersten Ebene befinden sich beobachtbare Verhaltensweisen und spezifische Reaktionen. Auf der ersten abstrakten Ebene sind Verhaltensgewohnheiten lokalisiert. Die zweite abstrakte Ebene stellt primäre Eigenschaften dar und die dritte Typen oder Faktoren (Bartussek, 1996).

Eysenck und Eysenck (1969) führen eine kombinierte Analyse mit den Persönlichkeitsinventaren von Cattell, Eysenck und Guilford durch und finden, als Übereinstimmung der drei Systeme, die zwei berühmten Faktoren der Persönlichkeit: Extraversion und Neurotizismus.

Cloninger (1987, 1994) sowie Cloninger, Svrakic und Przybeck (1993) kritisieren die rein statistisch gewonnenen Faktoren und postulieren ein theoriegeleitetes biopsychosoziales Modell der Persönlichkeit, in dem die Persönlichkeit aus den Bereichen Temperament und Charakter besteht. Im Temperament sehen die Autoren vererbte Merkmale, die früh im Leben auftreten, während der Charakter im Laufe der Entwicklung heranreift und Selbstkonzepte beinhaltet. Beide Bereiche sind im Gehirn unterschiedlich lokalisiert.

Persönlichkeit von Kindern

Die Persönlichkeit von Kindern betrachtend, unterscheiden sich die Ansichten der PsychologInnen. Diese reichen von der Gleichsetzung mit der Persönlichkeit von Erwachsenen, über die Annahme, Kinder besäßen nur die Grundlage der Persönlichkeit (oft als Temperament bezeichnet), sie selbst entwickle sich erst im Verlauf, hin zu der Spezifizierung verschiedener Merkmale, welche die Persönlichkeit von Kindern beschreiben.

Hetzer (1937) abstrahiert aus 180 psychologischen Gutachten Merkmale der Persönlichkeit des Kindes. Ganz allgemein geht es ihr darum, Aussagen über die Art, wie sich ein Kind mit den Anforderungen des Lebens auseinandersetzt, wie es lebt, zu treffen. Die Frage nach der Persönlichkeit von Kindern ist eng verbunden mit den Anschauungen über die Entwicklung der Persönlichkeit. Für Allport (1949) sind bei der Geburt nur Grundlagen der Persönlichkeit vorhanden, sie selbst entwickelt sich erst im Laufe der Zeit. Im frühen Kindesalter sind allerdings erste Anzeichen von bestimmten Eigenschaften, insbesondere Anpassungsgewohnheiten, erkennbar, wodurch eine Gleichförmigkeit in der Persönlichkeitsentwicklung bedingt ist. Kinder unterscheiden sich in ihrer Persönlichkeit hinsichtlich der Stärke und Häufigkeit ihrer spontanen Aktivität (Motilität) und ihres Gefühlsausdrucks (Temperament), diese Faktoren sind angeboren (Allport, 1949).

Eine Kontinuität in der Persönlichkeitsentwicklung postulieren auch Eysenck und Eysenck (1969), in dem sie wachsende Übereinstimmung, die Dimensionen der Persönlichkeit bei Erwachsenen und bei Kindern betreffend, unter ForscherInnen sehen. Auf einem höheren Abstraktionsniveau lässt sich die Persönlichkeit sowohl von Erwachsenen als auch von Kindern durch die zwei Faktoren Extraversion und Neurotizismus beschreiben. Auf einem konkreteren Niveau sehen die AutorenInnen spezifische Verhaltenstendenzen, welche die Persönlichkeit von Kindern beschreiben, wie z.B. *Stability of interests, Good-natured oder Easy going tendencies*.

Eine differenzierte Sicht der Persönlichkeit der Kinder und ihrer Entwicklung geben Cloninger und Svrakic (1997). Sie sehen im Temperament die Grundlage der Persönlichkeit, die sich bereits sehr früh zeigt. Der Charakter, der das Temperament moduliert, entwickelt sich erst im Laufe der Zeit sowie mit der Interaktion mit der Umwelt.

Das Temperament

Während bei Durchsicht der Literatur sich verschiedene Anschauungen zu der Frage finden lassen, ob ein Kind bereits über eine Persönlichkeit verfügt oder ob sich diese erst im Verlauf entwickelt, sind sich ForscherInnen einig, dass sich das Temperament sehr früh zeigt. Somit nimmt dieses Konstrukt innerhalb der Persönlichkeitsforschung eine wichtige Rolle ein.

Die Forschungsarbeiten zum Temperament sind sehr zahlreich und vielfältig. Es besteht lange keine Einigkeit über die Beziehung von Temperament zu Persönlichkeit. Oft werden die Begriffe als Synonyme verwendet (Eysenck, 1947). Für viele AutorInnen wie für Strelau (1984) und Cloninger (1994) ist Temperament ein Teil der Persönlichkeit. Gewisse Einigkeit besteht darüber, dass das Temperament die affektiven, biologisch bedingten und sehr früh auftretenden, über die Zeit relativ stabilen Merkmale eines Menschen erfasst (Eysenck, 1947). Damit stimmt auch Allport (1949) überein und sieht darüber hinaus das Temperament als "das 'innere Wetter', in dem eine Persönlichkeit sich entwickelt" und als "eine gewisse Art Roh Material, aus dem die Persönlichkeit geformt wird" (S. 55). Strelau (1984) rechnet dem Temperament Merkmale wie Reaktivität, Sensibilität und emotionales Gleichgewicht zu, die in hohem Ausmaß von individuellen Unterschieden im Funktionsniveau des Hormonsystems abhängig sind. Im Konzept von Cloninger wird Temperament als der Teil der Persönlichkeit gesehen, der konstitutionell-biologische Anlagen mit emotionalen Prozessen verknüpft (Cloninger, 1987; Cloninger et al., 1993).

Oft zitiert und verwendet werden die Definitionen von Temperament der ForscherInnengruppen um Buss und Plomin, Thomas und Chess, Rothbart sowie Goldsmith. Thomas und Chess (1980) definieren das Temperament als das *Wie* einer Verhaltensweise und grenzen es von der Fähigkeit, die das *Wie gut* bezeichnet und von der Motivation, die das *Warum* erfasst, ab. Für Buss und Plomin stellt das Temperament eine Reihe von Persönlichkeitseigenschaften dar, die genetisch bedingt sind, sich früh im Leben manifestieren, langfristig anhalten und eine Grundlage für die Herausbildung der Persönlichkeit bieten (Goldsmith et al., 1987). Rothbart sieht im Temperament biologisch bedingte, relativ stabile individuelle Differenzen in der Reaktivität und der Selbstregulation (Rothbart, 2007). Goldsmith definiert Temperament als "individual differences in the probability of experiencing and expressing the primary emotions and arousal" (Goldsmith et al., 1987, S. 510).

Um eine einheitliche Definition von Temperament zu verfassen, kamen 1987 Goldsmith et al. zusammen und verglichen ihre Ansätze. Obwohl manche der AutorInnen weiterhin ihre eigene Definitionen verwenden und weiterentwickeln, erscheint es sinnvoll hier, die, bei diesem "Runden Tisch" entstandene, Definition anzuführen:

temperament consist of relatively consistent, basic dispositions inherent in the person that underlie and modulate the expression of activity, reactivity, emotionality, and sociability. Major elements of temperament are present early in life, and those elements are likely to be strongly influenced by biological factors. As development proceeds, the expression of temperament increasingly becomes more influenced by experience and context. (Goldsmith et al., 1987, S. 524)

Der Charakter

Ein weiteres Konstrukt individueller Differenzen, welches von vielen PsychologInnen als Teil der Persönlichkeit gesehen wird, ist der Charakter. Nach Allport (1949) wird Charakter von vielen Psychologen, als der Teil der Persönlichkeit gesehen, der mit Willen gleichgesetzt wird. Weiters ist der Charakter für beharrliche Anstrengung zu Gunsten fernerer wertvollerer Ziele verantwortlich und für die Überwindung von Hindernissen. Allport (1949) selbst kritisiert diese Ansicht, da in dieser Definition ethische Anschauungen in der Psychologie einwirken und plädiert dafür, den Begriff Charakter aus der Psychologie auszuschließen und seine Phänomene durch Persönlichkeit allein zu erklären.

Cloninger et al. sehen den Charakter als Teil der Persönlichkeit, sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen und definieren ihn als den, in der Entwicklung heranreifenden, Teil der Persönlichkeit, der individuelle Ziele und Werte miteinschließt und von soziokulturellen Prozessen stark beeinflusst wird (Cloninger et al., 1993; Constantino, Cloninger, Clarke, Hashemi & Przybeck, 2002).

Sicherlich gibt es nach der Meinung einzelner AutorInnen auch weitere wichtige Bereiche der Persönlichkeit, bei Durchsicht der Literatur zur Persönlichkeitsforschung finden sich die zwei angeführten (Temperament und Charakter) jedoch am häufigsten. Um die Einführung in die Definitionen und Anschauungen zur Persönlichkeit von Kindern und Erwachsenen übersichtlich und knapp zu halten, werden weitere Aspekte der Persönlichkeit hier nicht angeführt.

1.2 Konzepte der Persönlichkeit von Kindern

Konzepte und Theorien zur Persönlichkeit unterscheiden sich voneinander in mehrfacher Hinsicht. Zunächst postulieren verschiedene AutorInnen Eigenschaften bzw. Typen unterschiedlicher Art und Anzahl. Ein weiterer Unterschied besteht in der Abstraktionsebene, an dem die Modelle anknüpfen (Strelau, 1994). Manche *traits* erfassen beobachtbares Verhalten, während andere extrahierte Faktoren beschreiben.

Bates und Wachs (1994) teilen Betrachtungsebenen des Temperaments danach ein, ob die Untersuchungen und Theorien vom Verhalten oder von den biologischen Grundlagen ausgehen. Weiters gibt es in der gängigen Praxis der Erfassung individueller Differenzen die zwei grundlegenden Zielsetzungen: Erfassung der individuellen Persönlichkeit im Normalbereich und Stellung einer Diagnose bei pathologischen Entwicklungen.

Chandler (2003) fasst die Geschichte der Erfassung individueller Differenzen zusammen. Anfang der 1920er Jahre werden viele theoriegeleitete, strukturierte und projektive Verfahren entwickelt. Etwa 20 Jahre später werden eine Reihe von empirisch basierten Inventaren herausgegeben, die mittels Faktorenanalyse oder Kriteriumvalidität theoretisch begründet werden.

Bei Durchsicht der aufgestellten Konzepte fällt auf, dass viele AutorInnen dem Temperament eine besondere Stellung innerhalb der kindlichen Persönlichkeit einräumen. Diesem Umstand soll auch in der folgenden Darstellung Rechnung getragen werden. Grundsätzlich werden manche Modelle aus Untersuchungen an Kindern und andere aus der Anpassung der Persönlichkeitsmodelle für Erwachsene abgeleitet. Beide Ansätze unterscheiden sich weiter im Altersbereich ihrer Stichprobe. Viele AutorInnen nehmen es sich als Ziel, jene Persönlichkeitsdimensionen herauszufinden, die im Laufe der Entwicklung bestehen bleiben. Neben dieser Annahme der Stabilität der Persönlichkeit wird von den meisten AutorInnen ebenfalls die Ansicht vertreten, dass sich die Persönlichkeit vom frühen Kindheitsalter an in wechselseitiger Interaktion mit der Umwelt entwickelt. In der hier gebotenen Darstellung sollen einige der wichtigsten Modelle und Theorien über Kinderpersönlichkeit beleuchtet werden. Dabei wird auf einen detaillierten Einblick in den einzelnen Dimensionen zu Gunste der Übersicht mehrerer Modelle verzichtet.

Das Five Factor Model und seine Anwendbarkeit im Kindesalter

Das viel angewandte *Five Factor Modell* (FFM) ist eines der am meisten empirisch gestützten Modelle der Persönlichkeit (Hopwood, 2001). Es ist daher nicht verwunderlich, dass dieses Modell oft als Ausgangspunkt für die Entwicklung eines Konzepts der kindlichen Persönlichkeit herangezogen wird.

Die ersten zwei Faktoren Extraversion und Neurotizismus scheinen nach Eysenck und Eysenck (1969) in Modellen der Kinderpersönlichkeit wiederholt auf. Dabei subsumieren die AutorInnen unter Extraversionen *Participation-Withdrawal*, *Sociable-Isolated*, *Approach-Withdrawn* und *Active-Inactive*. Der zweite Faktor, Neurotizismus, entspricht den Konstrukten *Ego-Strength/Ego-Weakness*, *Stable-Unstable* und *Emotionality*. Eysenck und Eysenck (1969) sehen in den zwei Dimensionen eine empirisch belegte Essenz der Persönlichkeit sowohl bei Erwachsenen, als auch bei Kindern und erkennen darin einen weiteren Beweis der Kontinuität der Persönlichkeit im Laufe der Entwicklung.

Kohnstamm, Halverson, Mervielde und Havill (1998) sammeln in ihrer Untersuchung freie Beschreibungen von Eltern über die Persönlichkeit ihrer Kinder in Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Griechenland, China, Polen und den Vereinigten Staaten. Die Kinder waren im Alter von drei bis zwölf Jahren. Kohnstamm et al. (1998) entwickeln und testen ein Kodierungssystem basierend auf dem FFM. Dabei verzeichnen sie pro Kategorie, in wie viel Prozent der gesammelten Beschreibungen, die Kategorie inhaltlich vorkommt. Extraversion wird von ca. 25 bis 30% der Stichprobe beschrieben. Die AutorInnen postulieren für diese Dimension die Subkategorien *Sociability*, *Dominance* und *Activity*. Am meisten verwendet wird dabei *Sociability* mit ca. 15%. Extraversion zeigt auch die größte Konsistenz über alle Stichproben bzw. Länder hinweg. Am zweit häufigsten wird Verträglichkeit mit ca. 20% genannt. Fast alle genannten Beschreibungen fallen dabei in die Subkategorie *Helpfull, Kind*, während sich *Manageable* und *Honest* empirisch nicht bewähren. Mit etwa 15% erscheint die Dimension Offenheit, für einige der Eltern eine wichtige Kategorie in der Beschreibung ihrer Kinder zu sein. Dabei fallen etwa die Hälfte der Nennungen in die Subkategorie *Interests* und die restlichen Angaben verteilen sich unter den Subkategorien *Openness to experience* und *Intelligence, Reasoning*. Mit ca. 9% erzielt der, von Eysenck und Eysenck (1969) als zentrale Dimension erachtete, Neurotizismus überraschend wenige Beschreibungen. Kohnstamm et al. (1998) erklären sich diesen unerwarteten Befund damit, dass diese Dimension eine eher negative Konnotation aufweist und daher von den Eltern der Stichprobe weniger gebraucht wird als in den klinischen Stichproben vieler anderer Studien. Nur vereinzelt wird dabei die

Subkategorie *Anxiety* gewählt. Die meisten Beschreibungen innerhalb des Neurotizismus fallen in die Subkategorie *Emotional reactivity*, wenige werden der Subkategorie *Self-confidence* zugeordnet. Etwa 8% der Beschreibungen können der Dimension Gewissenhaftigkeit zugeordnet werden, welche in die Subkategorien *Carefulness*, *Faithfulness* und *Diligence* aufgeteilt ist. Auffällig ist hier der Unterschied zwischen den Ländern. In der chinesischen Stichprobe fallen ca. 20% der Angaben in diese Dimension, die offensichtlich in dieser Kultur als sehr wichtig für die Beschreibung der kindlichen Persönlichkeit erachtet wird. Außerhalb des FFM postulierte Kategorien können sich in der Untersuchung nicht bewähren und erzielen ca. 0-3% der Angaben. Darunter zählen z.B. *Independence*, *Rhythmicity* und *Ambiguous*. Insgesamt zeigen die Ergebnisse bemerkenswerte Konsistenz über die verschiedenen Länder hinweg. Die AutorInnen sehen in den postulierten Dimensionen und Subkategorien Eigenschaften kindlicher Persönlichkeit, welche interkulturell repräsentativ sind (Kohnstamm et al., 1998).

Eine neuere Untersuchung zur Anwendbarkeit des FFM bei Kindern führt Abe (2005) durch. Die Kinder ihrer Stichprobe wurden mit dreieinhalb, fünf und zwölf Jahren untersucht. Sie wurden von den Müttern in Bezug auf ihre Persönlichkeit eingeschätzt, in verschiedenen Situationen beobachtet und mit 12 Jahren um eine Selbsteinschätzung gebeten. Erhoben wurden Einschätzungen zu den fünf Faktoren. Verträglichkeit umfasst dabei *Kindness*, *Cooperativeness* und *Considerateness*, Gewissenhaftigkeit beinhaltet *Planfullness*, *Persistence* und *Goal-directed behavior*, Extraversion wird als *Sociability*, *Enthusiasm* und *Pleasurable arousal* definiert, Offenheit setzt sich aus Neugier, Fantasie und Kreativität zusammen, Neurotizismus wird schließlich als Ängstlichkeit, niedriger Selbstwert sowie emotionale Labilität definiert.

Zusätzlich zu den fünf Faktoren werden die, in Studien zur Kinderpersönlichkeit häufig vorkommenden, Faktoren Irritabilität und Aktivität erhoben. Insgesamt zeigen diese sieben Faktoren in der Studie von Abe (2005) relativ unabhängige Konstrukte.

Extraversion und Aktivität scheinen bei den Kindern sehr verwandte Konstrukte zu sein. Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit korrelierten mit beobachteter *Self-regulatory* und *Effortful control*, wobei Verträglichkeit diese in zwischenmenschlichen Beziehungen zu beeinflussen scheint, während Gewissenhaftigkeit bei Erreichung persönlicher Ziele wichtig ist.

Neurotizismus und Irritabilität hängen beide mit beobachteten negativen Emotionen zusammen. Nur Irritabilität stellt sich als voraussagend für Lernprobleme, geringes soziales Verhalten sowie internalisierende und externalisierende Störungen heraus.

Neurotizismus hängt dagegen nur mit internalisierenden Störungen zusammen. Die Autorin vermutet, dass *Irritable distress* mehr mit durchdringenden Problemen der Entwicklung zusammen hängt als *Fearful distress*.

In Summe stellt sich das FFM als eine gute Basis heraus, um kindliche Persönlichkeit zu untersuchen (Abe, 2005).

Persönlichkeit von Kindern im klinischen Bereich

Eine umfassende Zusammenschau der multikulturellen Erfassung der Psychopathologie bei Kindern geben Achenbach et al. (2008). Dabei verzichten die AutorInnen auf eine einheitliche Definition der Psychopathologie im Kindesalter. Stattdessen drücken sie den Untersuchungsgegenstand als die Verhaltens-, emotionellen und sozialen Probleme von Kindern und Jugendlichen, wie sie von Eltern, Lehrern und Kindern selbst berichtet werden können, aus. Die AutorInnen führen zwei Assessment-Systeme an, für welche die größte multikulturelle Validierung vorliegt: das Achenbach System of Empirically Based Assessment (ASEBA) und den Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ). Insgesamt werden zu den beiden Systemen Untersuchungen in 77 Ländern durchgeführt. Für beide Systeme liegen Versionen für Eltern, Lehrer und Jugendlichen vor. Im Gegensatz zu Diagnostikinventaren, bei denen das Vorliegen einer Störung geprüft werden soll, ist das Ziel von ASEBA und SDQ, die Erstellung eines individuellen Profils anhand der Skalen (Achenbach et al., 2008).

Die Items von ASEBA wurden auf der Basis klinischer Literatur sowie Beratungen mit Spezialisten aus dem klinischen Bereich konstruiert und anschließend einer Faktorenanalyse unterzogen. In ASEBA laden die Items auf drei Faktoren zweiter Ordnung (externalisierend, internalisierend, gemischt), auf sechs Skalen aus dem DSM (*Affective problems, Anxiety problems, Somatic problems, Attention deficit/hyperactivity problems, Oppositional defiant problems, und Conduct problems*) und in acht Syndromen (*Anxious/Depressed, Withdrawn/Depressed, Somatic complaints, Social problems, Thought problems, Attention problems, Rule-breaking behavior, und Aggressive behavior*). Neuere Entwicklungen beinhalten auch die Skalen *Obsessive-Compulsive problems, Posttraumatic stress problems, Sluggish cognitive tempo, und Positive qualities* (nur für die Jugendlichenversion). Die Eltern- und Jugendlichenversionen erfassen zusätzlich Kompetenzen in den Bereichen Aktivitäten, soziale Beziehungen und Schule. Durch das Vorliegen von Normen aus verschiedenen Ländern, soll ein Bezug des Profils des Kindes aus einer MigrantInnenfamilie sowohl auf das Herkunftsland, als auch auf das

Gastgeberland ermöglicht werden (Achenbach et al., 2008).

SDQ erfasst die Dimensionen *Conduct problems*, *Emotional symptoms*, *Hyperactivity*, *Peer relationships*, und *Prosocial behavior*.

Achenbach et al. (2008) fassen zahlreiche Untersuchungen in verschiedenen Ländern zusammen und schließen aus den Ergebnissen, dass die Anwendbarkeit dimensionaler Konzepte insbesondere der ASEBA und SDQ bei der multikulturellen Erfassung der Psychopathologie bei Kindern gegeben ist. Insgesamt zeigen sich größere intrakulturelle Skalen-Unterschiede als interkulturelle.

Das Persönlichkeitsmodell von Cloninger

Cloninger et al. (1993) entwickeln ein umfassendes Persönlichkeitsmodell sowohl für den klinischen als auch für den Normalbereich. Darin besteht das, stärker biologisch bedingte und früh im Leben auftretende, Temperament aus den Dimensionen Neugierverhalten, Schadensvermeidung, Belohnungsabhängigkeit und Beharrungsvermögen. Der Charakter entwickelt sich auf Basis des Temperaments und wird durch die Dimensionen Selbstlenkungsfähigkeit, Kooperativität und Selbsttranszendenz erfasst.

Die von Cloninger et al. (1993) aufgestellten, insgesamt sieben, Dimensionen zur Erfassung der Persönlichkeit bei Erwachsenen werden in der Studie von Constantino et al. (2002) auf Kinder von zwei bis fünf Jahren angewendet. Die dabei entstandene Version des Temperament and Character Inventory (TCI) für Vorschulkinder zur Erfassung der Persönlichkeit zeigt gute psychometrische Eigenschaften, womit das gleiche theoretische Konstrukt für Erwachsene und Kinder postuliert wird (Constantino et al., 2002). Die deutsche Fassung Junior Temperament und Charakter Inventar wird ausführlich im Kapitel 6.2 beschrieben.

Das Temperament

Sehr populär unter den ForscherInnen des Temperaments von Kindern ist das Konzept von Thomas und Chess (Strelau, 1994).

In ihrer New Yorker Langzeitstudie (NYLS) untersuchen Thomas und Chess (1980) 141 Kinder in den USA. In ihre Temperamentskonzeption fließen auch die Ergebnisse aus den Längsschnittuntersuchungen der Stichproben von puertoricanischen und israelischen Kibbuzkindern sowie aus der Vergleichsstichprobe von Kindern mit abweichendem

Verhalten. Die Daten zu den Kindern stammen aus Eltern- und LehrerInnenangaben, Beobachtungen, psychologischen Testungen, Selbsteinschätzungen und Schulzeugnissen der Kinder. Die ersten Datenerhebungen finden mit zwei bis drei Monate alten Kindern statt. Thomas und Chess (1980) leiten inhaltsanalytisch neun Temperamentskategorien aus ihren Untersuchungen ab. Sie erreichen Reliabilitäten innerhalb sowie zwischen den AuswerterInnen von 90%.

Die erstellten Kategorien (mit einzelnen Beispielen) lauten: Aktivität (motorische Abläufe, tägliche Anteile von Aktivität), Tagesrhythmus (Schlaf-Wach-Rhythmus, Hunger, Ausscheidungsgewohnheiten), Annäherung oder Rückzug (erste Reaktion auf einen neuen Reiz), Anpassungsfähigkeit (Leichtigkeit mit der sich die Reaktionen in die gewünschte Richtung ändern lassen), Sensorische Reizschwelle (wie intensiv muss ein Reiz sein, um Reaktion hervorzurufen), Reaktionsintensität (Energie, die in einer Reaktion zum Ausdruck kommt), Stimmungslage (Anteil des freudvollen Verhaltens), Ablenkbarkeit (inwieweit unwesentliche Reize andauerndes Verhalten stören) sowie Aufmerksamkeitsdauer und Durchhaltevermögen (Weiterführung einer Aktivität trotz Hindernissen), (Thomas & Chess, 1980).

Mittels Daten- und Faktorenanalyse werden drei Temperamentskonstellationen herausgearbeitet: "das einfache Kind" (Regelmäßigkeit, positives Verhalten und Stimmungslage, hohe Anpassungsfähigkeit), "das schwierige Kind" (Unregelmäßigkeit, negatives Rückzugsverhalten, langsame Anpassung) und "das langsam auftauende Kind" (leicht negative und wenig intensive Reaktionen, langsame Anpassung, langsam aufbauendes positives Interesse). Die erstellten neun Kategorien werden in allen Stichproben und zu allen Untersuchungszeitpunkten im Vorschul- und Grundschulalter festgestellt. Daraus leiten die AutorInnen ab, dass diese Verhaltenseigenschaften überall bei Kindern auftreten und systematisch kategorisiert werden können (Thomas & Chess, 1980).

Um eine Zusammenschau gängiger Temperamentskonzepte zu erstellen, treffen sich 1987 Goldsmith, Buss, Plomin, Rothbart, Thomas, Chess et al. zu einer Art rundem Tisch. Eine der dort erörterten Fragen ist die, nach den Elementen des Temperaments. Die Antworten der AutorInnen sollen hier kurz erläutert werden.

Nach Goldsmith entsprechen die primären Emotionen den Temperamentsdimensionen. Er untersucht individuelle Differenzen der Kinder im Ausdruck von Wut, Angst, Freude, Neugier und Überraschung.

Darüber hinaus hält er die motorische Aktivität für einen wichtigen Faktor, da dieser die emotionelle Erregbarkeit beeinflussen könnte (Goldsmith et al., 1987).

Laut Buss and Plomin (Goldsmith et al., 1987) existieren drei Temperamenteigenschaften, die bei Kindern, Erwachsenen und Tieren beobachtet werden können und zu den am stärksten vererbten Persönlichkeitseigenschaften zählen: *Emotionality* (emotionale und verhaltensmäßige Erregbarkeit), *Activity* (Tempo und Energie) und *Sociability* (die Präferenz mit anderen zusammen zu sein).

Rothbart postuliert die vier Dimensionen: *Negative reactivity* (*Fear, Distress to limitations*), *Positive reactivity* (Lachen, Annäherung), *Behavioral inhibition to novel or intense stimuli* und *Capacity through effort to focus and shift attention* (Goldsmith et al., 1987).

Kulturabhängigkeit gängiger Modelle

Abgesehen von der Variabilität verschiedener Konzepte der Persönlichkeit von Kindern über verschiedene ForscherInnengruppen hinweg, erscheint es wichtig, den kulturellen Kontext zu berücksichtigen. Ein sehr bemerkenswertes Beispiel für die Kulturabhängigkeit von Temperamentskonzepten liefert eine Studie von de Vries (1984), in der er Kinder der Masai in Ost-Afrika untersucht. Diese werden durch die Mütter mittels dem Infant Temperament Questionnaire beurteilt und anschließend von de Vries in den Typen "schwieriges" vs. "einfaches" Temperament eingeteilt. Die Stichprobe erfasst 45 Kinder im Alter von 4-5 Monaten. In der Nachfolge-Untersuchung 2-3 Monate später können auf Grund von Dürre und der daraus notwendig gewordenen Migration nur 13 Kinder lokalisiert werden, wovon sieben verstorben waren. Entgegen den Erwartungen des Autors stellt sich heraus, dass von den sieben "einfachen" Kindern nur zwei überlebten, während von den sechs "schwierigen" fünf überlebten. Trotz der geringen Stichprobengröße legen die Ergebnisse nahe, dass das in der westlichen Kultur als schwierig empfundene Temperament, sich in Ost-Afrika in Dürrezeiten möglicherweise als überlebenswichtig herausstellt. De Vries (1984) vermutet, dass Kinder, die leichter zu ignorieren sind, weniger Nahrung bekommen und weniger gepflegt werden. Die Studie zeigt die Notwendigkeit, Persönlichkeitskonzepte in verschiedenen Kulturen zu validieren, wie es auch für viele ForscherInnen eine gängige Praxis geworden ist.

1.3 Erfassung der Persönlichkeit von Kindern

Wie bereits in den beiden vorangegangenen Kapiteln erläutert, wird die Persönlichkeit von Kindern üblicherweise mit Temperament gleichgestellt. Das Temperament fasst die Persönlichkeitseigenschaften zusammen, die früh im Leben, also in der Kindheit, auftreten und die Grundlage für die Herausbildung der Persönlichkeit bieten (Goldsmith et al., 1987). In vielen Forschungsarbeiten zur Erfassung der kindlichen Persönlichkeit ist die Erfassung des Temperaments im Vordergrund und wird in dem Zusammenhang oft synonym verwendet. Aus diesem Grund wird im vorliegenden Kapitel zunächst keine strikte Trennung zwischen der Persönlichkeit und dem Temperament von Kindern vorgenommen.

Methoden zur Erfassung der Persönlichkeit von Kindern

Als Methoden zur Erfassung des kindlichen Temperaments zählt Zentner (1998) Verbalreporte, Verhaltensbeobachtungen und physiologische Messungen auf. Joyce (2010) führt Beobachtungen, Fragebögen, Interviews und Beurteilungsskalen als Erfassungsmethoden auf. Einige AutorInnen wenden auch freie Persönlichkeitsbeschreibungen an (Kohnstamm et al., 1998; Halverson et al., 2003).

Beobachtungen können in verschiedenen Settings stattfinden: im Labor, zu Hause, im Kindergarten etc. Als Vorteile der Beobachtung zählt Joyce (2010), die systematische Sammlung von Daten nach einem strikten Protokoll, die Erfassung eines bestimmten Verhaltens, die Möglichkeit einer Videoaufnahme mit nachfolgender Analyse und die Erfassung physiologischer Parameter im Labor auf. Bei der Interpretation ist zu beachten, dass die Beobachtungssituation das Verhalten des Kindes oder seiner Bezugspersonen ändern kann und dass manche Verhaltensweisen möglicherweise nicht vorkommen (Joyce, 2010).

Fragebögen und Interviews erlauben Einblicke in viele auch sehr private Gegebenheiten, spiegeln jedoch die subjektive Meinung des/der InformantIn (Joyce, 2010). Bei der formalen Gestaltung können Fragebögen offene Fragen oder bestimmte Antwortalternativen bieten. Bei Checklisten, einer Spezialform der Fragebögen, werden Aussagen über das Kind mit ja oder nein beantwortet. Weiters erlauben Fragebögen auch eine retrospektive Sicht des Verhaltens (Joyce, 2010). Interviews liefern einen reicheren Informationsschatz, diese wurden in der Kinder-Temperamentforschung allerdings wenig weiterentwickelt und finden kaum Anwendung (Zentner, 1998).

Für Beurteilungsskalen liegen oft Vergleichsnormen vor. Diese bieten auch öfter Versionen für verschiedene InformantInnen an. Die Häufigkeit eines Verhaltens wird des öfteren mittels Beurteilungsskalen erfasst (Joyce, 2010).

Eine Weitere Methode zur Erfassung der Persönlichkeit im Erwachsenen- wie im Kindesalter ist die Q-Sort Methode. Dabei werden Aussagen bzw. Eigenschaften miteinander verglichen und in Gruppen aufgeteilt, je nachdem wie passend sie eine bestimmte Person beschreiben (Haan, Millsap & Hartka, 1986; Kremen & Block, 2002). Fragebögen finden vielfache Verwendung in Forschung und Praxis aufgrund ihres geringen materiellen und zeitlichen Aufwands (Zentner, 1998). Daher soll in der folgenden Darstellung mehr Gewicht auf sie gelegt werden. Da die vorliegende Arbeit elterliche Einschätzungen untersuchen soll, werden hier vorwiegend Verfahren behandelt, die Beurteilungen durch die Eltern sammeln.

Bei der Untersuchung der Persönlichkeit werden die Kinder meist in die Altersgruppen Säuglinge, Kleinkinder, Vorschul- bzw. Kindergartenkinder und Schulkinder unterteilt (Field & Greenberg 1982; Hubert, Wachs, Peters-Martin & Gandour 1982).

Verfahren zur Erfassung der Persönlichkeit von Kindern

Seit den 1960er Jahren wurden, basierend auf verschiedenen theoretischen Konzepten, zahlreiche faktorenanalytisch orientierte Verfahren zur Erfassung der Persönlichkeit von Kindern erstellt. Davon soll hier nur über eine eingeschränkte Auswahl an möglichst relevanten und in der Forschungsliteratur präsenten Inventaren referiert werden.

Vor allem in den Vereinigten Staaten gelten Thomas und Chess als Pioniere der systematischen Untersuchung des kindlichen Temperaments. Basierend auf ihrem theoretischen Konstrukt des Temperaments wurden einige Verfahren konstruiert. Bis heute hat ihre Längsschnittstudie (NYLS) weitreichende Folgen für die Erforschung des kindlichen Temperaments (Hubert et al., 1982; Joyce, 2010; Rothbart, 1981).

Hubert et al. (1982), Zentner (1998) und Joyce (2010) kommentieren zahlreiche Verfahren zur Erfassung des kindlichen Temperaments. Dabei scheinen folgende 9 Verfahren bei allen drei AutorInnen auf:

1. Infant Behavior Questionnaire (IBQ) wurde 1981 von Rothbart erstellt und dient zur Erfassung der Faktoren *Activity*, *Distress to limits*, *Fear*, *Duration of orienting*, *Smiling and Laughter* und *Soothability* bei 3-12 Monate alten Säuglingen (Joyce, 2010).

2. Infant Characteristic Questionnaire (ICQ) erfasst mit 32 Items die Faktoren *Fussy/Difficult/Demanding*, *Unadaptable*, *Persistent* und *Unsociable* bei 4 bis 7 und 13 bis 24 Monate alten Kindern. Der Fragebogen basiert auf dem Konzept des schwierigen Temperaments und wurde 1979 von Bates, Freeland und Lounsbury entwickelt.
3. Infant Temperament Questionnaire (ITQ) basiert auf den neun Dimensionen nach Thomas und Chess und wurde von McDevitt und Carey für 4 bis 8 Monate alte Säuglinge entwickelt und 1987 revidiert.
4. EAS Temperament Survey for Children wurde 1984 von Buss und Plomin erstellt und erfasst mit 20 Items bei Kindern und Jugendlichen die Faktoren *Emotionality*, *Activity*, *Sociability* und *Shyness*.
5. Colorado Childhood Temperament Inventory (CCTI) erfasst die Dimensionen von Thomas und Chess sowie die von Buss und Plomin (*Sociability*, *Emotionality*, *Activity*, *Attention span - Persistence*, *Soothability*, *Reaction to food*). Das Verfahren wurde 1977 von Rowe und Plomin verfasst.
6. Behavioral Style Questionnaire (BSQ) wurde 1978 von McDevitt und Caray erstellt und erfasst mit 100 Items die neun Dimensionen nach Thomas und Chess (Aktivität, Tagesrhythmus, Annäherung oder Rückzug, Anpassungsfähigkeit, Sensorische Reizschwelle, Reaktionsintensität, Stimmungslage, Ablenkbarkeit, Aufmerksamkeitsdauer und Durchhaltevermögen). Der Fragebogen wurde für 3 bis 7 jährige Kinder konzipiert.
7. Dimensions of Temperament Survey - Revised Child (DOTS-R) ist ein Fragebogen mit 54 Items basierend auf den neun Dimensionen von Thomas und Chess und wurde von Windle und Lerner 1986 erstellt. Der Fragebogen wurde für den Altersbereich von der frühen Kindheit bis zum frühen Erwachsenenalter konzipiert.
8. Teacher Temperament Questionnaire (TTQ) wurde 1977 von Thomas und Chess erstellt und ist für Kinder von 8 bis 12 Jahren geeignet.
9. Middle Childhood Temperament Questionnaire (MCTQ) basiert ebenfalls auf den neun Temperamentsdimensionen nach Thomas und Chess und wurde von Hegvik, McDevitt und Carey 1982 als Elternversion des TTQ erstellt (Joyce, 2010).

Deutsche Adaptionen liegen für die Verfahren BSQ, DOTS-R, EAS, MCTQ und TTQ vor (Zentner, 1998).

Um ein genaueres Bild der Temperamentsverfahren zu vermitteln, soll als Beispiel der IBQ genauer beschrieben werden. Der Infant Behavior Questionnaire wurde vielfach zitiert und gehört zu den meist verbreiteten und angewendeten Verfahren zur Erfassung des Temperaments im Säuglingsalter (Seifer, Sameroff, Barrett & Krafchuk, 1994).

Die Skalen wurden aus Temperamentskonzeptionen von Thomas, Chess, Escalona, Diamond u.a. herausgearbeitet. Die erfassten Dimensionen werden von Rothbart (1981) wie folgt definiert: *Activity level*: grobmotorische Aktivitäten; *Smiling and Laughter*: Lächeln in jeglicher Situation; *Fear*: negative Reaktion auf bzw. Annäherung an intensive oder neue Reize; *Distress to limitations*: Schreien und Weinen während dem Warten auf Essen, bei Abwehr von Essen, in unbequemer Lage etc.; *Soothability*: der Grad, in dem sich das Kind durch seine Bezugspersonen beruhigen lässt; *Duration of orienting*: die Hinwendung des Kindes zu einem Objekt über einen längeren Zeitraum (Rothbart, 1981).

Bei der Entwicklung des Verfahrens werden 463 Säuglinge im Alter von 3, 6, 9 und 12 Monaten untersucht. Dabei zeigen die Skalen *Activity* sowie *Smiling and Laughter* gute Stabilität über den gesamten Zeitraum hinweg, während *Fear* und *Distress to limitations* sich erst ab 6 Monaten stabil zeigen. Die Skalen *Duration of orienting* und *Soothability* scheinen weniger stabil zu sein. Die Inter-Rater-Reliabilitäten liegen für alle Skalen im Bereich von .45 bis .69. Interkorrelationen zwischen einzelnen Skalen zeigen konzeptuelle Überlappungen der Dimensionen (Rothbart, 1981).

Insgesamt zeigt das Verfahren Schwächen in der psychometrischen Güte (niedrige Reliabilitäten, teilweise instabile und miteinander korrelierende Skalen).

Zusammenfassend sollen gängige Fragebögen zur Erfassung des kindlichen Temperaments kritisch beleuchtet werden. Im Jahr 1982 fassen Hubert et al. die psychometrischen Eigenschaften einiger Verfahren zusammen und berichten über sehr variierende und zum Teil fehlende Angaben. Die Normierungsstichprobengrößen schwanken von über 300 (IBQ) bis unter 30. Mit wenigen Ausnahmen werden zur Entwicklung der Instrumente Stichproben aus der "middle-class white population" (Hubert et al., 1982, S. 573) herangezogen. Unbedacht dessen werden Verfahren, bei allen, in Beratungen vorzufindenden, ethnischen Gruppen, angewendet (Dana, 2000).

Zu der Test-Retest-Reliabilität berichten Hubert et al. (1982), dass Angaben oft nicht vorhanden sind oder auf kleinen Stichproben basieren. Über eine hohe Test-Retest-Reliabilität verfügen BSQ, ITQ, ICQ und MCTQ, niedrige Werte weist IBQ auf. Die interne Konsistenz fällt generell moderat aus, am höchsten liegen die Werte für CCTI, IBQ und MCTQ. Die Inter-Rater-Reliabilität ist insgesamt hoch (Hubert et al, 1982).

Die Konvergenz zwischen Verfahren ist gering. Die Stabilität der untersuchten Dimensionen variiert sehr stark (Hubert et al., 1982). Zur Validität liegen wenige und widersprüchliche Ergebnisse vor. Hubert et al. fassen zusammen, dass im Jahr 1982 kein psychometrisch adäquates Verfahren zur Untersuchung des kindlichen Temperaments vorliegt.

Insgesamt eher geringe Reliabilitäten und fehlende Angaben zu Validitäten berichtet auch Joyce (2010) und betont zusätzlich die Wichtigkeit, bei der Auswahl eines Verfahrens, auf neue Normierungen zu achten.

Demgegenüber berichtet Zentner (1998) über Verbesserung vieler Verfahren als Reaktion auf kritische methodologische Einwände und beurteilt die Werte zur Reliabilität und zum Teil zur Validität als akzeptabel. Für klinische Fragestellungen sowie im Kindesalter allgemein empfiehlt er Instrumente mit dem theoretischen Hintergrund von Thomas und Chess (Zentner, 1998). Weiters betont er die Relevanz des Antwortformats, welches die Objektivität beeinflusst. Generell ist es wichtig, Vorteile und Nachteile von jedem Instrument vor der Anwendung vorsichtig abzuwiegen (Zentner, 1998).

Lee und Hotopf (2005) widmen ihre Studie der Frage, ob Instrumente zur Erfassung der Persönlichkeit in der Kindheit ungenau sind, oder ob Persönlichkeitseigenschaften instabil sind. Sie kommen zu dem Schluss, dass sich die Persönlichkeit erst nach dem zehnten Lebensjahr stabilisiert und nicht, dass Instrumente ungenau sind (Lee & Hotopf, 2005).

Eine wesentlich kleinere und weniger erforschte Gruppe von Inventaren zur Untersuchung der Persönlichkeit von Kindern stellen projektive Verfahren dar. Sie entstanden historisch gesehen wesentlich früher und entwickelten sich aus der Psychoanalyse. Bereits in den 1930er Jahren werden erste projektive Verfahren verfasst (Chandler, 2003). Zur Persönlichkeitserfassung von Kindern zählt Chandler (2003) die Rorschach Technik, welche kognitive und Wahrnehmungsstile sowie Verhaltenstendenzen und psychodynamische Aspekte erfasst. Weitere Techniken arbeiten mit der thematischen Wahrnehmung (Thematic Apperception Test TAT; Childrens Apperception Test CAT etc.) und mit Zeichnungen von Kindern zur Erfassung des Selbstbildes und der zwischenmenschlichen Beziehungen (Chandler, 2003). Projektive Verfahren werden vielfach in Bezug auf ihre Validität kritisiert. Ihre Anwendung ist weniger im Sinne einer Diagnosestellung oder einer Feststellung von Typen und Eigenschaften einer Person angezeigt. Vielmehr sollten sie als Hilfe gesehen werden, um das Kind und seine

individuelle Persönlichkeit besser zu verstehen (Chandler, 2003).

Explizit zur Erfassung der gesamten Persönlichkeit bei Kindern wurden auch einige neuere Verfahren entwickelt. Eines davon ist das Junior Temperament und Charakter Inventar (JTCI) von Goth und Schmeck (2009), konzipiert nach dem biopsychosozialen Persönlichkeitskonzept von Cloninger et al. (1993). Da Kap. 5.2 eine detaillierte Beschreibung des Instruments enthält, wird an dieser Stelle auf eine genauere Darstellung des JTCI verzichtet.

Ein weiteres Verfahren, welches in den vergangenen 10 Jahren entwickelt wurde, ist das von Halverson et al. (2003) erstellte Inventory of Child Individual Differences (ICID). Basierend auf 50.000 freien Beschreibungen der Eltern über die Persönlichkeit ihrer Kinder in 8 verschiedenen Ländern, wird das Verfahren für den Altersbereich von 3 bis 12 Jahren entwickelt. Aufbauend auf die Untersuchungen von Kohnstamm et al. (1998), dient auch in diesem Verfahren das FFM als theoretischer Hintergrund. Das Inventar erfasst die Skalen Extraversion (*Positive emotions, Sociability, Considerate, Activity level, Openness*), Verträglichkeit (*Antagonism, Strong willed*), Gewissenhaftigkeit (*Organized, Achievement oriented, Distractible*), Neurotizismus (*Fearful/Insecure, Negative affect, Shy*) und Intellekt. Die Skalen weisen gute interne Konsistenzen, Inter-Rater-Reliabilitäten und konvergente Validität auf. Insgesamt zeigen die Skalen ein, über verschiedene Kulturen und Altersgruppen hinweg, stabiles Konstrukt zur Erfassung der Persönlichkeit (Halverson et al., 2003).

Die Beschreibung der kindlichen Persönlichkeit mittels des FFM wird auch von Grist und McCord (2010) in ihrem Verfahren M5-PS verwendet. Der M5-PS Fragebogen liefert valide und reliable Messungen der FFM Faktoren bei 3 bis 4 jährigen Kindern. Die AutorInnen diskutieren die Erfassung individueller Differenzen, definiert als Persönlichkeit bei Erwachsenen und als Temperament bei Kindern. Sie referieren zahlreiche Korrelationen zwischen Temperamentsdimensionen bei Kindern und den FFM Faktoren, woraus sie schlussfolgern, dass individuelle Differenzen im Kleinkindalter als Persönlichkeit aufgefasst und mittels dem FFM beschrieben werden können (Grist & McCord, 2010).

Temperamentskonzeptionen können in einem umfassenden Persönlichkeitskonzept für das Kleinkindalter subsummiert werden, darüber hinaus würde eine Integration beider Konstrukte einen zusätzlichen Gewinn für das Verständnis individueller Differenzen bei

Kleinkindern mit sich bringen (Grist & McCord, 2010).

Erfassung der kindlichen Persönlichkeit im klinischen Bereich

Wie bereits im Kapitel 1.2 erläutert, haben nach Achenbach et al. (2008) zwei Verfahren zentrale Bedeutung für die Erfassung der Kinderpersönlichkeit im pathologischen Bereich: das Achenbach System of Empirically Based Assessment (ASEBA) und der Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ).

Das ASEBA liegt in drei Versionen vor: Child Behavior Checklist (CBCL), Teacher's Report Form (TRF) und Youth Self Report (YSR). Die Inventarfamilie hat als Ziel, Kinder und Jugendlichen anhand von DSM Kategorien, Syndromen, Kompetenzskalen und übergeordneten Faktoren zu beschreiben (Achenbach et al., 2008). Insgesamt decken die Inventare die Altersgruppe 1,5 bis 18 Jahre ab (Psyndex Tests Info, 20.10.2011).

Der SDQ liegt ebenfalls in einer Elternversion (für 3 bis 16 Jahre), einer LehrerInnen- bzw. Kindergarten-PädagogInnenversion (4 bis 16 Jahre) und einer Version zur Selbstbeurteilung (11 bis 16 Jahre) vor (Goodman, 1997; Goodman, Meltzer & Baily, 1998).

Die psychometrischen Eigenschaften vom SDQ wurden von Goodman (2001) geprüft. Das Inventar weist, basierend auf einer Stichprobe von 10.438 fünf bis 15 jährigen Kindern und Jugendlichen, eine zufriedenstellende Reliabilität und gute prognostische Validität auf. Die Fünf-Faktoren-Struktur (*Emotional, Conduct, Hyperactivity-inattention, Peer, Prosocial*) konnte bestätigt werden.

Studien zu SDQ und CBCL werden von Warnick, Bracken und Kasl (2008) in einer Meta-Analyse zusammengefasst. Es können keine Hinweise auf unterschiedliche Effektivität in der Anwendung als Screening-Verfahren gefunden werden. Insgesamt wird die Anwendung zur Einschätzung von Kindern und Jugendlichen durch die SDQ und CBCL im klinischen sowie im nicht-klinischen Kontext empfohlen (Warnick et al., 2008).

Wahl der InformantInnen

Eine wichtige Fragestellung bei der Erfassung der kindlichen Persönlichkeit, ist die nach der Wahl der Person, die über das Kind Auskunft geben soll. Joyce (2010) zählt als mögliche InformantInnen Eltern, KindergartenpädagogInnen, LehrerInnen und die Kinder selbst auf.

Cattell und Coan (1957) führen Peers in ihrer Studie als weitere mögliche InformantInnen auf. Im nachfolgenden Kapitel sollen Vor- und Nachteile elterlicher Einschätzungen genauer beleuchtet werden.

1.4 Zusammenfassung

Die Beschäftigung mit individuellen Differenzen zwischen Menschen weist eine lange Tradition auf (Eysenck & Eysenck, 1969). Im Laufe der Jahrhunderte bemühen sich zahlreiche WissenschaftlerInnen, Definitionen für Persönlichkeit und Temperament zu finden. Referiert wurden im vorliegenden Kapitel u.a. Anschauungen von Hippokrates, Allport, Eysenck, Bartussek, Cloninger, Strelau usw. Die historische Entwicklung der Persönlichkeitsforschung zeigt eine Abwendung vom deskriptiv-typologischen Ansatz hin zu einem faktoriellen Zugang (Eysenck & Eysenck, 1969).

Die Persönlichkeit von Kindern betrachtend, reichen die Ansichten der PsychologInnen von der Gleichsetzung mit der Persönlichkeit von Erwachsenen, über die Annahme, Kinder besitzen nur die Grundlage der Persönlichkeit (oft als Temperament bezeichnet), sie selbst entwickelt sich erst im Verlauf, hin zu der Spezifizierung verschiedener Merkmale, welche die Persönlichkeit von Kindern beschreiben.

Innerhalb der Kinderpersönlichkeitsforschung spielt das Temperament eine zentrale Rolle. Auch hier liegt eine Vielzahl an Definitionen vor. Viel zitiert werden u.a. Rothbart, Goldsmith, Thomas und Chess, Buss und Plomin. Angeführt wurde auch ihr Versuch einer einheitlichen Definition.

Wie im Erwachsenenalter, erweist sich auch bei Kindern das Fünf Faktoren Modell als ein gutes Persönlichkeitskonzept (Kohnstamm et al. 1998; Abe, 2005). Ein umfassenderes Modell entwickeln Cloninger et al. (1993). Die Temperamentsdimensionen Neugierverhalten, Schadensvermeidung, Belohnungsabhängigkeit und Beharrungsvermögen wie auch die Charakterdimensionen Selbstlenkungsfähigkeit, Kooperativität und Selbsttranszendenz lassen sich gut im Kleinkindalter anwenden (Constantino et al., 2002).

Unter den TemperamentsforscherInnen sehr populär sind die von Thomas und Chess (1980) aufgestellten neun Dimensionen: Aktivität, Tagesrhythmus, Annäherung oder Rückzug, Anpassungsfähigkeit, Sensorische Reizschwelle, Reaktionsintensität, Stimmungslage, Ablenkbarkeit und Aufmerksamkeitsdauer sowie Durchhaltevermögen. Persönlichkeitskonzepte sollten nicht unbeachtet von kulturellen Kontexten gesehen werden (de Vries, 1984). Zwei Erfassungsinventare für Kinder im klinischen Bereich mit Validierungen in zahlreichen Ländern stellen der Strengths and Difficulties Questionnaire und das Achenbach System of Empirically Based Assessment dar (Achenbach et al., 2008).

Insgesamt werden zur Erfassung der kindlichen Persönlichkeit Beobachtungen, physiologische Messungen und Verbalreports in Form von Fragebögen, Interviews und Beurteilungsskalen angewandt (Joyce, 2010; Zentner, 1998). Breite Anwendung finden Fragebögen (Zentner, 1998). Viele der Verfahren zur Erfassung des Temperaments bei Kindern basieren auf den Temperamentsdimensionen von Thomas und Chess (Joyce, 2010; Hubert et al. 1982). Eine kritische Betrachtung ihrer psychometrischen Eigenschaften wurde angeführt. Basierend auf psychoanalytischen Theorien wurden auch einige projektive Verfahren (TAT, CAT etc.) entwickelt (Chandler, 2003). Neuere Instrumente (JTCL, ICID, M5-PS) beschreiben die Persönlichkeit von Kindern umfassender und stützen sich auf Modelle, welche Persönlichkeit in allen Altersgruppen beschreiben. Als Beurteilende können grundsätzlich Eltern, KindergartenpädagogInnen, die Kinder selbst (Joyce, 2010) und Peers (Cattell & Coan, 1957) herangezogen werden.

2 Einschätzung der Kinder durch ihre Väter und Mütter

2.1 Beurteilung der Kinder durch die Eltern

In den meisten Studien zur Untersuchung von Verhalten und Temperament des Kindes werden Eltern als InformantInnen herangezogen (Seifer et al., 1994; De Los Reyes & Kazdin, 2005). Da auch die vorliegende Arbeit sich mit Beurteilungen der Eltern befasst, sollen diese im folgenden kritisch beleuchtet werden.

Vor- und Nachteile elterlicher Beurteilungen

Vor- und Nachteile elterlicher Beurteilungen kindlichen Verhaltens sowie der Persönlichkeit werden von einigen AutorInnen beschrieben. Eltern verfügen über ein herausragendes Wissen des kindlichen Verhaltens, sie bieten die Möglichkeit, viele verschiedene Bereiche der Persönlichkeit des Kindes in kurzer Zeit und mit geringen Kosten zu erfragen (Goldsmith, 1996; Zentner, 1998). Weiters wissen Eltern, welche Eigenschaften in der Beschreibung ihrer Kinder am relevantesten und am stärksten charakteristisch sind (Kohnstamm et al., 1998). Nach Joyce (2010) bieten Eltern, Informationen über Kinder jeden Alters, auch über sehr private Inhalte, selten auftretendes und verdecktes Verhalten sowie über die tägliche Routine der Kinder (Essen, Schlafen etc.).

Zu den Nachteilen elterlicher Berichte über die Persönlichkeit ihrer Kinder, zählen Verzerrungen ihrer Urteile über das Kind (Joyce, 2010). Da das, von den Eltern beobachtete, Verhalten zum Teil eine Reaktion auf ihr eigenes Verhalten ist, bedingen sie, welches Verhalten in ihrer Anwesenheit zum Vorschein kommt. Weiters verfügen Eltern über verhältnismäßig begrenzte Vergleichsmöglichkeiten. Schließlich werden die jeweiligen Urteile von ihren persönlichen und kulturellen Werten mitbestimmt (Joyce, 2010). Goldsmith (1996) führt als Nachteile elterlicher Bewertungen individuelle Unterschiede im Verständnis und Gebrauch von Beurteilungsskalen, in der momentanen psychischen Verfassung, in den Gedächtnisinhalten über das Verhalten vom Kind, im Wissen über gleichaltrige Kinder und im Umfang ihres aktuellen Wissens über das Kind an. Eine weitere Verzerrung ihrer Urteile entsteht aus der sozialen Erwünschtheit (Goldsmith, 1996).

Rothbart (1981) sieht als Vorteil die Vielfalt an Situationen, in denen Eltern ihre Kinder beobachten und als Verzerrungsfaktor nennt sie die Tatsache, dass die Interaktion mit den Eltern das Verhalten des Kindes beeinflusst. Sie schlägt vor das, mittels elterlichen Angaben gemessene, Temperament als jene Temperamenteigenschaften zu betrachten, welche sich in der häuslichen Umgebung und in Interaktion mit der Familie zeigen (Rothbart, 1981).

Vergleich von elterlichen Angaben mit den Angaben anderer InformantInnen

Um elterliche Einschätzungen bezüglich der Persönlichkeit ihres Kindes zu validieren, werden sie wiederholt mit den Angaben von BeobachterInnen, KindergartenpädagogInnen und den Kindern selbst verglichen.

Einige Untersuchungen zum Vergleich elterlicher Angaben mit denen von BeobachterInnen werden mit Säuglingen durchgeführt. Im Zuge der Entwicklung vom Infant Characteristics Questionnaire (ICQ) führen Bates, Freeland und Lounsbury (1979) eine Studie durch, in der sie Einschätzungen von Müttern und BeobachterInnen vergleichen. Die Korrelationen fallen dabei in den Hauptskalen niedrig und dennoch signifikant aus, in den Subskalen kommen keine signifikanten Ergebnisse raus (Bates et al., 1979).

Bornstein, Gaughran und Segui (1991) untersuchen ebenfalls die Konvergenz zwischen mütterlichen Angaben und denen von BeobachterInnen. Neben dem Ausfüllen von Fragebögen sollen die Mütter ihre Kinder in bestimmten Situationen beobachten. Die AutorInnen finden keine Übereinstimmung zwischen den, mittels Fragebogen ermittelten, Angaben der Mütter und den Angaben der BeobachterInnen. Signifikante und moderate Zusammenhänge berichten die AutorInnen beim Vergleich von Angaben der Mütter und der BeobachterInnen über die gleichen beobachteten Verhaltenssequenzen (Bornstein et al., 1991). Seifer et al. (1994) fassen zusammen, dass die Korrelationen zwischen Müttern und BeobachterInnen bei der Beurteilung vom Kindertemperament insgesamt niedrig sind (.20 - .40).

Eine umfassende Studie, die Einschätzungen von KindergartenpädagogInnen und Eltern vergleicht, wird von Field und Greenberg (1982) durchgeführt. Die Autorinnen untersuchen Säuglinge, Klein- und Vorschulkinder mittels mehreren Temperament- und Verhaltensinventaren. Im Säuglingsalter berichten sie über niedrige und selten signifikante Korrelationen. Im Kleinkindalter kommen größere und häufig signifikante Korrelationen vor.

Entgegen den Erwartungen von Field und Greenberg (1982) fallen die Korrelationen zwischen Elternangaben und denen der KindergartenpädagogInnen nicht höher aus als beim Vergleich der Eltern mit BeobachterInnen, obwohl die KindergartenpädagogInnen viel Zeit mit den Kindern verbringen. Höhere Übereinstimmungen zeigen sich bei der Beurteilung von Verhaltensproblemen (Field & Greenberg, 1982). Neuere Studien zeigen ebenfalls niedrige Übereinstimmungen zwischen Eltern und KindergartenpädagogInnen, bezogen auf die Persönlichkeit von Kleinkindern (Zupancic, Podlesek & Kavcic, 2006; Zupancic, Socan & Kavcic, 2009).

Die Selbsteinschätzung der Kinder bezüglich ihrer Persönlichkeit wird auch in einigen Studien mit den elterlichen Beurteilungen verglichen. Aktuelle Studien dazu führen Quartier und Rossier (2008) sowie Brown, Mangelsdorf, Agathen und Ho (2008) durch. Beide ForscherInnengruppen kommen auf niedrige und teils signifikante Korrelationen zwischen den Angaben ($\sim .30$). Quartier und Rossier (2008) finden darüber hinaus eine ähnliche Faktorenstruktur zwischen Eltern- und Kinderangaben sowie leicht höhere interne Konsistenzen der Elternangaben. Die Kinder in dieser Studie scheinen weniger homogen auf Items der gleichen Skala zu antworten als ihre Eltern. Die Übereinstimmung zwischen Eltern und Kindern ist bei den älteren Kindern größer (Quartier & Rossier, 2008).

Insgesamt belegen zahlreiche Studien eine eher geringe Übereinstimmung zwischen den Einschätzungen der Eltern und anderen InformantInnen bezüglich der Persönlichkeit von Kindern.

Verlässlichkeit elterlicher Einschätzungen über die Persönlichkeit ihrer Kinder

Vielzählige Studien nehmen es sich in den letzten 30 Jahren zum Ziel, die Verlässlichkeit bzw. Unverlässlichkeit von elterlichen Angaben zu belegen. Dabei werden Diskrepanzen zwischen den Urteilen von Eltern und anderen InformantInnen immer wieder als Ausgangspunkt genommen.

Zwei vielzitierte Studien stammen von Achenbach, McConaughy und Howell (1987) sowie von De Los Reyes und Kazdin (2005). Beide ForscherInnengruppen untersuchen Diskrepanzen zwischen den Angaben verschiedener InformantInnen über die Psychopathologie im Kindesalter.

In ihrer Meta-Analyse fassen Achenbach et al. (1987) 119 Studien über Kinder im Altersbereich von 1,5 bis 19 Jahren zusammen. Sie finden durchschnittliche Korrelationen zwischen ähnlichen InformantInnen (z.B. Elternpaare) von .60, zwischen unterschiedlichen InformantInnen von .28 und zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung von .22. Aus den Ergebnissen leiten die AutorInnen die Empfehlung ab, Verhaltensprobleme bei Kindern genauer abzufragen, statt anhand von Beurteilungsskalen das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein eines Problems anzukreuzen (Achenbach et al., 1987).

De Los Reyes und Kazdin (2005) entwickeln einen theoretischen Rahmen zur Untersuchung von InformantInnen-Diskrepanzen. In ihrem Attribution Bias Context Modell (ABC Modell) erklären sie Diskrepanzen u.a. durch den Gegensatz der, auf Disposition des Kindes fokussierten, Meinungen von Eltern, BeobachterInnen, etc. und der, auf die Situation hingerichteten, Verhaltensklärungen der Kinder. Dazu kommt ein unterschiedliches Problembewusstsein von Kindern, Eltern und TherapeutInnen. Als Moderatorvariablen für InformantInnen-Diskrepanzen sehen die AutorInnen das Alter des Kindes, die soziale Erwünschtheit der Kinder, den Typ des Verhaltensproblems, die elterlichen psychische Störungen, die Beziehung zwischen Eltern und Kind u.a. (De Los Reyes & Kazdin, 2005).

Aus der umfassenden Auseinandersetzung mit den Hintergründen für Diskrepanzen, leiten die ForscherInnen ab, dass kein/e InformantIn als goldener Standard zur Befragung über Verhaltens- und emotionelle Probleme in der Kindheit gelten kann und die Verlässlichkeit von Angaben eines/r InformantIn nicht an Angaben eines/r anderen InformantIn validiert werden darf (De Los Reyes & Kazdin, 2005).

Die Frage der Verlässlichkeit elterlicher Angaben über die Persönlichkeit von Kindern löst eine Reihe von Untersuchungen aus. Viele davon nehmen es sich als Ziel, Ursachen für Verzerrungen im Elternurteil aufzuspüren.

Einige Studien widmen sich der Frage, ob elterliche Beurteilungen der kindlichen Persönlichkeit nicht in Wirklichkeit die Persönlichkeit der Eltern selbst spiegeln. Viel diskutiert wird dabei die Studie von Vaughn, Taraldson, Crichton und Egeland (1981), in der die AutorInnen sechs Monate alte Säuglinge mittels dem Infant Temperament Questionnaire untersuchen und zu dem Ergebnis kommen, dass sich in den Angaben der Mütter am stärksten deren eigenes Temperament widerspiegelt.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen auch Sameroff, Seifer und Elias (1982). Bei ihrer Untersuchung an vier Monate alten Babys stellen sich Charakteristiken der Mutter als ausschlaggebender heraus, als das Temperament des Kindes (Sameroff et al., 1982). Offenbar spiegeln Temperamentseinschätzungen der Mütter eher ihre eigenen Charakteristiken als die des Kindes wider.

Ein wenig später führen Matheny, Wilson und Thoben (1987) eine Studie mit Kindern im Alter von 12, 18 und 24 Monaten durch. Als größten Prädiktor für mütterliche Temperamentsangaben über das Kind finden sie das, von BeobachterInnen eingeschätzte, Temperament des Kindes, als zweitgrößten Prädiktor das Temperament der Mutter und als drittgrößten Charakteristiken der Familie. Matheny et al. (1987) unterscheiden zwischen objektiven und subjektiven Anteilen in den Temperamentseinschätzungen der Mütter bezüglich ihrer Kinder. Wie groß auch immer der Effekt des mütterlichen Temperaments ist, er lässt unterschiedliche Interpretationen zu. Einerseits könnte das Temperament der Mütter ihre Einschätzung färben, zum Anderen könnte ihr Temperament sich erblich oder durch die Interaktion mit der Mutter auf das Kind übertragen (Matheny et al., 1987).

Neben dem Temperament der Eltern werden auch weitere Quellen von Urteilsverzerrungen in elterlichen Einschätzungen untersucht. Diener, Goldstein und Mangelsdorf (1995) erheben zusätzlich zu dem Temperament von 3 Monate alten Babys auch die Erwartungen der Eltern vor der Geburt über das Temperament ihrer Babys. Diese Erwartungen stellen sich als die besten Prädiktoren für die elterlichen Urteile über das Temperament der Kinder heraus (Diener et al., 1995).

Zu interessanten Ergebnissen kommen Seifer, Sameroff, Dickstein, Schiller und Hayden (2004) bezüglich der Übereinstimmung von mütterlichen Angaben mit denen von BeobachterInnen. In ihrer Studie bitten sie Mütter sowie BeobachterInnen, Babys im Alter von 4,5 bis 6,5 Monaten einzuschätzen. Das Besondere an der Studie ist, dass neben Einschätzungen der eigenen Kinder, die Mütter auch fremde Kinder beurteilten. Die Übereinstimmungen zwischen Müttern und BeobachterInnen fallen bei den eigenen Kindern erwartungsgemäß niedrig, bei fremden Kindern hingegen hoch aus. Die enge Beziehung zwischen Mutter und Kind wird als ein wichtiger Verzerrungsfaktor interpretiert (Seifer et al., 2004).

Andere aktuelle Studien zu elterlichen Berichten über die Persönlichkeit ihrer Kinder führen Knyazev, Zupancic und Slobodskaya (2008). Kinder im Alter von 2 bis 15 Jahre in Slovenien und Russland bilden dabei die Stichprobe (N=3508). Es werden unter anderem die Elternurteile mit den Selbsteinschätzungen der Jugendlichen von 12 bis 14 Jahren verglichen. Die kulturellen Differenzen zeigen sich wesentlich stärker in den Elternangaben als in den Selbsteinschätzungen. Möglicherweise beurteilen die Eltern die Persönlichkeit ihrer Kinder auch abhängig von eigenen kulturellen Werten. Die Urteile der Eltern von den 2 bis 3 jährigen Kindern zeigen ebenfalls, wenn auch kleinere, kulturelle Differenzen. Dieser Befund legt auch die Interpretation nahe, dass sich die unterschiedlichen Lebensbedingungen auf die Persönlichkeit auswirken (Knyazev et al., 2008).

Insgesamt werden die angeführten Untersuchungen von verschiedenen AutorInnen unterschiedlich, in Bezug auf die Verlässlichkeit elterlicher Angaben über die Persönlichkeit ihrer Kinder, interpretiert. Seifer (2002) unterstützt Vaughn`s Kritik elterlicher Angaben (Vaughn et al., 1981) und fasst weitere Studien zusammen, in denen von niedrigen Korrelationen zwischen Elternangaben und BeobachterInnen-Einschätzungen einerseits und Korrelationen zwischen elterlichen Charakteristiken und Angaben über das Kindertemperament andererseits, berichtet wird. Durch das Aufdecken von Zusammenhängen zwischen elterlichen Persönlichkeitseinschätzungen über die Kinder einerseits und Schulproblemen, Delinquenz, Substanzmissbrauch etc. andererseits, steigt die Relevanz elterlicher Angaben. Seifer (2002) kritisiert den unreflektierten Umgang mit Elternfragebögen bei der Erfassung von Kinderpersönlichkeit in der Praxis, trotz der vielen Einwände gegen Elternangaben.

Andere AutorInnen sprechen sich für die Vertrauenswürdigkeit elterlicher Urteile aus. So beziehen sich z.B. Rothbart und Hwang (2002) ebenfalls auf die Studie von Vaughn et al. (1981) sowie ähnliche andere Studien, sprechen sich aber gegen die vorgebrachte Interpretation dieser Ergebnisse aus. Zum einen bedeuten niedrige Übereinstimmungen zwischen InformantInnen nicht zwangsläufig eine Verzerrung in elterlichen Angaben, zum anderen steigt die Übereinstimmung, wenn konkrete Verhaltensweisen eingeschätzt werden sollen. Rothbart und Hwang (2002) kritisieren Vergleiche von kurzen Beobachtungen an Kindern mit dem umfassenden Wissen der Eltern. Weiters fassen sie zusammen, dass Studien, in denen elterliche Angaben kritisiert werden, Verfahren mit schlechten psychometrischen Eigenschaften verwenden, obwohl andere psychometrisch adäquate

Inventare ebenfalls zur Verfügung stehen (Rothbart & Hwang, 2002).

Insgesamt lässt sich eine Reihe Studien angeben, die valide und objektive Elternangaben über die Persönlichkeit ihrer Kinder belegen (Rothbart & Hwang, 2002). Nach Zupancic et al. (2009) sind Eltern im Stande valide und reliable Urteile über die Persönlichkeit ihrer Kinder anhand des FFM zu machen. Eine differenzierte Sicht zur Vertrauenswürdigkeit von Elternangaben geben Deimann, Kastner-Koller, Benka, Kainz und Schmidt (2005). In ihrer Studie mit Kindergartenkindern diskutieren sie die Fähigkeit von Müttern adäquat den Entwicklungsstand ihrer Kinder einzuschätzen. Dabei fassen die Autorinnen Faktoren zusammen, die die Verlässlichkeit elterlicher Angaben beeinflussen. Dazu zählt die Art der gefragten Information, die Art der Befragung und die verwendeten statistischen Kennwerte. Verglichen werden in der Studie sozial auffällige vs. unauffällige Kinder. Die Angaben der Mütter zeigen sich nur in der Gruppe der unauffälligen Kinder als zuverlässig, gerade die auffälligen Kinder benötigen aber eine Entwicklungsdiagnostik. Weiters fehlt in der Gruppe der auffälligen Kinder ein adäquates Problembewusstsein der Mütter (Deimann et al., 2005).

Zusätzlich zu den soweit berichteten Bedenken bezüglich der Verlässlichkeit elterlicher Angaben, ist noch anzumerken, dass, wie auch aus den hier zitierten Studien ersichtlich, in der Forschung meist die Mütter allein über die Persönlichkeit ihrer Kinder befragt werden (Sameroff et al., 1982). Studien zu den Väterangaben über Persönlichkeit von Kindern sind bei weitem nicht so zahlreich. Ein Grund dafür, dass meistens Mütter befragt werden, könnte sein, dass sie am ehesten verfügbar sind (De Los Reyes & Kazdin, 2005).

Einerseits den empfohlenen vorsichtigen Umgang mit elterlichen Urteilen betrachtend und andererseits den Umstand, dass vorwiegend Mütter befragt werden, gewinnen Unterschiede zwischen den Angaben von Vätern und Müttern an Bedeutung. Da auch in der vorliegenden Arbeit der Unterschied zwischen den mütterlichen und väterlichen Einschätzungen bezüglich der Persönlichkeit ihrer Kinder den Untersuchungsgegenstand darstellt, werden in den folgenden Kapiteln bisher gefundene Unterschiede sowie sie beeinflussende Faktoren beschrieben.

2.2 Untersuchung der Unterschiede und Übereinstimmungen zwischen Vätern und Müttern

„Befasst man sich in der Forschung und Praxis mit Erlebens- und Verhaltensproblemen von Kindern, gibt es eine zentrale methodische Frage: Von wem stammen die Informationen über das Kind?“ (Lösel, Stemmler, Beelman & Jaursch, 2005, S. 141). Um die Wichtigkeit dieser Frage zu beleuchten, befassen sich viele Studien mit der Frage, ob Angaben durch einen Elternteil mit denen durch den anderen ersetzt werden können. In diesem Zusammenhang finden sich zwei grundsätzliche Herangehensweisen: die Untersuchung der Übereinstimmung von Elternurteilen z.B. durch Korrelationen einerseits und die Untersuchung von Diskrepanzen (mittels Mittelwertunterschieden) in den Angaben von Müttern und Vätern andererseits (Schröder, Hood & Hughes, 2010).

Die meisten AutorInnen bedienen sich dabei an den üblichen statistischen Kennwerten und Tests wie den t-Test, Varianzanalyse, und Korrelation. Andere wählen gezielt alternative statistische Methoden. Um die Invarianz elterlicher Angaben zu untersuchen, wenden Burns, de Moura, Walsh, Desmul, Silpakit und Sommers-Flanagan (2008) die *confirmatory factor analysis* und vergleichen die, durch den jeweiligen Elternteil ermittelten, Ladungszahlen und Residuen. Auch Zupancic et al. (2006) ermitteln Unterschiede mittels Faktorenanalyse. Dabei vergleichen sie die, durch Angaben des Vaters und der Mutter ermittelten, Persönlichkeitsstrukturen der Kinder. Einen anderen Zugang bietet der Vergleich von Typenzuordnungen durch beide Eltern (Hirsch, 2004; Zupancic et al. 2006). Dabei wird der Anteil an Kindern in der Stichprobe ermittelt, der durch beide Eltern dem gleichen Temperamentstyp zugeordnet wird. Auf das Vorkommen zufälliger Übereinstimmungen zwischen InformantInnen weisen Viera und Garrett (2005) hin. Sie empfehlen daher den Kappa-Index, da dieser zufällige Übereinstimmungen berücksichtigt.

Ein umfangreicher Vergleich verschiedener statistischer Methoden zur Untersuchung der Unterschiede bzw. Übereinstimmungen von Eltern findet man bei Jacob, Grounds und Haley (1982). Sie führen Analysen mittels fünf Kennzahlen durch. Neben Korrelationen und t-Tests führen die AutorInnen prozentuale Übereinstimmung (PA), effektive prozentuale Übereinstimmung (EPA) und absolute Differenzen (AD) an. Dabei berücksichtigt die PA die Übereinstimmung sowohl bezüglich dem Vorkommen von

Symptomen, als auch über das Nichtvorkommen von Symptomen, während die EPA nur gleiche Angaben über das Vorkommen eines Verhaltens mit einberechnet (Jacob et al., 1982).

Bei der Untersuchung von Ähnlichkeiten und Differenzen von Elternangaben wird selten berücksichtigt, dass zwischen der Betrachtung von Müttern und Vätern als Gruppen einerseits und den Eltern innerhalb einzelner Familien andererseits zu unterscheiden ist. Eine gute Trennung zwischen den beiden Betrachtungsweisen gibt Chernyshov (2009). Niedrige Differenzen kombiniert mit hoher Korrelation der Angaben sprechen deutlich für ähnliche Urteile. Niedrige Differenzen und niedrige Korrelationen sprechen für divergente Einschätzungen innerhalb der Elternpaare, die nicht auf Geschlechtsunterschiede zurückzuführen sind (Chernyshov, 2009). Eine getrennte Analyse der Differenzen zwischen Müttern und Vätern als Gruppen und innerhalb der Pärchen führen auch Jacob et al. (1982), Russel und Russel (1982) sowie Walker und Bracken (1996) an.

In der bisherigen Einführung in die Methoden der Untersuchung von Übereinstimmungen und Differenzen elterlicher Angaben, wurde nicht danach unterschieden, worauf sich die Angaben beziehen. Darauf soll in den nachfolgenden zwei Kapiteln eingegangen werden.

2.3 Übereinstimmungen zwischen Vätern und Müttern

Die Studien zur Übereinstimmung elterlicher Urteile unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht. Die verwendeten Stichproben variieren je nach Größe und Altersbereich. Es kommen verschiedene Erhebungsinstrumente zum Einsatz. Da sich Korrelationen zwischen den Skalen bzw. Dimensionen unterscheiden, wird im Folgenden öfter ein Bereich angegeben, innerhalb dessen sich die Korrelationen je nach Skala befinden.

Persönlichkeit

Die meisten Studien zur Untersuchung der Übereinstimmung zwischen den Angaben von Müttern und Vätern bezüglich der Persönlichkeit ihrer Kinder, beschränken sich auf das Temperament. Bereits Anfang der 1960er Jahre befassen sich AutorInnen mit dem Zusammenhang von Elternurteilen. Mit einzelnen Ausnahmen werden in Untersuchungen signifikante Korrelationen zwischen den Elternangaben berichtet.

Becker (1960) findet Korrelationen zwischen den Persönlichkeitseinschätzungen von Eltern 5 bis 7 jähriger Kinder im Bereich von .52 bis .57. Zusätzlich zu den Eltern werden auch LehrerInnen zu der Persönlichkeit der Kinder befragt. In seiner Untersuchung liegen die Korrelationen der Eltern deutlich unter denen der LehrerInnen. Quay, Sprague, Shulman und Miller (1966) finden mit der Peterson Problem Checklist, bei im Schnitt 10 Jahre alten Kindern, Korrelationen zwischen den Persönlichkeitseinschätzungen der Eltern von .67. Die ICQ Einschätzungen von Eltern vergleichend, finden Bates et al. (1979) bei 4 bis 6 Monate alten Babies Korrelationen im Bereich von .38 bis .61, die von den AutorInnen als moderat hoch gesehen werden.

Bei Durchsicht der Forschungsliteratur fällt auf, dass viele Untersuchungen zu dem Thema in den 1980er Jahren sowie in den letzten zehn Jahren veröffentlicht wurden. Hubert et al. (1982) fassen Studien zur Temperamentseinschätzung der Kinder durch ihre Eltern zusammen und führen durchschnittliche Korrelationen von .24 bis .59 an. Sie schlussfolgern, dass die Einigkeit der Eltern bezüglich des Temperaments ihrer Kinder gering ist. Einige nachfolgende Studien bestätigen ihre Aussage. So findet Fagot (1985) bei 1 bis 2 jährigen Kindern Korrelationen zwischen den Temperamentseinschätzungen durch beide Eltern im Bereich von -.21 bis .75. Field und Greenberg (1982) wenden drei verbreitete Inventare an (ITQ, Toddler, Temperament Scale und BSQ) und errechnen eine mittlere Korrelation von .45. Pfeffer und Martin (1983) ermitteln bei 3 bis 5 jährigen Kindern Übereinstimmungen zwischen den Temperamentsurteile der Eltern und finden sowohl signifikante als auch nicht signifikante Korrelationen zwischen .21 und .58. Auch Provost, Labarre und Piche (1985) schließen sich der Meinung von Hubert et al. (1982) an und berichten von nur teilweiser Übereinstimmung elterlicher Temperamentseinschätzungen. Entgegen diesem Trend kommen Simons, Mc Cluskey und Mullett (1985) auf bessere Übereinstimmungen ($r = .63$). Sie wenden die revidierte Version von ITQ bei 6 Monate alten Babies an und sprechen sich gegen die Annahme niedriger Übereinstimmungen von elterlichen Temperamentsurteilen von Hubert et al. (1982) aus.

Neuere Temperamentuntersuchungen kommen ebenfalls auf unterschiedliche Ergebnisse. Goldsmith (1996) untersucht mittels dem Toddler Behavior Assessment Questionnaire das Temperament von 1 bis 2 jährigen Kindern und ermittelt Korrelationen zwischen den Elternangaben von .20 bis .54. Etwas höhere Übereinstimmungen im Temperamentsbereich berichtet Hirsch (2004) mit Korrelationen von .45 bis .63, Rothbart, Ahadi, Hershey und Fisher (2001) mit einem Durchschnittswert von .51 im Intervall von .28

bis .79, sowie Mullineaux, Deater-Deckard, Petrill, Thompson und DeThorne (2009) mit eine ebenfalls durchschnittliche Korrelation von .51 und einem Bereich von .21 bis .75.

Deutlich besser fallen die Übereinstimmungen bezüglich der Einschätzung der gesamten Persönlichkeit aus. Halverson et al. (2003) untersuchen 3 bis 13 jährige Kinder mittels dem ICID und ermitteln über alle Skalen konsistent hohe Korrelationen zwischen .50 und .74. Zupancic et al. (2006) wenden in einer Stichprobe von drei-jährigen Kindern ebenfalls ICID an. In ihrer Analyse unterscheiden die AutorInnen zwischen elterlicher Übereinstimmung bezüglich der Typenzuschreibung ($r=.45$) und der Übereinstimmung auf Skalenniveau ($r=.65$ bis $r=.74$). In einer Längsschnittuntersuchung kommen Zupancic et al. (2009) auf Elternübereinstimmungen im Ausmaß von $r=.69$ – $r=.76$, welche sich auch über die Zeit stabil zeigen.

Insgesamt scheint die Übereinstimmung der Eltern bezüglich der Persönlichkeit ihrer Kinder zwischen den Studien erheblich zu variieren.

Verhaltensprobleme

Wesentlich zahlreicher sind die Untersuchungen der elterlichen Einigkeit in Bezug auf Verhaltensprobleme der Kinder. Am Öftesten wird dabei die CBCL angewendet. Achenbach et al. (1987) fassen u.a. 22 Studien zusammen, die Übereinstimmungen zwischen den Eltern in Bezug auf emotionelle Probleme und Verhaltensauffälligkeiten untersuchen. Die Zusammenhänge zwischen Eltern sind moderat und ergeben einen Durchschnitt von $r=.59$. Die Übereinstimmung zwischen ähnlichen InformantInnen (Mutter-Vater, BeobachterIn-BeobachterIn, LehrerIn-LehrerIn) betrachtend, resultiert ein Durchschnitt von $r=.60$ mit einer Standardabweichung von .20 (Achenbach et al. 1987).

Andere Untersuchungen, die nicht in die Meta-Analyse eingegangen sind, berichten ähnliche Ergebnisse. In einer Studie mit 6 bis 12 jährigen Kindern vergleichen Mattison, Begnato und Strickler (1987) Elternurteile anhand des DSM III und der Revised Problem Behavior Checklist und ermitteln ebenfalls eine durchschnittliche Korrelation von .60 (.32 bis .79). Einen weiter gestreuten Bereich finden Leblanc und Reynolds (1989) bei Jugendlichen ($r=.15$ – $r=.80$).

Alternative Kennzahlen zur Ermittlung der Übereinstimmung zwischen Eltern wenden Jacob et al. (1982) an. Dabei schwankt die prozentuelle Übereinstimmung der Elternangaben bezüglich des Auftretens und Nicht-Auftretens von Verhaltensprobleme von $PA = 63$ bis 83% . Werden nur Antworten bezüglich des Vorkommens eines Symptoms mit einberechnet, resultiert eine Übereinstimmung von $EPA = 34$ bis 59% (Jacob et al., 1982).

Eine neuere Meta-Analyse veröffentlichten Duhig, Renk, Epstein und Phares (2000). Darin fassen sie 60 Studien zu Eltern-Übereinstimmung bezüglich Verhaltensprobleme, veröffentlicht zwischen 1990 und 1997, zusammen. Die durchschnittlich gewichtete Korrelation für internalisierende Störungen beträgt $.45$, für die externalisierende $.63$ und für den Gesamtscore $.70$. Somit liegt für internalisierende Störungen eine mittlere Übereinstimmung vor, während sie für den Gesamtscore und externalisierende Störungen beachtlich ist (Duhig et al., 2000). Bei Kleinkindern finden Hay et al. (1999) niedrigere Werte. Sie berichten einen Zusammenhang im internalisierenden Bereich von $r = .18$, im externalisierenden Bereich $r = .42$, womit eine niedrige bis moderate Übereinstimmung vorliegt (Hay et al., 1999). Bei Jugendlichen im Alter von 12 bis 16 Jahren bestätigen Seiffge-Krenke und Kollmar (1998) die gute Übereinstimmung zwischen den Eltern mit Korrelationen zwischen $.61$ und $.70$, welche auch über die Zeit stabil bleiben.

Eine aktuelle Studie von Grietens et al. (2004) zur Übereinstimmung der Eltern mittels der CBCL bei Kleinkindern (5 bis 6 Jahre alt) zeigt ebenfalls mittlere bis hohe Korrelationen ($r = .57$ bei internalisierenden Störungen, $r = .68$ bei externalisierende Störungen und $r = .64$ für den Gesamtscore). Gute Zusammenhänge der Angaben zwischen Vätern und Müttern berichten auch Grigorenko, Geiser, Slobodskaya und Francis (2010) bei einem breiteren Altersbereich (8 bis 17 Jahre). Sie ermitteln Korrelationen zwischen $.42$ und $.71$. Ähnliche Ergebnisse berichten auch Moreno, Silverman, Saavedra und Phares (2008) mit Korrelationen zwischen $.42$ und $.85$ bei 6 bis 17 jährige Kindern. Dem gegenüber stehen die moderaten Werte von Schröder et al. (2010), ermittelt mit der CBCL bei 5 bis 18 Jährigen (Durchschnittswert $r = .50$, im Bereich von $.30$ bis $.74$).

Studien mit anderen Verfahren als der CBCL kommen auf niedrigere Übereinstimmungen. Bei Kleinkindern ermittelten Dave, Nazareth, Senior und Sherr (2008) mittels der SDQ Korrelationen von $.37$ bis $.51$. Einen Durchschnittswert von $r = .49$ erhalten Lösel et al. (2005) bei Kleinkindern mit dem Preschool Social Behavior Questionnaire.

Zusammenfassend wurde die Übereinstimmung zwischen Eltern bezüglich Verhaltensproblemen ihrer Kinder vielfach untersucht, wobei insgesamt moderate Zusammenhänge berichtet werden. Diese scheinen von einer Reihe Faktoren beeinflusst zu werden (siehe Kapitel 3).

Ähnlichkeit in den Eltern-Einstellungen bezüglich weiterer Variablen

Die Übereinstimmung zwischen Vätern und Müttern wird neben dem Persönlichkeits- und Verhaltensbereich auch in anderen Gebieten untersucht. Beispielsweise sollen einzelne Ergebnisse hier angeführt werden. Bezüglich Erziehungsverhalten bestehen zwischen den Elternteilen mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede (Fthenakis, 1984). In ihrer Diplomarbeit ermittelt Steiner (2004) den niedrigsten Zusammenhang zwischen Angaben der Eltern bezüglich oppositionell-aggressivem Verhalten ($r=.39$), gefolgt von emotionalen Auffälligkeiten ($r=.45$), sozial-emotionalen Kompetenzen ($r=.48$) und Aufmerksamkeitsschwächen sowie Hyperaktivität ($r=.72$). In einen ähnlichen Intervall ($r=.32$ bis $r=.63$) fallen die Zusammenhänge bei Kleinkindern bezüglich ihrer verbalen und motorischen Entwicklung (Gudmundsson & Gretarsson, 2009). Im Bereich der Medizin untersucht Chernyshov (2009) die Übereinstimmung von Eltern bezüglich der Schwere einer Dermatitis-erkrankung bei ihren Kleinkindern und kommt auf einen Durchschnittswert von $r=.69$.

Interessant erscheint an dieser Stelle, dass in verschiedensten Bereichen gefundene Zusammenhänge oft ähnliche Werte aufweisen, wobei die Studien auf Grund verschiedener Methoden und Stichproben miteinander wenig vergleichbar sind. Die bisher referierten Ergebnisse sollen einen Einblick in das Ausmaß der Übereinstimmung zwischen den Bewertungen beider Eltern in Bezug auf ihr Kind geben.

2.4 Unterschiede zwischen Vätern und Müttern

Persönlichkeit

Typischerweise werden Unterschiede in der Beurteilung zwischen Vätern und Müttern bezüglich der Persönlichkeit ihres Kindes in Form von Mittelwertunterschieden in den Skalen von Temperaments- bzw. Persönlichkeitsfragebögen ermittelt. Diese werden mittels Varianzanalyse oder t-Tests auf statistische Signifikanz geprüft.

Eine frühe Untersuchung stammt von Bates et al. (1979) und widmet sich dem Temperament von 4 bis 6 Monate alten Babies. Von vier Dimensionen unterscheiden sich die Meinungen der Eltern nur bei *Unpredictable* signifikant voneinander (niedrigere Werte durch die Mütter als durch die Väter). Bei 3 bis 5 jährigen Kindern kommen Pfeffer und Martin (1983) auf signifikante Unterschiede in einer von acht Dimensionen (*Threshold* wird von den Vätern höher eingeschätzt). Mullineaux et al. (2009) untersuchen 4 bis 9 Jährige anhand von drei Temperamentsfaktoren und 15 Dimensionen und kommen bei einem Faktor (*Effordful Control*) und vier Dimensionen (*Inhibitory Control*, *Perceptual Sensitivity*, *Approach*, *Smiling*) auf signifikante Unterschiede zwischen den Eltern (höhere Werte der Mütter). Hirsch (2004) ermittelt ebenfalls höhere Werte der Mütter in den Skalen Erziehbarkeit, Gewissenhaftigkeit und Extraversion. Jacob et al. (1982) stoßen, im Vergleich mit den Angaben der Mütter, auf höhere Werte bei den Angaben der Väter bezüglich des auffälligen Verhaltens ihrer 10 bis 18 jährigen Kinder. Quartier und Rossier (2008) erfassen die Persönlichkeit von 8 bis 12 Jährigen und stoßen auf keine signifikanten Unterschiede zwischen Vätern und Müttern. Bei Nichtberücksichtigung weiterer Faktoren scheinen in wenigen Dimensionen signifikante Unterschiede zwischen den Skalenmittelwerten der Mütter und der Väter zu bestehen.

Bei der Berücksichtigung von Kinder- und Elterncharakteristiken decken sich weitere Unterschiede zwischen den Eltern auf. In ihrer Untersuchung von 4 bis 9 jährigen Kindern mit und ohne Entwicklungsrisiko (medizinische Probleme während der Geburt) finden Simons et al. (1985) keine signifikanten Unterschiede zwischen den Eltern, sehr wohl aber signifikante Interaktion zwischen dem elterlichen Geschlecht und dem Risikofaktor. Dies spricht dafür, dass sich die Meinungen der Eltern in einem Teil der Stichprobe unterscheiden, auch wenn es insgesamt kein signifikantes Ergebnis gibt (Simons et al., 1985). Eine Interaktion zwischen dem Geschlecht der Eltern und dem Geschlecht der Kinder in Bezug auf Temperamentseinschätzungen berichten Mc Bride, Schoppe und Rane (2002). Dabei unterscheidet sich das Temperament der Mädchen von dem der Burschen nur in den Augen der Mütter, nicht aber laut den Vätern. Die Studie liefert weitere Hinweise, dass hinter den Väter- und Mütterbeurteilungen unterschiedliche Faktoren stehen. So korrelieren die Temperamentsangaben der Mütter weniger mit der Belastung durch die Elternschaft und mit dem Ausmaß der Beteiligung an der Erziehung, als jene der Väter.

Bei der Untersuchung von Unterschieden zwischen Vätern und Müttern ziehen AutorInnen auch andere Methoden und Daten heran. So findet Mebert (1991) heraus, dass Väter bezüglich ihres Neugeborenen negativere Erwartungen sowie Wahrnehmungen aufweisen als die Mütter. Die Temperamentsangaben der Väter ergeben einen Faktor, während die der Mütter zwei Faktoren aufweisen, was für größere Differenziertheit der Erwartungen und Meinungen der Mütter über ihre Babies spricht (Mebert, 1991). Einen faktoriellen Zugang wendet auch Hirsch (2004) an und kommt durch Analyse der Item-Antworten und der Skalen zu dem Schluss, dass beide Elternteile das Verhalten ihrer Kinder unterschiedlich interpretieren und mit unterschiedlichen Motiven erklären.

Einen weiteren Zugang zur Analyse der Unterschiede in den Angaben der Eltern bietet der Vergleich mit Beobachtungsdaten. Rubin, Nelson, Hastings und Asendopf (1999) finden keinen signifikanten Unterschied zwischen den Eltern bezüglich der Schüchternheit ihrer Kinder. Bei Hinzunahme von Beobachtungsdaten fällt auf, dass nur die Angaben der Mütter mit dem beobachteten Verhalten korrelieren, nicht aber jene der Väter, welche auch über die Zeit weniger stabil sind. Möglicherweise sind die Beurteilungen der Väter weniger valide als die der Mütter (Rubin et al., 1999). Auch Majdandzic, van den Boom und Heesbeen (2008) stellen höhere Korrelationen zwischen den Temperamentsangaben der Mütter und jenen der BeobachterInnen fest, als zwischen jenen der Väter und der BeobachterInnen, obwohl der Unterschied der Korrelationen nicht signifikant ist.

Die Zuordnung der Kinder zu verschiedenen Temperamentstypen durch beide Eltern vergleichend, kommt Hirsch (2004) auf unterschiedliche Daten. Zupancic et al. (2006) berichten von 33% der Kinder, die inkonsistent durch ihre Eltern in Persönlichkeitstypen klassifiziert werden.

Abseits von allgemeinen Unterschieden zwischen den Vätern und den Müttern als Gruppen finden sich auch Unterschiede zwischen den Eltern als Individuen. Dafür spricht eine Studie von Walker und Bracken (1996) bei 4 bis 5 jährigen Kindern mittels vier Verhaltensfragebögen. Trotz der nicht-signifikanten Unterschiede zwischen Vätern und Müttern kommen große absolute Differenzen innerhalb der Elternpaare vor, welche sich bei allen vier Instrumenten zeigen (Walker & Bracken, 1996).

Zusammenfassend kommen bei Gesamtbetrachtung der Mütter und Väter als Gruppen weniger signifikante als nicht signifikante Unterschiede. Dennoch sei angemerkt, dass

Unterschiede vorkommen und Meinungen der Eltern vor allem in bestimmten Teilgruppen der Bevölkerung zum Teil auch stark divergieren können. Auch wenn keine großen Gender-Unterschiede in den Meinungen der Eltern in Bezug auf die meisten Dimensionen vorzufinden sind, so gibt es Hinweise, dass Unterschiede innerhalb der Paare beträchtlich sein können.

Verhaltensprobleme

Ähnlich wie bei der Ermittlung des Zusammenhangs elterlicher Bewertungen bezüglich Verhaltensauffälligkeiten, wird auch bei der Untersuchung der Unterschiede zwischen den Eltern meist das CBCL verwendet. Bei der Analyse der Daten kommen zunächst manche AutorInnen auf nicht signifikante Unterschiede zwischen Vätern und Müttern (Baker & Heller, 1996; Ferguson, Pertyka und Lester, 1974; Hay et al., 1999; Moreno et al., 2008; Walker & Bracken, 1996; Webster-Stratton, 1988).

Einige Studien berichten von einer Tendenz der Mütter mehr Symptome aufzuzählen als die Väter. So glauben in der Studie von Baker und Heller (1996) sowohl die Mütter als auch die Väter, dass die Mütter mehr Symptome angeben würden. In der betreffenden Stichprobe kann dieser Befund keine Signifikanz erreichen. In ihrer Meta-Analyse berichten Duhig et al. (2000) ebenfalls von nicht signifikanten Unterschieden, dennoch aber von der Tendenz der Mütter im Vergleich zu den Vätern mehr Symptome anzugeben. Leblanc und Reynolds (1989) ermitteln in einer Stichprobe mit Jugendlichen signifikant höhere Werte der Mütter (d.h. mehr Symptome). Lösel et al. (2005) finden auch höhere Werte der Mütter bei Kleinkinder, die in manchen Items signifikant werden und in den anderen lediglich eine Tendenz aufweisen. Die von Schröder et al. (2010) gefundenen etwas höheren Werte der Mütter erreichen bei 9 von 11 Skalen Signifikanz.

Webster-Stratton (1988) untersucht Kinder von drei bis acht Jahren mittels des CBCL und ECBI (Eyberg Child Behavior Inventory). Während sie bei den CBCL Werten keine signifikanten Unterschiede entdeckt, findet sie in den ECBI Werten ebenfalls höhere Werte der Mütter. In einzelnen Studien erreichen die Väter höhere Angaben über die Symptome ihrer Kinder als die Mütter (Dave et al., 2008).

Die Unterschiede zwischen den Eltern werden von einer Reihe von Faktoren beeinflusst (Kapitel 3.2). Bei Berücksichtigung jener Faktoren finden sich einige Interaktionen mit dem Geschlecht der Eltern. Auch die Unterschiede zwischen den Verhaltenseinschätzungen der Väter und Mütter scheinen in gewissen Teilgruppen größer zu sein. Ein solcher Faktor

ist die Auffälligkeit der Kinder (Baker & Heller, 1996). In dieser Studie geben Mütter von Kindern mittlerer Auffälligkeit höhere Werte als die Väter ab, während Väter von Kindern mit hoher Auffälligkeit in ihren Angaben die Mütter übersteigen. Auch Ferguson et al. (1974) finden signifikante Interaktionen zwischen der Auffälligkeit der Kinder und dem Geschlecht der Eltern.

Einen alternativen Zugang zu Unterschieden zwischen Vätern und Müttern stellt der Vergleich mit anderen Angaben dar. So verbessert sich die Korrelation zwischen Elternangaben und jenen eines/r Lehrers/Lehrerin von 72 auf 83%, wenn beide statt nur einem Elternteil an der Befragung teilnehmen (Mattison et al., 1987). Dabei scheinen die Mütter öfter mit der dritten Informationsquelle übereinzustimmen als die Väter. Schaughency und Lahey (1985) berichten signifikante Korrelationen der Lehrer nur mit der Mutter, nicht aber mit dem Vater. Seiffge-Krenke und Kollmar (1998) finden signifikante Zusammenhänge mit den Angaben der Kinder selbst bezüglich ihres Verhaltens ebenfalls nur mit der Mutter. Dem gegenüber steht das Ergebnis von Webster-Stratton (1988). Die LehrerInnenangaben stimmen in ihrer Studie nur mit jenen der Väter überein. Auch laut Hay et al. (1999) können nur mittels der Väterangaben LehrerInnenurteile vorhergesagt werden, nicht aber mittels der Angaben der Mütter.

Bei der Untersuchung der Faktoren, welche auf die Einschätzungen der Eltern Einfluss nehmen könnten, zeigt sich des Öfteren, dass auf väterliche Urteile andere Faktoren einwirken als auf mütterliche. Offenbar bergen Väter- und Mütterangaben subjektive Anteile unterschiedlicher Herkunft (Hay et al., 1999; Webster-Stratton, 1988).

Weitere Ermittlungsmethoden, um Unterschiede zwischen den Verhaltenseinschätzungen beider Eltern aufzudecken, werden ebenfalls angewendet. Grietens et al. (2004) vergleichen die Klassifizierung der Kinder als verhaltensauffällige vs. unauffällige. Dabei beurteilen 20% der Mütter und 15% der Väter ihre Kinder als auffällig (Grietens et al., 2004).

Zur Aufdeckung der Unterschiede zwischen den Eltern bedienen sich Ferguson et al. (1974) zusätzlich der Faktorenanalyse und finden dabei spezifische Faktoren, welche nur durch die Daten des jeweils einen Elternteils abstrahiert werden können. Wettbewerb stellt sich dabei als ein Faktor heraus, der nur für die Mütter wichtig zu sein scheint, während Motorik allein in den Angaben der Väter relevant ist (Ferguson et al., 1974).

Betrachtet man die Unterschiede innerhalb der Pärchen, so resultieren trotz nicht signifikanter Unterschiede zwischen den Vätern und den Müttern große absolute Differenzen unter beiden Elternteilen, die durchschnittlich zwei Drittel einer Standardabweichung betragen (Walker & Bracken, 1996).

In Summe scheinen Unterschiede zwischen den Verhaltenseinschätzungen seitens der Mütter und der Väter in Bezug auf ihre Kinder in einigen Stichproben keine Signifikanz zu erreichen. Dennoch kommen AutorInnen in anderen Studien auf signifikante Unterschiede in den Angaben und auf unterschiedliche Faktoren, welche die Angaben von Mütter und Väter beeinflussen sowie auf Differenzen innerhalb der Elternpaare, die sich nicht in der Gegenüberstellung Väter/ Mütter aufzeigen.

Unterschiede in den Elterneinstellungen bezüglich weiterer Variablen

Neben der Persönlichkeit und dem Verhalten werden auch andere, mitunter medizinische Variablen in Bezug auf Unterschiede in den Elterneinschätzungen untersucht. Es scheinen keine signifikanten Unterschiede zwischen väterlicher und mütterlicher Urteile in Bezug auf die Ausprägung von Dermatitis und der damit verbundenen Lebensqualität des Kindes auf (Chernyshov, 2009; Holm, Esmann & Jemec, 2006). Auch bei der Beurteilung sowie der Einschätzungsgenauigkeit der Gesamtentwicklung von Kleinkindern (Steiner, 2007), der Kompetenz von Jugendlichen und der Konflikte zwischen den Eltern (Epstein, Renk, Duhig, Bosco & Phares, 2004) zeigen sich keine überzufälligen Unterschiede zwischen Vätern und Müttern.

In einzelnen Entwicklungsbereichen finden sich sehr wohl unterschiedliche Bewertungen durch beide Eltern. So ermitteln Gudmundsson und Gretarsson (2009) höhere Einschätzungen der Mütter als der Väter in Bezug auf die verbale und motorische Entwicklung ihrer Kleinkinder. Steiner (2007) berichtet ebenfalls von höheren Einschätzungen der Mütter in Bezug auf die kognitive Leistung der Kinder.

Auch in Bezug auf die Belastung durch das Eltern-Dasein und der angewandten Erziehungsmethoden scheinen Väter und Mütter unterschiedlich zu sein (Baker & Heller, 1996). Die Unterschiede in den Rollen von Vätern und Müttern, sowie in ihrer Beziehung zum Kind diskutiert ausführlich Fthenakis (1984). Er findet vier Bereiche in denen sich Eltern hauptsächlich unterscheiden: Füttern, Lächeln, Verbalisation und Spiel. Die Differenzen in den Rollen der Eltern werden im Kapitel 3 ausführlicher behandelt.

Eine interessante Untersuchung zu den Diskrepanzen zwischen elterlichen Urteilen stammt von Russel und Russel (1982) und behandelt die, von den Eltern und Kindern als wichtig erachteten, Eigenschaften des Kindes, sowie die Auffassung darüber, wie viel Einfluss Eltern auf diese Eigenschaften ausüben. Dabei stellt sich heraus, dass Mütter und Kinder mehr darin übereinstimmen welche Eigenschaften wichtig sind, als dies mit den Vätern der Fall ist. Des Weiteren schätzen Mütter die Beeinflussbarkeit höher ein als die Väter. Insgesamt unterscheiden sich die Eltern in 25% der Items (Russel & Russel, 1982).

Die Ergebnisse zu den Unterschieden zwischen Vätern und Müttern sind sehr vielfältig und scheinen mit einer Reihe von Faktoren in Zusammenhang zu stehen.

2.5 Zusammenfassung

In den meisten Studien zur Untersuchung des Verhaltens und Temperaments des Kindes werden Eltern als InformantInnen herangezogen (Seifer et al., 1994; De Los Reyes & Kazdin, 2005). Die Vor- und Nachteile elterlicher Einschätzungen wurden beleuchtet und diskutiert. Um die Validität elterlicher Angaben zu belegen, werden diese oft mit Angaben anderer InformantInnen verglichen. Meist handelt es sich dabei um die Angaben von LehrerInnen, BeobachterInnen und den Kindern selbst. Wie verlässlich Elternangaben in Bezug auf die Persönlichkeit ihrer Kinder sind, wird von vielen AutorInnen behandelt und sehr kontrovers diskutiert. Zusätzlich zu den soweit berichteten Bedenken bezüglich der Verlässlichkeit elterlicher Angaben ist noch anzumerken, dass, wie auch aus den hier zitierten Studien ersichtlich, in der Forschung meistens die Mütter allein über die Persönlichkeit ihrer Kinder befragt werden (Sameroff et al., 1982).

„Befasst man sich in der Forschung und Praxis mit Erlebens- und Verhaltensproblemen von Kindern, gibt es eine zentrale methodische Frage: Von wem stammen die Informationen über das Kind?“ (Lösel, Stemmler, Beelman & Jaursch, 2005, S. 141). Um die Wichtigkeit dieser Frage zu beleuchten, befassen sich viele Studien mit der Frage, ob Angaben durch einen Elternteil mit denen durch den anderen ersetzt werden können. In diesem Zusammenhang finden sich zwei grundsätzliche Herangehensweisen: die Untersuchung der Übereinstimmung von Elternurteilen z.B. durch Korrelationen einerseits und die Untersuchung von Diskrepanzen (mittels Mittelwertsunterschieden) in den Angaben von Müttern und Vätern andererseits (Schröder et al., 2010).

Die meisten AutorInnen bedienen sich dabei an den üblichen statistischen Kennwerten und Tests wie den t-Test, Varianzanalyse, und Korrelation. Referiert wurden ebenfalls alternative statistische Methoden, wie z. B. absolute Differenzen und prozentuale Übereinstimmungen.

Bei der Untersuchung von Ähnlichkeiten und Differenzen von Elternangaben wird selten berücksichtigt, dass zwischen der Betrachtung von Müttern und Vätern als Gruppen und der Eltern innerhalb einzelner Familien zu unterscheiden ist. Demnach befassen sich manche AutorInnen auch mit den Unterschieden innerhalb einzelner Paare – Ergebnisse dieser Studien wurden berichtet und deuten insgesamt auf relevante Diskrepanzen in den elterlichen Ansichten hin.

Die Übereinstimmung beider Elternteile in Bezug auf die Persönlichkeit, das Verhalten sowie weiteren Variablen beim Kind wurde mittels einigen Forschungsbefunden erläutert. Insgesamt stimmen Eltern in einzelnen Bereichen kaum, in den meisten jedoch mittelmäßig und in wenigen stark miteinander überein. Ähnlich verhält es sich mit den Unterschieden. Während manche AutorInnen keine signifikanten Unterschiede in den elterlichen Einschätzungen finden, berichten andere von zahlreichen väter- und mütterspezifische Angaben. Zusammenfassend scheinen Eltern oft ähnlicher Meinung zu sein, wenn es um die Einschätzung ihres Kindes geht. Dennoch treten auch vor allem unter Einfluss von bestimmten Faktoren und in bestimmten Teilgruppen der Bevölkerung erhebliche Differenzen auf. Im folgenden Kapitel sollen Ursachen und Faktoren diskrepanter Elternurteile sowie Implikationen für Forschung und Praxis näher beleuchtet werden.

3 Ursachen, Faktoren und Implikationen bezüglich der Unterschiede zwischen Vätern und Müttern

3.1 Ursachen der Unterschiede zwischen Vätern und Müttern

Für die ermittelten Unterschiede in den mütterlichen und väterlichen Einschätzungen ihres Kindes werden einige mögliche Ursachen in Betracht gezogen. Am häufigsten werden in der Forschungsliteratur folgende Ursachen in Erwägung gezogen: psychometrische Eigenschaften der Messverfahren; gender-spezifische Rollen in der Familie; unterschiedliche Erwartungen, Bewertungen und Bezugspunkte sowie personenspezifisches Verhalten seitens der Kinder. Auf sie soll im Folgenden näher eingegangen werden.

Psychometrische Eigenschaften des Messverfahrens

Die resultierenden unterschiedlichen Werte in den Angaben der Väter und Mütter hängen zwangsläufig mit der Fähigkeit des Verfahrens, Konstrukte valide und reliabel zu erfassen, zusammen. Simons et al. (1985) sehen die Reliabilität eines Instruments als Voraussetzung für vergleichbare Elternangaben. Auch Leblanc und Reynolds (1989) sehen in der möglicherweise geringen internen Konsistenz die Ursache für Unterschiede in den Elternangaben. Laut Achenbach et al. (1987) kann die Korrelation zwischen den Angaben verschiedener InformantInnen .90 erreichen, daher ist es psychometrisch möglich, Verhalten reliabel zu erfassen. Unterschiede in den väterlichen und mütterlichen Urteilen zeigen Mängel in der psychometrischen Güte des Verfahrens (Mullineaux et al., 2009; Simons et al., 1985; Zupancic et al., 2009). Diese Annahme wird auch durch Vergleiche der Übereinstimmung zwischen Elternurteilen bezüglich gleicher Konstrukte, welche durch verschiedene Verfahren gemessen werden, gestützt (Burns et al., 2008; Hubert et al., 1982; Walker & Bracken, 1996). Um den Unterschied in den Angaben verschiedener InformantInnen zu minimieren, schlagen Burns et al. (2003) die Entwicklung besserer Beurteilungsskalen vor.

Gender-spezifische Rollen in der Familie

In einer Familie verteilt sich die Erwerbstätigkeit ungleich zwischen Frauen und Männer. Während fast alle Männer Vollzeit beschäftigt waren, traf das auf nur 14% der Frauen in der Stichprobe von Gudmundsson und Gretarsson (2009) zu. Demgegenüber wird die Frau als Verantwortliche für den Haushalt gesehen (Thompson & Walker, 1989; Fthenakis, 2001). Auch die gesellschaftlichen Erwartungen an die Mütter unterscheiden sich von jenen an die Väter (Mc Bride et al., 2002; Moon & Hoffman, 2008; Thompson & Walker, 1989).

Diese und andere Umstände sowie Gender-Differenzen schaffen Voraussetzungen für die Ausbildung mutter- und vaterspezifischer Rollen in der Familie. Qualitative sowie quantitative Unterschiede in der Vater-Kind-Beziehung zur Mutter-Kind-Beziehung werden von zahlreichen AutorInnen beschrieben und von einigen als eine der Ursachen für divergierende Auffassungen bezüglich des Verhaltens des Kindes gesehen (Fthenakis, 1984; Gudmundsson & Gretarsson, 2009; Lamb, 1981; Treutler & Epkins, 2003; Zupancic et al., 2006).

Als ein wesentlicher Faktor wird die Verfügbarkeit des Elternteils für die Kinder bzw. das Ausmaß der, mit dem Kind verbrachten, Zeit gesehen (Dave et al., 2008; Davidson, Sarason, Lighthall, Waite & Sarnoff, 1958; Duhig et al., 2000; Fthenakis, 1984; Grietens et al., 2004; Gudmundsson & Gretarsson, 2009; Lösel et al., 2005; Pfeffer & Martin, 1983; Schaughency & Lahey, 1985; Treutler & Epkins, 2003). Die Mutter verbringt im Allgemeinen wesentlich mehr Zeit mit den Kindern als der Vater, was vor allem die unterschiedliche Sicht auf internalisierende Störungen erklären könnte (Grietens et al., 2004).

Weitere, die Auffassung des kindlichen Verhaltens beeinflussende, Unterschiede zwischen Vätern und Müttern betreffen u.a.: die Uhrzeiten, in denen Eltern mit ihrem Kind Zeit verbringen (Davidson et al., 1958); das Spielverhalten; die verbale Interaktionen; den Körperkontakt (Lamb, 1981; Moon & Hoffman, 2008); die Art und das Ausmaß des Erziehungsverhaltens (Baker & Heller, 1996; Provost et al., 1985; Thompson & Walker, 1989); die Abgrenzung der Arbeit von der Familie; die Bereitschaft, die Arbeit für die Kinder aufzugeben; den Wunsch, die Bedürfnisse der Familie zu befriedigen; die emotionelle Auffassung des Eltern-Daseins (Thompson & Walker, 1989) sowie den Umgang mit Stress (Webster-Stratton, 1988).

Die typische Mutter-Rolle zeichnet sich durch eine Reihe von Merkmalen aus. Bei Trennungen der Elternpaare, übernimmt meist die Mutter die Verantwortung für die Kinder (Fthenakis, 1984). Sie steht oft in einer engeren Beziehung zum Kind (Kasten, 2001), sowie in einem engeren Vertrauensverhältnis zum Jugendlichen (Seiffge-Krenke & Kollmar, 1998) und bietet überdies mehr emotionale Unterstützung (Moon & Hoffman, 2008) und Sicherheit (Thompson & Walker, 1989). Als überwiegend mütterliche Zuständigkeiten werden die pflegerischen Tätigkeiten (Lamb, 1981; Moon & Hoffman, 2008; Patterson, 1980; Thompson & Walker, 1989) sowie die alltäglichen familiären Aufgaben (Thompson & Walker, 1989) gesehen.

Bei Verhaltensproblemen der Kinder fühlen sich Mütter, stärker als Väter, für das Auftreten des Verhaltens, die Lösung des Problems, sowie für die Suche nach Hilfe verantwortlich (Baker & Heller, 1996; Patterson, 1980; Webster-Stratton, 1988). Rubin et al. (1999) führen die höhere Übereinstimmung zwischen Mutter und BeobachterIn im Vergleich zur Übereinstimmung zwischen Vater und BeobachterIn darauf zurück, dass die Mütter diejenigen waren, die die Kinder zum Labor begleiteten. Daher hatten die Mütter die Gelegenheit, ihr Kind auf das gleiche Verhalten hin zu beurteilen wie die BeobachterInnen, wohingegen die Väter eine allgemeine Einschätzung abgeben mussten (Rubin et al., 1999).

Befragt nach der normalen Entwicklung eines Kindes, wissen Mütter geringfügig mehr als die Väter. Bei Erziehungsproblemen wenden sich Mütter eher an ihre eigenen Eltern, um Rat zu suchen, während Väter lieber in Bücher und Zeitschriften notwendige Informationen einholen (Kliman & Vukelich, 1985).

Die Väter verbringen einen hohen Anteil der gemeinsamen Zeit mit ihren Kindern mit Spielen (Fthenakis, 2001; Lamb, 1981; Thompson & Walker, 1989). Möglicherweise beziehen Väter die Informationen, aus denen sie ihre Urteile über das Kind bilden, aus den Erzählungen der Mütter, was zu Schein-Korrelationen zwischen ihren Angaben führen würde (Schaughency & Lahey, 1985). Väter verbringen wenig Zeit allein mit ihren Kindern (Thompson & Walker, 1989) und wissen wenig über deren emotionale Probleme, insbesondere ihrer Söhne (Seiffge-Krenke & Kollmar, 1998). Innerhalb der Familie fühlen sich Väter für das Einkommen verantwortlich (Thompson & Walker, 1989).

Sehr häufig tritt bei Untersuchung des Verhaltens oder der Persönlichkeit des Kindes eine Interaktion zwischen dem Geschlecht der Eltern und dem Geschlecht des Kindes auf (Leblanc & Reynolds, 1989). Die Beziehung zwischen dem Elternteil und dem Kind gestaltet sich je nach Geschlecht des Elternteils und Geschlecht des Kindes unterschiedlich (Moon & Hoffman, 2008; Seiffge-Krenke & Kollmar, 1998). Beispielsweise identifizieren sich Söhne stärker mit ihren Vätern und Töchter stärker mit ihren Müttern (Kasten, 2001). Väter sind auch die beliebteren Spielkameraden für ihre Söhne und fühlen sich stärker für sie verantwortlich als für ihre Töchter (Lamb, 1981).

Wichtig ist zu bemerken, dass trotz allen aufgezählten allgemeinen Unterschieden in den Rollen der Väter und Mütter, Familien sich auch voneinander unterscheiden und Rollenverhältnisse kulturellen Einflüssen und zeitlichem Wandel unterworfen sind.

Erwartungen, Bewertungen und Bezugspunkte der Eltern

Abgesehen von Gender-Unterschieden, die väterliche und mütterliche Einstellungen bezüglich ihres Kindes beeinflussen, sind Eltern auch Individuen, die ihre Urteile auf eigene Art und Weise bilden. Mebert (1991) berichtet von unterschiedlichen Erwartungen bei Vätern und Müttern in Bezug auf ihr Neugeborenes, wobei die Erwartungen der Väter weniger positiv ausfallen. Da die Erwartungen subjektive Anteile in Temperamenteinschätzungen darstellen (Mebert, 1991), führen unterschiedliche Erwartungen der Eltern zu unterschiedlichen Urteilen bezüglich des Kindes. Andere AutorInnen sehen ebenfalls in den, auf ihre Kinder gerichteten, Erwartungen der Eltern eine potenzielle Ursache für divergente Urteile (Grietens et al., 2004; Hirsch, 2004; Walker & Bracken, 1996).

Des Weiteren wird angenommen, dass Eltern ihre Kinder beobachten und dabei das Verhalten der Kinder unterschiedlich bewerten. Zum Einen setzen Eltern unterschiedliche Standards bezüglich abweichendem Verhalten (Grietens et al., 2004), zum Anderen haben sie unterschiedliche Perspektiven auf das Geschehen in der Familie (Hay et al., 1999; Mullineaux et al., 2009). Auch bei der Frage, was als relevant erachtet wird, können individuelle Differenzen auftreten (Gudmundsson & Gretarsson, 2009; Zupancic et al., 2006). Das beobachtete Verhalten wird zudem unterschiedlich interpretiert und attribuiert (Hirsch, 2007; Mullineaux et al., 2009). Schließlich unterscheiden sich möglicherweise auch die Sensibilitäten, Bewertungsmuster und Antworttendenzen der einzelnen Eltern voneinander (Lösel et al., 2005).

Wenn Eltern das Verhalten ihrer Kinder beurteilen sollen, legen sie des Öfteren innere Vergleichsmaßstäbe an. Das kann z. B. das Wissen über die normale Entwicklung sein (Grietens et al., 2004). Bezugspunkte zur Beurteilung des kindlichen Verhaltens können zwischen Eltern divergieren und somit für unterschiedliche Einschätzungen des Kindes verantwortlich sein (Becker, 1960; Lösel et al., 2005).

Personenspezifisches Verhalten seitens der Kinder

Das Verhalten der Kinder spiegelt nicht nur ihre Persönlichkeit wider, sondern passt sich situativen Gegebenheiten an (Achenbach et al., 1987). Insbesondere sozial kompetente Kinder variieren ihr Verhalten je nach Situation und danach, wer anwesend ist (Renk & Phares, 2004). Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, dass viele AutorInnen unterschiedliche väterliche und mütterliche Urteile dahingehend interpretieren, dass der jeweilige Elternteil jeweils anderes Verhalten des Kindes zu sehen bekommt (Becker, 1960; Davidson et al., 1958; Duhig et al., 2000; Grietens et al., 2004;; Lösel et al., 2005; Zupancic et al., 2006) und somit andere Erfahrungen mit dem Kind macht (Gudmunsson & Gretarsson, 2009; Mullineaux et al., 2009; Provost et al., 1985; Walker & Bracken, 1996). Dies liegt nicht zuletzt auch an der bereits beschriebenen gender- und personenspezifischen Eltern-Kind-Beziehung (Becker, 1960; Grietens et al., 2004; Zupancic et al., 2006).

Davidson et al. (1958) sehen als eine weitere mögliche Erklärung, den Umstand an, dass Eltern ihre Kinder jeweils zu anderen Uhrzeiten sehen. Duhig et al. (2000) nehmen an, dass Väter weniger störendes Verhalten zu sehen bekommen als Mütter. Provost et al. (1958) ziehen auch die Möglichkeit in Betracht, dass Eltern durch ihren individuellen Verhaltensstil das Verhalten des Kindes beeinflussen. All dies trägt dazu bei, dass Väter und Mütter zur Beurteilung ihrer Kinder jeweils andere Verhaltensstichproben heranziehen, woraus eventuelle Differenzen in den Urteilen entstehen.

Die soweit referierten Unterschiedsursachen in den Meinungen der Väter und Mütter stellen nur die, in der Literatur am häufigsten genannten dar und sollen nicht als vollständige Aufzählung verstanden werden. Des Weiteren werden die möglichen Ursachen selten direkt untersucht, vielmehr spiegeln sie intuitive Interpretationen der AutorInnen wieder.

3.2 Faktoren der Unterschiede zwischen Vätern und Müttern

Wie bereits im Kapitel 2 erwähnt, scheinen eine Reihe von Charakteristiken der Eltern, Kinder und Familien auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten elterlicher Einstellungen Einfluss zu nehmen. Viele Studien widmen sich der Frage, unter welchen Bedingungen Unterschiede zwischen Vätern und Müttern auftreten bzw. größer werden. Die meist untersuchten Faktoren sollen hier mittels Forschungsergebnissen diskutiert werden. Dabei wird auf Interaktionen zwischen den Faktoren nur am Rande eingegangen, auch wenn diese des Öfteren auftreten, da sonst der Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt werden würde. Wenn von Unterschieden zwischen den Eltern die Rede ist, sind in diesem Kapitel stets Unterschiede in der Beurteilung kindlicher Persönlichkeit, des Verhaltens und vereinzelt der Entwicklung gemeint.

3.2.1 Kinder betreffende Faktoren

Im Folgenden sollen Charakteristiken der Kinder näher beleuchtet werden. Insbesondere stellt sich hier die Frage, ob in gewissen Teilgruppen der Kinder (in Bezug auf Alter, Geschlecht und Verhaltensauffälligkeit) die Differenzen zwischen den Eltern größer sind.

Geschlecht des Kindes

In vielen Studien wird das Geschlecht der Kinder als mögliche Moderatorvariable der Übereinstimmung bzw. der Unterschiede zwischen Eltern untersucht. Die Ergebnisse einzelner Studien reichen von einem nicht signifikanten Einfluss des Geschlechts des Kindes (Ferguson et al., 1974; Hay et al., 1999; Rubin et al., 1999) über einen Effekt des Geschlechts nur in einzelnen Dimensionen (Grigorenko et al., 2010; Gudmundsson & Gretarsson, 2009; Mc Bride et al., 2002; Schröder et al., 2010) bis hin zu einem starken Effekt auf die Übereinstimmung und die Unterschiede in elterlichen Meinungen (Dave et al., 2008; Fagot, 1985; Leblanc & Reynolds, 1989; Provost et al., 1985; Seiffge-Krenke & Kollmar, 1998; Treutler & Epkins, 2003; Walker & Bracken, 1996). Vereinzelt moderierende Wirkungen des kindlichen Geschlechts auf elterliche Unterschiede betreffen die Dimensionen Grobmotorik (Gudmundsson & Gretarsson, 2009), emotionale Intensität (Mc Bride et al., 2002) und Angst/ Depression (Schröder et al., 2010).

In ihrer Meta-Analyse zu Unterschieden in den Einschätzungen verschiedener InformantInnen finden Achenbach et al. (1987), nach Aggregation der Untersuchungsergebnisse, keinen signifikanten Effekt des kindlichen Geschlechts. Auch De Los Reyes und Kazdin (2005) fassen zusammen, dass mit wenigen Ausnahmen in speziellen Gruppen, kein Effekt des Geschlechts des Kindes auftritt. Eine weitere Meta-Analyse führen Duhig et al. (2000) durch und befassen sich dabei im Speziellen mit den Unterschieden zwischen Vätern und Müttern. Aus ihrer Analyse geht hervor, dass das kindliche Geschlecht zwar keinen Einfluss auf die Unterschiede zwischen Eltern ausübt, wohl aber auf die Übereinstimmungen (Duhig et al., 2000).

Betrachtend die Frage, ob Burschen oder Mädchen einheitlicher durch die Eltern beschrieben werden, herrscht keine Einigkeit. In der Studie von Fagot (1985) ist die Übereinstimmung der Temperamenteinschätzungen seitens der Mütter und Väter bei Burschen wesentlich höher als bei Mädchen. Dabei wird angenommen, dass Väter ihre Söhne anhand ihres Verhaltens beurteilen, während sie ihre Töchter mit Hilfe von Stereotypen beschreiben, da sie mit ihnen auch weniger Zeit verbringen (Fagot, 1985). In anderen Studien ist die Übereinstimmung der Eltern bei ihren Töchtern größer als bei den Söhnen (Schröder et al., 2010; Walker & Bracken, 1996; Seiffge-Krenke & Kollmar, 1998).

Offenbar geht aus den Forschungsergebnissen nicht eindeutig hervor, dass das Geschlecht des Kindes immer eine Moderatorvariable darstellt, es kann aber unter gewissen Bedingungen eine wichtige Rolle spielen. Dies bestätigen auch Studien, in denen zwar kein genereller Effekt aufscheint, aber eine Interaktion mit anderen Variablen wie Alter des Kindes und Stress der Eltern (Ferguson et al., 1974; Mc Bride et al., 2002).

Alter des Kindes

Da sich die Unterschiede zwischen der Mutter-Kind und der Vater-Kind Beziehung mit dem Alter des Kindes ändern (Thompson & Walker, 1989), ist es denkbar, dass sich Unterschiede in der Meinung über das Kind zwischen Vater und Mutter ebenfalls mit dem Alter des Kindes ändern.

In der Untersuchung von Rubin et al. (1999) bei 2-jährigen Kindern, welche mit vier Jahren erneut untersucht wurden, zeigt sich kein Effekt des Alters des Kindes auf Unterschiede in den elterlichen Meinungen.

Auch in der Längsschnittuntersuchung von Rothbart et al. (2001) mit 5-jährigen Kindern und einer Folgeerhebung nach zwei Jahren, liegen die Übereinstimmungen der Eltern zu beiden Zeitpunkten nahe beieinander (.41; .37).

Grigorenko et al. (2010) finden einen Alterseffekt nur in einzelnen Dimensionen. Auch in der Studie von Schröder et al. (2010) zeigen sich Alterseffekte nur in einzelnen Skalen. Dabei fällt die Übereinstimmung zwischen den Eltern in Bezug auf soziale Probleme der Kinder bei den 9 bis 13 Jährigen höher als bei den 14 bis 18 Jährigen aus.

Bezüglich der Aufmerksamkeitseinschätzungen fallen die Unterschiede zwischen den Eltern bei den 5 bis 8 Jährigen geringer als bei den 9 bis 13 Jährigen aus (Schröder et al., 2010). Während unter den Schulkindern scheinbar größere Einigkeit bezüglich jüngerer Kinder besteht, verhält es sich in der Säuglings- und Vorschulzeit umgekehrt (Field & Greenberg, 1982). Die Temperamentseinschätzungen der Eltern liegen in der Altersgruppe 18 bis 60 Monate näher beieinander als in der zwischen 4 bis 12 Monate (Field & Greenberg, 1982).

Das Alter der Kinder wird auch in Meta-Analysen berücksichtigt. Renk und Phares (2004) finden keinen Einfluss des Alters der Kinder auf die Übereinstimmung zwischen verschiedenen InformantInnen. Sie untersuchen Einschätzungen der sozialen Kompetenz von Kindern (Renk & Phares, 2004). Achenbach et al. (1987) finden ähnlich wie Schröder et al. (2010) höhere Übereinstimmungen in den elterlichen Verhaltenseinschätzungen bei jüngeren Kindern (6 bis 11 Jahren) als bei Älteren (12 bis 19 Jahren). De Los Reyes und Kazdin (2005) fassen Studien zu Diskrepanzen verschiedener InformantInnen zusammen und führen die Ergebnisse von Achenbach et al. (1987) an, berichten aber ebenfalls von weiteren Studien, die keine oder umgekehrte Alterseffekte aufzeigen. Laut Duhig et al. (2000) hat das Alter des Kindes nur auf die Übereinstimmung zwischen den Eltern, nicht aber auf die Unterschiede, einen Einfluss. Die Ergebnisse variieren je nach dem, welchen Altersbereich die Stichprobe aufweist und ob das Alter als Gruppenvariable in die Berechnungen einfließt oder nicht. Insgesamt finden sich in der Literatur inkonsistente Ergebnisse zu dem Einfluss des kindlichen Alters (De Los Reyes & Kazdin, 2005).

Verhaltensauffälligkeit des Kindes

Neben dem Alter und dem Geschlecht ist die Verhaltensauffälligkeit des Kindes eine häufig untersuchte Moderatorvariable. Jacob et al. (1982) untersuchen Verhalten und Persönlichkeit von Kindern im Elternurteil und finden größere Übereinstimmung unter den Eltern von unauffälligen Kindern als unter denen von Verhaltensauffälligen. Dieser Effekt zeigt sich besonders stark im Persönlichkeitsbereich, wo nur in der Gruppe der unauffälligen Kinder signifikante Korrelation zwischen den Eltern erreicht wird. Entsprechend finden die AutorInnen größere Unterschiede zwischen den Eltern in der Gruppe der Auffälligen als in der Kontrollgruppe (Jacob et al., 1982).

Andere AutorInnen finden keine generelle Moderatorwirkung der Auffälligkeit des Kindes. In der Studie von Ferguson et al. (1974) erweist sich die Auffälligkeit des Kindes nicht als genereller Einflussfaktor auf die elterliche Übereinstimmung, sondern nur in der Interaktion mit dem Alter und Geschlecht des Kindes. Unauffällige 5 bis 7 jährige Buben werden von den Vätern und Müttern einheitlicher beschrieben als auffällige Buben in der gleichen Altersgruppe (Ferguson et al., 1974). In einer weiteren Untersuchung von Baker und Heller (1996) beeinflusst die Auffälligkeit die Unterschiede zwischen den Eltern nur in dem Ausmaß, in dem die Eltern angeben, Hilfe in Bezug auf die Probleme mit dem Kind zu benötigen. Während die Mütter in der Gruppe mit mittlerer Auffälligkeit subjektiv mehr auf Hilfe angewiesen sind als die Väter, verhält es sich in der Gruppe mit hoher Auffälligkeit umgekehrt (Baker & Heller, 1996).

In der Meta-Analyse von Achenbach et al. (1987) erreicht die Auffälligkeit des Kindes einen fast signifikanten Effekt auf die Einigkeit diverser InformantInnen.

Zusammengenommen zeigen die Forschungsergebnisse, dass die Auffälligkeit der Kinder einen Einfluss auf die Übereinstimmung bzw. Unterschiede zwischen Eltern hat, insbesondere in bestimmten Gruppen und bei bestimmten Merkmalen.

3.2.2 Eltern betreffende Faktoren

Nach der Beschreibung der Kinder-Charakteristiken, sollen nun jene der Eltern erläutert werden. In der Forschungsliteratur häufig genannte Eltern-Merkmale, die auf ihren Einfluss auf die Übereinstimmung zwischen Vätern und Müttern untersucht werden, sind sozioökonomischer Status, Psychopathologie und die Beziehung zwischen den Eltern.

Sozioökonomischer Status

In der Meta-Analyse von Duhig et al. (2000) zeigt sich ein Effekt des sozioökonomischen Status auf die Übereinstimmung zwischen den Eltern, nicht aber auf die Unterschiede in ihrer Meinungen über das Kind. Auch Treutler und Epkins (2003) finden einen Effekt des sozioökonomischen Status auf die Einigkeit der Eltern. Ein höherer Bildungsstatus des Vaters geht in der Studie von Jacob et al. (1982) mit einer höheren Übereinstimmung zwischen den Eltern einher, sowohl bezüglich des Verhaltens, als auch bezüglich der Persönlichkeit des Kindes. Die Bildung der Eltern und das Familieneinkommen beeinflussen die Einigkeit der Eltern bezüglich Verhalten und Persönlichkeit (Quay et al., 1966).

Andere Studien können diese Effekte nicht bestätigen. Simons et al. (1985) finden keinen Effekt der Elternbildung auf die Temperamentsschätzungen bezüglich der Kinder. In der Untersuchung von Moreno et al. (2008) kann kein Einfluss des Einkommens auf die CBCL-Einschätzungen der Eltern gefunden werden.

In ihrer Meta-Analyse zu Diskrepanzen zwischen InformantInnen berichten De Los Reyes und Kazdin (2005) keinen Einfluss des sozioökonomischen Status auf Einigkeit oder Unterschiede. Sie vermuten, dass gefundene Zusammenhänge durch die Interaktion mit anderen Variablen erklärt werden können (De Los Reyes & Kazdin, 2005).

Untersuchungen zum Einfluss der Bildung auf andere Variablen bestätigen diese Annahme. Zwar zeigt sich kein Einfluss des Bildungsstatus auf die Einschätzungsgenauigkeit von Müttern (Deimann et al., 2005), Bildungsstatus und Einkommen scheinen aber positive Interaktionsmuster mit dem Kind zu beeinflussen (Tamis-LeMonda, Shannon, Cabrera & Lamb, 2004). Im Weiteren werden die Zeit, die der Vater mit dem Kind verbringt, sowie die psychischen Symptome der Mutter durch die Bildung und das Einkommen beeinflusst (Treutler & Epkins, 2003).

Möglicherweise beeinflusst der sozioökonomische Status Charakteristiken, welche Ursachen und Moderatorvariablen für Diskrepanzen zwischen den Eltern darstellen. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass der sozioökonomische Status nur unter bestimmten Bedingungen einen Einfluss auf die Übereinstimmung zwischen Eltern ausübt.

Psychopathologie

Bezüglich des Einflusses psychischer Symptome der Eltern auf ihre Übereinstimmung bei der Beurteilung des Kindes liegen zahlreiche Belege vor. Vereinzelt berichten Studien von nicht signifikanten Effekten elterlicher Psychopathologie (Baker & Heller, 1996; Dave et al., 2008).

Sehr häufig zeigen sich mütterliche Einschätzungen des Kindes abhängig von ihren eigenen Symptomen, wohingegen väterliche Urteile von ihrer eigenen psychischen Befindlichkeit unabhängig zu sein scheinen (Hay et al., 1999; Holm et al., 2006; Schaughency & Lahey, 1985; Seiffge-Krenke & Kollmar, 1998; Webster-Stratton, 1988). In den Familien mit depressiver Mutter finden Hay et al. (1999) keine signifikante Korrelationen zwischen den Einschätzungen der Eltern. Es besteht große Einigkeit darüber, dass die Wirkung der jeweiligen Symptome auf die Urteile über das Kind bei Vätern und Müttern unterschiedlich ist (Holm et al., 2006; Moreno et al., 2008; Treutler & Epkins, 2003)

Moreno et al. (2008) finden ebenfalls einen Einfluss elterlicher Psychopathologie auf die Urteile beider Eltern bezüglich des Kindes. Nach Treutler und Epkins (2003) wirken sich psychische Symptome der Eltern auf die Diskrepanzen zwischen ihnen bezüglich der Beurteilung des Kindes aus. Dieser Effekt tritt sowohl bei internalisierenden als auch bei externalisierenden Störungen der Kinder auf (Treutler & Epkins, 2003).

Eine detaillierte Darstellung des Effekts elterlicher Symptome gibt Mebert (1991). Ihr zu Folge liefern psychische Symptome der Eltern subjektive Anteile ihrer Urteile, die zunächst die Erwartungen über das Kind bereits während der Schwangerschaft prägen. Dabei führen Ängstlichkeit und Depression der Eltern zu negativen Erwartungen in Bezug auf das Kind und zu daraus folgenden Schwierigkeiten in der Pflege. Letztere beeinflussen die Wahrnehmung des Kindes negativ (Mebert, 1991).

Das Vorliegen elterlicher psychischer Probleme, insbesondere Depression, beeinflusst nicht nur die Unterschiede zwischen Eltern sondern auch die zwischen diversen anderen InformantInnen in Bezug auf zahlreiche Verhaltensauffälligkeiten und emotionelle Probleme des Kindes (De Los Reyes & Kazdin, 2005).

Zusammengenommen liegen zahlreiche Belege für den Einfluss elterlicher psychischer Symptome auf ihre Übereinstimmung in Bezug auf das Verhalten und Persönlichkeit ihres Kindes vor.

Die Beziehung zwischen den Eltern

Die Qualität und Dauer der Beziehung zwischen den beiden Eltern wird in einigen Studien als Kovariate miteinberechnet. Während zwei Studien keinen Effekt der Paarbeziehung auf ihre Übereinstimmung bezüglich des Kindes zeigen (Baker & Heller, 1996; Schaughency & Lahey, 1985), berichten einige andere AutorInnen signifikante Effekte. Dave et al. (2008) berichten höhere Einschätzungen durch die Väter in Bezug auf die externalisierenden Störungen als durch die Mütter. Dabei scheint die elterliche Beziehung zueinander einen Einfluss auf die Unterschiede zwischen den Elternteilen auszuüben.

Auch Hay et al. (1999) ermitteln, dass die, durch die Mutter bzw. den Vater subjektiv empfundene, Beziehung die CBCL-Werte des jeweiligen Elternteils beeinflussen. Dem gegenüber finden Seiffge-Krenke und Kollmar (1998) einen Effekt der Paar-Beziehung hauptsächlich auf die Einschätzungen der Mutter.

Beziehungsprobleme aus der Sicht der Mutter hängen in der Studie von Webster-Stratton (1988) mit höheren Werten über abweichendes Verhalten des Kindes zusammen.

Jacob et al. (1982) finden eine signifikante Korrelation zwischen der Dauer der Ehe in Jahren und der Übereinstimmung zwischen den Eltern in Bezug auf das Verhalten der Kinder. Mögliche Erklärung der Moderatorwirkung liegt darin, dass die Beziehung der Eltern zueinander die Beziehung der Eltern zu den Kindern beeinflusst.

3.2.3 Weitere Faktoren

Neben den bisher beschriebenen Faktoren elterlicher Übereinstimmung wird auch eine Vielzahl anderer Variablen in einzelnen Studien untersucht. Dazu gehört das Alter der Eltern (Steiner, 2007) sowie die Geschwisteranzahl (Majdandzic et al., 2008; Quay et al., 1966). Diese und andere Faktoren kommen in der Literatur zwar vor, werden aber nicht in der Häufigkeit wie die bisher referierten untersucht. Daher sollen sie auch in der vorliegenden Arbeit unberücksichtigt bleiben.

Zwei weitere Themen sollen nun in Bezug auf bisherige Forschungsergebnisse beleuchtet werden. Das erste betrifft die Frage, in wie weit Übereinstimmung bzw. Differenzen zwischen den Eltern vom gefragten Inhalt (Persönlichkeit, Verhalten, internalisierende vs. externalisierende Störungen) abhängen. Das zweite Thema betrifft die gesellschaftliche Entwicklung und die damit ev. einhergehende Änderung elterlicher Übereinstimmungen über die Zeit.

Übereinstimmung zwischen den Eltern je nach Art des gefragten Inhalts

Verhaltensprobleme werden üblicherweise in externalisierend und internalisierend eingeteilt. Dabei erfassen externalisierende Störungen soziale Probleme, Delinquenz und aggressives Verhalten, während internalisierende Störungen somatische Beschwerden, Ängste, Depressionen und Aufmerksamkeit subsummieren (Grigorenko et al., 2010).

Beim Vergleich elterlicher Übereinstimmung je nach gefragtem Inhalt herrscht große Einigkeit unter ForscherInnen, dass Eltern bei der Beurteilung externalisierender Störungen einander mehr zustimmen als bei internalisierenden Störungen. Dies belegen sowohl Meta-Analysen (Achenbach et al., 1987; Duhig et al., 2000) als auch, in den Meta-Analysen nicht inkludierte, neuere Untersuchungen (Grietens et al., 2004; Moreno et al., 2008; Schröder et al., 2010; Seiffge-Krenke & Kollmar, 1998).

Dieser Unterschied konnte in allen Altersstufen der Kindheit und Jugendzeit bestätigt werden. Duhig et al. (2000) ermitteln gewichtete mittlere Korrelationen zwischen den elterlichen Einschätzungen von .45 bei internalisierenden und .63 bei externalisierenden Störungen. Die Unterschiede in den elterlichen Meinungen bezüglich des Verhaltens des Kindes fallen im internalisierenden Bereich höher aus als im externalisierenden (Duhig et al., 2000). Seiffge-Krenke und Kollmar (1998) berichten weiter, dass der Unterschied zwischen der Übereinstimmung bei externalisierenden und internalisierenden Störungen über die Zeit stabil bleibt.

Eine Ausnahme zu dieser Befundlage liefert die Studie von Walker und Bracken (1996), in welcher die Übereinstimmung zwischen Müttern und Vätern bezüglich der CBCL-Werte bei internalisierenden und externalisierenden Störungen gleich ausfällt ($r = .74$).

Die AutorInnen wenden in ihrer Untersuchung vier Verhaltensbeurteilungsskalen an und schließen aus ihren Ergebnissen, dass elterliche Übereinstimmung eher von der Wahl des

Instruments abhängt, als von der jeweils erfassten Dimension. Die durchgehend hohen Übereinstimmungen zwischen den Eltern bei der CBCL beziehen die AutorInnen auf die Iteminhalte, welche einen direkteren Bezug zum konkreten Verhalten aufweisen und extremere Verhaltensweisen abfragen, die leichter zu beobachten und zu erfassen sind (Walker & Bracken, 1996). Dass Verhaltensweisen, die direkt und leicht beobachtet werden können, einheitlicher von Vätern und Müttern erfasst werden, darin stimmen auch andere ForscherInnen überein (Achenbach, 2006; Leblanc & Reynolds, 1989; Moreno et al., 2008; Rennen-Allhoff, 1991).

Des Weiteren stellt sich die Frage ob normales oder abweichendes Verhalten durch die Eltern kongruenter erfasst wird. Dave et al. (2008) finden höhere Übereinstimmung in Bezug auf normales Verhalten als in Bezug auf abweichendes. Dem gegenüber berichten Field und Greenberg (1982), dass Eltern in ihren Temperamentsangaben weniger übereinstimmen als bei Angaben anhand der Problembeurteilungsskala. Allerdings wird hier abweichendes Verhalten mit Temperament anstatt mit normalem Verhalten verglichen.

Des Öfteren zeigt sich, dass eine Übereinstimmung der Eltern in Bezug auf die Persönlichkeit der Kinder geringer ausfällt als in Bezug auf das Verhalten (Jacob et al., 1982; Quay & Phares, 1966). Im Temperamentsbereich scheinen sich die Eltern bezüglich positiver Eigenschaften eher einig zu sein als bei negativen (Walker & Bracken, 1996).

Gegen die Auffassung von Walker und Bracken (1996), Übereinstimmung hänge sehr wenig mit der jeweiligen Dimension zusammen, sprechen zahlreiche Befunde. Bei den meisten Untersuchungen zur Übereinstimmung elterlicher Angaben in Bezug auf das Verhalten und die Persönlichkeit der Kinder, welche einzelne Korrelationen je Dimension angeben, variieren die Übereinstimmungen beträchtlich zwischen den einzelnen Dimensionen (Goldsmith, 1996; Leblanc & Reynolds, 1989; Mullineaux et al., 2009; Pfeffer & Martin, 1983; Rothbart et al., 2001; Schröder et al., 2010). Die Untersuchung von Rothbart et al. (2001) zeigt weiter, dass die Übereinstimmung der Eltern über verschiedene Stichproben hinweg konstant ausfällt, während sie zwischen den Dimensionen beachtlich schwankt.

Aus den bisherigen Forschungsergebnissen geht eindeutig hervor, dass die Art des gefragten Inhalts einen deutlichen Einfluss auf die Übereinstimmung zwischen Vätern und Müttern hat. Die dazu referierten Studien beziehen sich dabei nur auf Verhalten und

Persönlichkeit des Kindes. Bei Vergleichen der Übereinstimmungen in Bezug auf verschiedene Merkmale wie Verhalten, Persönlichkeit, Entwicklung, Kompetenz etc. können noch größere Unterschiede in den Übereinstimmungen erwartet werden.

Gesellschaftliche Entwicklung und zeitlicher Wandel elterlicher Übereinstimmung?

Wie im Kapitel 3.1 bereits erläutert, divergieren väterliche und mütterliche Rollen in der Familie in vielerlei Hinsicht (Haushalt, Erziehung und Pflege der Kinder etc.). Es stellt sich die Frage, inwiefern sich die Rollenverteilungen in der Familie Änderungen in der Gesellschaft anpassen.

Bereits 1975 beschreibt Koch einen Anstieg in der Frauenerwerbstätigkeit und im Anteil der erwerbstätigen Mütter. Aus der Vaterforschung wurden Forderungen an die Politik abgeleitet um, mittels der Gesetzgebung, eine neue Rollenverteilung in der Familie zu begünstigen (Fthenakis, 1984). In der modernen Gesellschaft werden viele Bemühungen angestellt, um dem Vater eine größere Rolle in der Pflege der Kinder einzuräumen (Holm et al., 2006). In den letzten 30 Jahren lässt sich eine Steigerung väterlicher Partizipation beobachten (Kasten, 2001). Auch Werneck (1998) führt einige Studien an, die moderne Väter beschreiben, welche in einer kameradschaftlichen und zärtlichen Beziehung zu ihren Kindern stehen und sich partnerschaftlich am Haushalt beteiligen. Ob Väter sich heute am Haushalt mehr beteiligen als früher ist nicht eindeutig (Thompson & Walker, 1989). Die „neuen Väter“ werden in den Medien als liebend und an der Familie teilhabend beschrieben. Einen Wandel in den Rollenverteilungen der Eltern legt auch die Untersuchung von Webster-Stratton (1988) nahe. Entgegen früheren Forschungsergebnissen findet die Autorin keine Unterschiede in der Art, wie Väter und Mütter mit ihren Kindern interagieren (Webster-Stratton, 1988).

Die Gender-spezifische Rollenverteilung unterliegt offenbar einem zeitlichen Wandel. Gleichzeitig stellt sie auch eine der Ursachen der Unterschiede in den Urteilen seitens beider Eltern dar. Daraus ergibt sich die Frage, ob die Unterschiede bzw. die Übereinstimmungen der Eltern sich ebenfalls mit der Zeit ändern. Tabelle 1 zeigt eine Übersicht der, in der vorliegenden Arbeit angegebenen, Studien zur Übereinstimmung zwischen den Eltern. Bei oberflächlicher Betrachtung der Korrelationen, zeigt sich keine systematische Änderung der Übereinstimmungen der Eltern in Bezug auf Persönlichkeit und Verhalten des Kindes über die Zeit (1960-2010).

Somit zeigt sich, dass, obwohl Eltern in ihren Rollen im Laufe der Zeit einander näher kommen, die Übereinstimmung ihrer Meinungen in Bezug auf ihr Kind keinen Anstieg erfährt. Möglicherweise liegt hier jedoch eine geringe Vergleichbarkeit der Ergebnisse vor.

Tabelle 1: Studien zur Übereinstimmung der Eltern

Jahr	AutorInnen	Korrelation (Durchschnittswert)	Korrelation (Intervall)	Merkmal
1960	Becker	-	.52-.57	Persönlichkeit
1966	Quay et al.	-	.67-.78	Persönlichkeit und Verhalten
1979	Bates et al.	-	.38-.61	Temperament
1982	Field & Greenberg	-	.45-.61	Temperament
1982	Jacob et al.	-	.43-.73	Verhalten
1983	Pfeffer & Martin	-	.21-.58	Temperament
1985	Simons et al.	-	.59-.70	Temperament
1985	Schaughency & Lahey	-	.32-.75	Verhalten
1985	Fagot	-	-.21-.75	Temperament
1987	Mattison et al.	.60	.32-.79	Verhalten
1996	Baker & Heller	-	.12-.62	Verhalten
1996	Goldsmith	-	.20-.54	Temperament
1996	Walker & Bracken	-	.04-.79	Verhalten
1998	Seiffge-Krenke & Kollmar	-	.60-.70	Verhalten
1999	Hay et al.	-	.13-.42	Verhalten
2001	Rothbart et al.	.51	.28-.79	Temperament
2003	Halverson et al.	-	.50-.74	Persönlichkeit
2004	Grietens et al.	-	.57-.68	Verhalten
2004	Hirsch	-	.45-.63	Temperament
2005	Lösel et al.	.49	-	Verhalten
2007	Steiner	-	.39-.72	Verhalten und Kompetenzen
2008	Dave et al.	-	.37-.51	Verhalten
2008	Moreno et al.	-	.42-.85	Verhalten
2009	Chernyshov	.69	-	Dermatitis
2009	Gudmundsson & Gretarsson	-	.32-.63	Entwicklung
2009	Mullineaux et al.	.51	.21-.75	Temperament
2009	Zupancic et al.	-	.66-.76	Persönlichkeit
2010	Grigorenko et al.	-	.42-.71	Verhalten
2010	Schröder et al.	.50	.30-.74	Verhalten

3.3 Implikationen für Forschung und Praxis

Unterschiede zwischen den Eltern in Bezug auf das Verhalten und die Persönlichkeit von Kindern haben reichhaltige Folgen für Forschung und Praxis, da die Ergebnisse z.T. anders ausfallen, je nachdem welcher Elternteil befragt wird. Die Unterschiede zwischen Vätern und Müttern beeinflussen die Klassifikation, Prävalenzraten und die Behandlung psychischer Störungen im Kindesalter (De Los Reyes & Kazdin, 2005) sowie die Ursachenforschung und Prävention (Lösel et al., 2005).

Ob die Einschätzungen eines Elternteils durch die eines anderen austauschbar sind, kann aus den bisherigen Empfehlungen der ForscherInnen nicht eindeutig geschlossen werden. Während einige AutorInnen ein Elternteil als repräsentativ für den jeweils anderen halten (Achenbach et al., 1987; Chernyshov, 2009; Grigorenko et al., 2010; Schröder et al., 2010), plädieren andere für getrennte Normen für Väter und Mütter (Gudmundsson & Gretarsson, 2009; Leblanc & Reynolds, 1989). Sollte es notwendig sein sich für nur einen Elternteil zu entscheiden, sind laut Chernyshov (2009) und Majdandzic et al. (2008) beide Eltern gleich gute InformantInnen. Nach Grietens et al. (2004) sowie Seiffge-Krenke und Kollmar (1998) sollte die Mutter bevorzugt werden. Nach Möglichkeit sollten bei der Untersuchung kindlicher Persönlichkeit und kindlichen Verhaltens beide Eltern befragt werden (Achenbach et al., 1987; Achenbach, 2006; Cassano, Adrian, Veits & Zeman, 2006; Chernyshov, 2009; Grietens et al., 2004; Moreno et al., 2008; Schröder et al., 2010; Seiffge-Krenke & Kollmar, 1998).

Die Rekrutierung von Vätern für Forschungszwecke ist möglich, es sollte jedoch berücksichtigt werden, dass die Kontaktaufnahme über die Mütter ineffektiv ist (Sherr, Dave, Lucas, Senior & Nazareth, 2006).

Es wird empfohlen vor allem dann die Einschätzungen beider Eltern zu berücksichtigen, wenn die Eltern psychische Symptome aufweisen (Moreno et al., 2008) und wenn hohe Verlässlichkeit der Angaben gefragt ist. Dies trifft insbesondere bei der Erfassung der frühen Entwicklung der Kinder, der Risikofaktoren sowie bei der Evaluation von Therapieerfolgen zu (Rennen-Allhoff, 1991).

Da große Differenzen zwischen Vätern und Müttern untypisch sind, können sie als Anlass gesehen werden, die Umgebung des Kindes genauer zu untersuchen (Schröder et al., 2010). Des Weiteren weisen große Differenzen der elterlichen Einschätzungen auf

Auffälligkeiten in der Familie (De Los Reyes & Kazdin, 2005; Simons et al., 1985; Zupancic et al., 2009) sowie auf abweichendes Verhalten des Kindes hin (Ferguson et al., 1974).

Da Väter nach wie vor von der Forschung vernachlässigt werden, wird ihre Einbeziehung in Untersuchungen zu kindlicher Entwicklung und Verhalten weiterhin empfohlen (Cassano et al., 2006).

3.4 Zusammenfassung

Für die ermittelten Unterschiede in den mütterlichen und väterlichen Einschätzungen ihres Kindes werden einige mögliche Ursachen in Betracht gezogen. Am häufigsten werden in der Forschungsliteratur folgende Ursachen in Erwägung gezogen: psychometrische Eigenschaften der Messverfahren; genderspezifische Rollen in der Familie; unterschiedliche Erwartungen, Bewertungen und Bezugspunkte sowie personenspezifisches Verhalten seitens der Kinder.

Wie bereits im Kapitel 2 erwähnt, scheinen eine Reihe von Charakteristiken der Eltern, Kinder und Familien auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten elterlicher Einstellungen bezüglich des Kindes Einfluss zu nehmen. Viele Studien widmen sich der Frage, unter welchen Bedingungen Unterschiede zwischen Vätern und Müttern auftreten bzw. größer werden. Die meist untersuchten Faktoren wurden hier mittels Forschungsergebnissen in Bezug auf ihren Einfluss auf elterliche Unterschiede diskutiert.

Als wichtige Charakteristiken der Kinder stellen sich das Geschlecht, das Alter und die Verhaltensauffälligkeit heraus. Oft genannte, Eltern betreffende, Faktoren stellen der sozioökonomische Status, die psychischen Symptome sowie die Beziehung zwischen den Eltern dar. Ein weiterer empirisch belegter Faktor für die Unterschiede zwischen den Eltern ist die Art des gefragten Inhalts. Sowohl Meta-Analysen (Achenbach et al., 1987; Duhig et al., 2000) als auch, in den Meta-Analysen nicht inkludierte, neuere Untersuchungen belegen, dass die Übereinstimmung zwischen den Eltern bei internalisierenden Störungen kleiner ist als bei externalisierenden (Grietens et al., 2004; Moreno et al., 2008; Schröder et al., 2010; Seiffge-Krenke & Kollmar, 1998).

Als weiterer Punkt wurde die Entwicklung der väterlichen und mütterlichen Rollen in der Familie über die Zeit abgehandelt. Ein entsprechender Wandel elterlicher Übereinstimmungen kann aus den bisherigen Forschungsergebnissen nicht abgeleitet werden.

Abschließend wurden Implikationen elterlicher Unterschiede auf Forschung und Praxis genannt und daraus abgeleitete Empfehlungen referiert.

II EMPIRISCHER TEIL

4 Zielsetzungen und Fragestellungen

Zielsetzung der vorliegenden Arbeit ist es zu prüfen, ob sich im JTCI (Junior Temperament und Charakter Inventar; Goth & Schmeck, 2009) Unterschiede in den Einschätzungen der Mütter und Väter bezüglich der Persönlichkeit ihres Kleinkindes zeigen. Dabei sollen sowohl bisher häufig untersuchte Faktoren, als auch in der Forschungsliteratur selten vorkommende einbezogen werden. Aus diesen Zielsetzungen ergeben sich folgende Fragestellungen:

1. Schätzen Mütter und Väter die Persönlichkeit ihrer Kleinkinder unterschiedlich ein?
2. Welchen Einfluss hat die Auffälligkeit in der Persönlichkeit der Kinder auf die Einschätzung durch die Eltern?
3. Wie wirkt sich die Bildung der Eltern auf die Unterschiede ihrer Einschätzungen der Persönlichkeit ihres Kindes aus? Wie wirken sich Unterschiede in der Bildung auf die Einschätzungen aus?
4. Wie wirkt sich das Alter der Eltern auf die Unterschiede in ihren Einschätzungen bezüglich der Persönlichkeit ihrer Kleinkinder aus? Wie wirken sich elterliche Altersunterschiede auf die Einschätzungen aus?
5. Welchen Einfluss hat das Geschlecht des Kindes auf die Unterschiede in den Persönlichkeitsbeurteilungen durch die Eltern?
6. Welchen Einfluss hat das Alter des Kindes auf die Unterschiede der Persönlichkeitseinschätzungen durch beide Eltern?
7. Wie wirkt sich die Geschwisteranzahl auf die Unterschiede in den Einschätzungen der Persönlichkeit durch Väter und Mütter?

5 Methode

5.1 Untersuchungsablauf

Zur Beantwortung der Fragestellung wurden 75 Familien kontaktiert. Davon konnten die Angaben von 40 Elternpaaren für die vorliegende Arbeit verwendet werden, die restlichen Fragebögen wurden nur durch die Mütter oder gar nicht beantwortet und waren daher zur Untersuchung der hier behandelten Fragestellungen nicht geeignet. Ein Fragebogenpaar musste ausgeschlossen werden, da zu viele Werte fehlten. Die Daten wurden in Zusammenarbeit mit Frau Anja Paul gesammelt, die in ihrer Diplomarbeit den Unterschied in der Persönlichkeit zwischen Kleinkindern mit und ohne Beratungsbedarf untersucht.

In einem Zeitraum von etwa 7 Monaten (März bis September 2010) wurden Familien, wohnhaft in Wien und Niederösterreich, kontaktiert und um ihre Teilnahme an der Studie gebeten. Ein Teil der Stichprobe bildeten Eltern, die sich an die Test- und Beratungsstelle des Instituts für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik mit einem Bedenken oder einer Frage bezüglich der Entwicklung ihres Kindes wandten. Sie wurden von Frau Mag. Nadine Aigner gebeten, an der hier dargestellten Studie teilzunehmen. Ein weiterer Teil der Stichprobe wurde aus dem Freundes- und Bekanntenkreis von Frau Anja Paul und der Verfasserin rekrutiert. Schließlich konnte ein Teil der Eltern über LehrerInnen und KindergartenpädagogInnen erreicht werden.

Die Eltern wurden ersucht, das eigens erstellte Datenblatt zur Erfassung der demografischen Daten (siehe Anhang) und den JTCl (Junior Temperament und Charakter Inventar; Goth & Schmeck, 2009) zur Einschätzung der Persönlichkeit ihrer Kleinkinder auszufüllen. Hier wurden Eltern als Hauptbezugspersonen der Kinder definiert. Insofern durften die Kinder auch von nicht biologischen Elternteilen beurteilt werden, die aber wesentliche Erziehungsfunktionen innehatten. Auf der anderen Seite wurde ausgeschlossen, dass biologische Eltern an der Untersuchung teilnehmen, die derzeit keine enge Beziehung zum Kind pflegen. Ein weiteres Einschlusskriterium waren gute Deutschkenntnisse. Pro Familie durfte nur ein Kind eingeschätzt werden. Alle Kinder mussten zum Zeitpunkt der Beurteilung zwischen drei und sechs Jahre alt sein. Fragebögen, bei denen mehr als drei Werte pro Skala oder mehr als fünf Werte insgesamt fehlten, wurden in den Analysen nicht miteinbezogen.

Ebenfalls blieben Angaben, welche zwar von der Mutter, nicht aber vom Vater gemacht

wurden, in der vorliegenden Arbeit unberücksichtigt.

Bei Fragen der Eltern über den Zweck der Untersuchung wurde angegeben, es gehe um die Persönlichkeit von Kleinkindern. Nach Ausfüllen der Fragebögen wurden sie über das Thema der Unterschiede zwischen den Einschätzungen seitens der Väter und Mütter aufgeklärt.

5.2 Erhebungsinstrumente

Den TeilnehmerInnen wurde ein Elternbrief (siehe Anhang), das Datenblatt zur Erfassung der demografischen Daten, sowie der Persönlichkeitsfragebogen (JTCl) vorgegeben.

5.2.1 Datenblatt zur Erfassung der demografischen Daten

Als nächster Schritt sollte das Datenblatt zur Erfassung der demografischen Daten ausgefüllt werden. Dieses wurde eigens für die vorliegende Untersuchung in Zusammenarbeit mit Frau Anja Paul erstellt und gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil sollten Angaben zur eigenen Person gemacht werden. Abgefragt wurden das Geschlecht, das Alter und der Bildungsstand der Eltern. Der Bildungsstand wurde in Pflichtschulabschluss, Abschluss einer höheren Schule und Hochschulabschluss unterteilt. Im zweiten Teil des Datenblattes sollten Angaben zur Familie gemacht werden. Gefragt wurde nach dem Alter des Kindes in Jahren und Monaten, dem Geschlecht des Kindes, dem Alter und Geschlecht etwaiger Geschwister und nach Bedenken bezüglich der Entwicklung des Kindes in der Vergangenheit sowie nach in Anspruch genommener professioneller Hilfe (Beratung, Testung, Therapie...).

5.2.2 Das Junior Temperament und Charakter Inventar (JTCI; Goth & Schmeck, 2009)

Das Junior Temperament und Charakter Inventar liegt in drei Versionen vor und dient zur Erfassung der Persönlichkeit von Kindergartenkindern (3-6 Jahre), Grundschulkindern (7-11 Jahre) und Jugendlichen (12-18 Jahre). Die, in der vorliegenden Arbeit verwendete Version, JTCI 3-6 R ist für die Beantwortung durch die Eltern konzipiert. Das Inventar wurde nach Cloningers biopsychosozialem Konzept konstruiert. Das zu Grunde liegende Persönlichkeitskonzept geht von der Entstehung, Entwicklung und Auswirkung von Eigenschaften („Genotyp“) aus und trennt die Persönlichkeit in den stärker biologisch-konstitutionell fundierten Bereich des Temperaments und den stärker soziologisch-kognitiven Bereich des Charakters. Jeder der zwei Bereiche wird mit Skalen und untergeordneten Subskalen erfasst (Goth & Schmeck, 2009).

Im JTCI werden die Eltern gebeten, Geschlecht, Alter und Geburtsdatum des Kindes anzugeben sowie, ob sie Mutter oder Vater sind. Anschließend sollen sie den Fragebogen, bestehend aus 86 Items, ausfüllen. Jedes Item beinhaltet eine Aussage über das Erleben und Verhalten des Kindes in der Form:

Mein Kind ...

ist sehr einfallsreich, wenn es ein Problem lösen will (z.B. beim Basteln oder Spielen). (Goth & Schmeck, 2005, S. 158)

Im multiple choice Antwortformat sollen die Eltern über jedes Item entscheiden, inwiefern sie der Aussage zustimmen. Es werden fünf Antwortalternativen angegeben (nein, eher nein, teils/teils, eher ja, ja) und pro Item soll nur eine Antwort angekreuzt werden.

Theoretisches Konzept des JTCI

Das Temperament ist der Bereich der Persönlichkeit, der die konstitutionell-biologischen Parameter mit den emotionalen Prozessen verbindet und besteht aus 4 Temperamentsdimensionen. Die, aus den Skalen abgeleiteten, Temperamentsprofile begünstigen eine positive Entwicklung bzw. Beeinträchtigung der Persönlichkeitsentwicklung bis hin zu Persönlichkeitsstörungen (Goth & Schmeck, 2009).

Das „Neugierverhalten“ (NV) beschreibt eine Aktivierung von Verhalten v.a. durch Reize,

die „Neues“ oder „Belohnung“ versprechen. Dazu gehört die Subskala „Explorative Erregbarkeit“ (NV1), die den Spaß an Neuem mit vier Items erfasst. Die Subskala „Impulsivität“ (NV2) soll den Spaß an der Schnelligkeit und am impulsiven Entscheiden messen. Sie besteht aus drei Items. Mit der Subskala „Extravaganz“ (NV3, drei Items) soll die Schnelligkeit und Intensität emotionaler Reaktionen, sowie den Spaß am Extremen erhoben werden. Die Subskala „Regellosigkeit“ (NV4) soll die Tendenz beschreiben, im Zuge des Neugierverhaltens auch gesellschaftliche Regeln zu überschreiten. Sie besteht aus fünf Items. Hier werden beispielsweise, aus je einer der Subskalen, Items angeführt (Goth & Schmeck, 2009):

Mein Kind ...

ist laut und mischt überall mit. (NV1)

kann auf Dinge warten, die es haben möchte, aber noch nicht bekommen

kann, ohne dass es ihm etwas ausmacht. (NV2)

ist „unersättlich“, wenn ihm etwas gut gefällt. (NV3)

macht oft verbotene Sachen, wenn keiner aufpasst. (NV4) (S. 156)

Die zweite Temperamentsdimension, genannt „Schadensvermeidung“ (SV), wird als die individuelle Neigung verstanden, auf Reize, die „Gefahr“ oder „Bestrafung“ signalisieren, mit Verhaltenshemmung zu reagieren (Goth & Schmeck, 2009). Sie besteht ebenfalls aus vier Subskalen. Die Subskala „Zukunftssorgen“ (SV1) wird durch drei Items erfasst und beschreibt die Tendenz, pessimistisch und besorgt zu sein. Die Subskala „Angst vor Ungewissem“ (SV2) soll das Ausmaß der Vermeidung von Risiken und Veränderungen beschreiben und wird durch fünf Items erfasst. Die Angst vor Blamage wird mit der Subskala „Schüchternheit“ (SV3), welche aus fünf Items besteht, erfasst. Die letzte Subskala der Dimension „Schadensvermeidung“ lautet „Ermüdbarkeit“ (SV4) und beschreibt mit drei Items die Angst vor körperlicher Überforderung. Folgende Items sollen die Dimension „Schadensvermeidung“ illustrieren:

Mein Kind ...

erscheint fast immer entspannt und unbesorgt in neuen Situationen. (SV1)

wird schnell ängstlich. (SV2)

lernt gerne neue Leute kennen. (SV3)

erholt sich von einer Anstrengung nur sehr langsam. (SV4) (Goth & Schmeck, 2009, S. 156)

Die dritte Temperamentsdimension „Belohnungsabhängigkeit“ (BA) beschreibt die Regulation von Verhalten durch soziale Verstärker und umfasst drei Subskalen. „Empfindsamkeit“ (BA1) wird von den Autoren als das Ausmaß an Gefühlsbetontheit beschrieben und besteht aus vier Items. Die Subskala „Bindung“ (BA2) erhebt die Neigung, enge Beziehungen herzustellen und umfasst vier Items. Die dritte Subskala erfasst die Offenheit für und die Suche nach Unterstützung durch Andere („Abhängigkeit“, BA3). Beispielsweise sollen folgende Items, entnommen aus je einer Subskala, die Temperamentsdimension „Belohnungsabhängigkeit“ genauer beschreiben (Goth & Schmeck, 2009):

Mein Kind ...

ist sehr gefühlsbetont. (BA1)

achtet mehr auf Dinge, die mit Menschen zu tun haben, als auf andere Dinge. (BA2)

sucht oft Trost. (BA3) (S. 157)

Mit der Temperamentsdimension „Beharrungsvermögen“ (BV) soll mit zwei Subskalen das intrinsisch vermittelte Aufrechterhalten von Verhalten erhoben werden. Die erste Subskala „Beständigkeit“ (BV1) erhebt mit sieben Items das Ausmaß an spontaner Bereitschaft zur Arbeit sowie den Spaß an der Herausforderung. Die Neigung, zu den Besten gehören zu wollen und die Bestrebung, immer die optimale Lösung zu finden, soll mit der Subskala „Perfektionismus“ (BV2) erfasst werden, die aus fünf Items besteht. Beispielitems der Temperamentsdimension „Beharrungsvermögen“ (BV) sind (Goth & Schmeck, 2009):

Mein Kind ...

gibt schnell auf, wenn es z.B. mit einem Spielzeug Schwierigkeiten hat.
(BV1)

weigert sich oft, mit einer Sache aufzuhören, bevor es nicht wirklich fertig ist.
(BV2) (S. 157)

Der Charakter, als der Teil der Persönlichkeit, welcher, auf Erfahrungen aufgebaute, komplexe Persönlichkeitseigenschaften, Ziele, Werte und Motive abbildet, baut zwar auf dem Temperament auf, kann aber leichter durch Umwelt und Erziehung beeinflusst werden (Goth & Schmeck, 2009). Die Ausprägung der Charaktereigenschaften trägt zu

einem positiven Lebensweg oder zu Verhaltensauffälligkeiten und emotionalen Problemen bei. Im JTCl wird dieser Persönlichkeitsbereich als Selbstkonzept verstanden und mit folgenden drei Skalen erfasst:

Die „Selbstlenkungsfähigkeit“ (SL) erhebt, inwiefern sich eine Person als effektives und selbstbestimmtes Individuum sieht. Die persönliche Integrität, Würde und der Selbstwert bilden sich in dieser Skala ab. Die erste Subskala „Zielbewusstheit/Einfallsreichtum“ (SL1) erfasst dabei mit sieben Items die Neigung, Verantwortung für sein Verhalten zu übernehmen, sich eigene Ziele zu stecken und diese umzusetzen. In der zweiten Subskala erheben vier Items die Fähigkeit, eigene Eigenschaften und Bedürfnisse akzeptieren zu können („Selbstakzeptanz“ SL2). Folgende zwei Items sollen die erfragten Inhalte verdeutlichen (Goth & Schmeck, 2009):

Mein Kind ...

kann sich oft nicht entscheiden, was es spielen oder machen will. (SL1)

scheint viel an sich selbst zu zweifeln. (SL2) (S. 158)

Als nächster Bereich des Charakters wird im JTCl von Goth und Schmeck (2009) die Skala „Kooperativität“ (KO) beschrieben. Sie erfasst, inwieweit sich eine Person als integralen Bestandteil eines sozialen Systems empfindet. Damit verbunden sind Gemeinschaftsgefühl, Mitgefühl, Gewissen und Nächstenliebe sowie die Fähigkeit, sich sozial angemessen zu verhalten. Der Bereich „Kooperativität“ besteht aus den Subskalen „Soziale Akzeptanz“ (KO1, vier Items) und „Einfühlungsvermögen/Empathie“ (KO2, sechs Items). Beispielitems sind:

Mein Kind ...

ist dominant. (KO1)

ist oft frech und respektlos. (KO2) (Goth & Schmeck, 2009, S. 158)

Schließlich beschreibt die Skala „Selbsttranszendenz“ (ST), inwiefern sich eine Person als Bestandteil einer, es selbst überschreitenden, Wirklichkeit erlebt und sich abstrakt und fantasievoll mit der Natur und den Menschen insgesamt verbunden fühlt. Mit der ersten Subskala „Fantasie“ (ST1, 7 Items) wird die Fähigkeit erhoben, fantasievoll ganz in etwas aufzugehen. Die zweite Subskala „Spiritualität“ (ST2, drei Items) beschreibt die Religiosität und die Offenheit für spirituelle und idealistische Motive. Beispielitems sind:

Mein Kind ...

kann gebannt einer Geschichte folgen und in dieser Fantasiewelt ganz aufgehen. (ST1)

ist ein „kleiner Philosoph“ (scheint oft sehr abstrakte Gedanken zu haben).

(ST2) (Goth & Schmeck, 2009, S. 158)

Gütekriterien des JTCl

Für die interne Konsistenz der Skalen und Subskalen wurden Cronbachs α gerechnet. Diese reichen im Temperamentsbereich bei den Subskalen von 0.41 (BA3) bis 0.79 (SV2). Die Hauptskalen im Bereich des Temperaments zeigen interne Konsistenzen von 0.71 (BA) bis 0.86 (NV, SV). Die Charaktersubskalen weisen Reliabilitäten im Bereich von 0.65 (ST2) bis 0.75 (SL1, SL2, KO1). Die Reliabilität der Hauptskalen im Bereich des Charakters liegt zwischen 0.73 (ST) und 0.83 (KO). Insgesamt liegt die interne Konsistenz der Hauptskalen sowohl im Bereich des Temperaments als auch im Bereich des Charakters in ausreichendem Ausmaß vor (Goth & Schmeck, 2009).

Die kurzfristige Stabilität der Persönlichkeitsausprägungen über die Zeit wurde mit Re-Test Reliabilitäten (1-2 Monaten) erfasst. Mit α -Werten von 0.75 (BV) bis 0.82 (SV) kann für die Hauptskalen eine gute Stabilität angenommen werden (Goth & Schmeck, 2009).

Des Weiteren wurden Interraterreliabilitäten berechnet. Dazu wurde der Fragebogen an die Mütter und an eine weitere Person, die das Kind gut kennt (meist die Väter), verteilt. Die so ermittelte BeurteilerInnen-Übereinstimmung zeigt bei allen Charakterskalen und der Temperamentskala NV gute Kennwerte über 0.70, die Skalen SV und BV liegen mit 0.56 und 0.57 nach Goth und Schmeck (2009) noch im gängigen Bereich. Die relativ niedrigen Werte sind durch die Besonderheiten der Persönlichkeitseinschätzung begründet.

Das theoretische Konzept wurde einer Faktorenanalyse unterzogen. Bis auf eines zeigen alle Items ihre höchste Ladung auf dem "eigenen" Faktor.

Für die Validität erscheinen nach Goth und Schmeck (2009) Vergleiche mit dem SDQ ausschlaggebend. Die nach dem SDQ auffälligen Kinder liegen in den zentralen Charakterskalen SL und KO außerhalb des Normalbereichs, während die laut SDQ unauffälligen Kinder durchschnittliche Skalenausprägungen im Charakterbereich

aufweisen. Auch die Temperamentskalen zeigen je nach Störungstyp auffällige Werte.

Kennwerte

Die pro Item angekreuzten Aussagen werden numerisch erfasst (Nein=0; eher Nein=1; teils/teils=2; eher Ja=3; Ja=4). Die Werte werden umgepolt, wenn es sich um inhaltlich inverse Items handelt, bei denen eine Zustimmung der Aussage gegen das zu erfassende Konstrukt spricht. Die Itemwerte reichen dann von Nein=4 bis Ja=0.

Die Itemrohwerte werden zu Subskalenrohwerten summiert, aus denen die Skalenrohwerte errechnet werden. Diese werden dann in T-Werte umgewandelt (Goth & Schmeck, 2009).

5.3 Stichprobenbeschreibung

Die Stichprobe besteht aus 40 Elternpaaren, definiert als die männliche und weibliche Hauptbezugsperson des Kindes, die jeweils dasselbe Kind in Hinblick auf dessen Persönlichkeit anhand des JTCl beurteilten. Pro Familie bzw. Elternpaar durfte nur ein Kind beurteilt werden.

5.3.1 Soziodemographische Daten

Es wurden 17 Mädchen und 23 Burschen beurteilt. Die Kinder waren zwischen drei und sechs Jahren alt. Der Durchschnitt des Alters betrug vier Jahre mit einer Standardabweichung von ca. einem Jahr. Das Alter wurde in Jahren und Monaten erfasst, wobei die Komma-Zahlen Monate und keine Dezimalstellen darstellen. Die Kinder hatten keine bis drei Geschwister, die meisten Kinder hatten ein Geschwisterteil, sodass sie im Durchschnitt ein Geschwisterteil mit einer Standardabweichung von ca. eins hatten. Laut Angabe der Eltern gab es bei 28 Kindern noch nie einen Beratungsbedarf, wogegen 12 Paare von Bedenken bezüglich der Entwicklung und damit verbundenem Beratungsbedarf in der Vergangenheit berichteten (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Soziodemographische Daten des Kindes

Variablen	Geschlecht		Alter in Jahren				Beratungsbedarf		Geschwister			
Ausprägungen	Mädchen	Burschen	3	4	5	6	ja	nein	0	1	2	3
Häufigkeiten	17	23	9	18	8	5	12	28	8	23	6	3
Mittelwert			~ 4						~ 1			
St. Abw.			~ 1						~ 1			

Anmerkungen: St. Abw. = Standardabweichung

Die an der Studie teilnehmenden Eltern waren im Alter von 24 bis 51 Jahre alt. Die Mütter waren durchschnittlich 35 Jahre alt mit einer Standardabweichung von 5. Die Väter wiesen durchschnittlich ein Alter von 37 Jahren mit einer Standardabweichung von 6 aus. Weiters wurde pro Paar das durchschnittliche Alter und der Unterschied im Alter berechnet (Betrag vom Alter der Mutter minus Alter des Vaters). Dabei hatten sechs Paare keinen Altersunterschied, 11 unterschieden sich um ein Jahr, jeweils fünf Paare hatten einen Unterschied um 2, 3 und 7 Jahren, jeweils drei Paare hatten einen Unterschied um 4 und 6 Jahre und jeweils ein Paar unterschied sich um 5 und um 9 Jahre. Bezüglich des Bildungsgrades teilten sich die Eltern in den Gruppen „Pflichtschulabschluss“, „Abschluss höherer Schule“ und „Hochschulabschluss“ ein (siehe Tabelle 2). Die meisten Eltern gaben an, eine höhere Schule abgeschlossen zu haben. Des Weiteren wurde auch der durchschnittliche Bildungsgrad jedes Elternpaares berechnet sowie der Unterschied im Bildungsgrad pro Paar. Dabei wurde der Bildungsgrad der Mutter vom Bildungsgrad des Vaters abgezogen und davon der Betrag genommen. Von 40 Elternpaaren hatten 23 keinen Unterschied, 15 wichen um 1 und 2 Paare um 2 Punkte voneinander ab.

Tabelle 2: Soziodemographische Daten der Eltern

Variable		Bildungsgrad				Alter
Ausprägung		Pflichtschule	Abschluss höherer Schule	Hochschulabschluss		
Mutter	f	4	27	9	Minimum Maximum Mittelwert St. Abw.	24 45 34,8 5,1
Vater	f	12	18	10	Minimum Maximum Mittelwert St. Abw.	25 51 37,2 5,9

Anmerkungen: St. Abw. = Standardabweichung; f = Häufigkeiten

5.3.2 Deskriptive Daten aus dem Junior Temperament und Charakter Inventar

Wie bereits erläutert, werden im JTCl aus den Itemwerten Skalenrohwerte gerechnet (Goth & Schmeck, 2009). Wurde bei der Beantwortung ein Item ausgelassen, so wurde dieser fehlende Wert durch den Skalenmittelwert (Mittelwert der Itemwerte aus der gleichen Skala) der Person ersetzt.

Der jeweilige Skalenrohwert wurde, wie im Manual des JTCl erläutert (Goth&Schmeck, 2009), korrigiert. Ausschlusskriterium waren mehr als drei fehlende Werte pro Subskala und mehr als fünf fehlende Werte in einem Fragebogen pro Person. Dadurch ist ein Elternpaar ausgeschieden. Die deskriptive Daten aus den restlichen 40 Paaren werden im Folgenden erläutert.

Deskriptive Daten zum Temperament

Im Temperamentsbereich liegen alle Mittelwerte der T-Werte in allen Skalen und Subskalen im Durchschnittsbereich (T-Werte 40-60), sowohl aus der Sicht der Mütter, als auch aus der der Väter (siehe Tabelle 3). Die Standardabweichungen liegen im Bereich von 8,63 bis 11,76.

Tabelle 3: Temperamentskalen: Mittelwerte und Standardabweichungen der T-Werte

Temperamentskalen	Mittelwert		Standardabweichung	
	Mutter	Vater	Mutter	Vater
Explorative Erregbarkeit (NV1)	50,63	50,55	9,80	8,88
Impulsivität (NV2)	52,13	50,43	11,67	9,86
Extravaganz (NV3)	54,58	52,25	8,81	10,37
Regellosigkeit (NV4)	50,93	51,55	11,41	10,46
Neugierverhalten (NV)	52,35	51,53	11,19	10,23
Zukunftssorgen (SV1)	47,98	49,08	11,67	10,76
Angst vor Ungewissem (SV2)	49,68	51,00	9,75	10,09
Schüchternheit (SV3)	48,38	47,98	8,78	8,63
Ermüdbarkeit (SV4)	49,20	49,25	12,66	8,90
Schadensvermeidung (SV)	48,58	49,10	11,14	10,13
Empfindsamkeit (BA1)	54,08	53,58	10,92	9,49
Bindung (BA2)	50,55	50,45	10,35	11,90
Abhängigkeit (BA3)	52,28	51,30	10,98	10,26
Belohnungsabhängigkeit (BA)	52,83	51,78	10,28	10,04
Beständigkeit (BV1)	49,68	51,18	9,65	9,29
Perfektionismus (BV2)	51,98	52,95	10,91	10,04
Beharrungsvermögen (BV)	50,63	52,18	10,30	10,02

Die Verteilungen der Einschätzungen in der Subskala Explorative Erregbarkeit (NV1) werden in Abbildung A1 (siehe Anhang) gezeigt. Die Werte im Durchschnittsbereich sind bei den Einschätzungen der Mütter breiter gestreut als bei den Vätern. Mehr Väter als Mütter schätzen die Explorative Erregbarkeit ihrer Kinder überdurchschnittlich ein.

Die Einschätzungen bezüglich der Subskala Impulsivität (NV2) werden in Abbildung A2 (siehe Anhang) veranschaulicht. Von den Vätern stufen 8 die Impulsivität ihrer Kinder im überdurchschnittlichen Bereich ein, während 15 von den Einschätzungen der Mütter in den gleichen Bereich fallen.

In der Subskala Extravaganz (NV3) schätzen mehr Väter als Mütter ihre Kinder als unterdurchschnittlich ein, während es sich im Bereich über dem Durchschnitt umgekehrt verhält (siehe Anhang, Abbildung A3).

Die Regellosigkeit (NV4) beurteilen 24 Mütter und 27 Väter als durchschnittlich (siehe Anhang, Abbildung A4).

Die Skala Neugierverhalten (NV) wird von gleich vielen Vätern und Müttern als überdurchschnittlich eingeschätzt. Mehr Einschätzungen von Müttern als von Vätern fallen unter dem Durchschnitt aus (siehe Anhang, Abbildung A5).

Die Verteilung der Subskala Zukunftssorgen (SV1) soll in Abbildung A6 (siehe Anhang) verdeutlicht werden. Mehr Väter als Mütter schätzen die Zukunftssorgen ihrer Kinder als durchschnittlich ein, wobei die Einschätzungen der meisten Väter im oberen Durchschnittsbereich liegen.

Die Subskala Angst vor Ungewissem (SV2) zeigt bei den Einschätzungen der Mütter und jener der Väter ähnliche Verteilungen (siehe Anhang, Abbildung A7).

Die Verteilung der Subskala Schüchternheit (SV3) soll in Abbildung A8 (siehe Anhang) veranschaulicht werden. Die beiden Verteilungen, je nach Aussagen der Mütter und Väter, fallen ähnlich aus.

In der Subskala Ermüdbarkeit (SV4) zeigen die Einschätzungen, sowohl der Mütter, als auch der Väter, links schiefe Verteilungen. Die Eltern der vorliegenden Stichprobe tendieren dazu, ihre Kinder als eher wenig ermüdbar einzustufen (siehe Anhang, Abbildung A9).

Gleich viele Väter und Mütter schätzen die Ausprägung der Schadensvermeidung (SV) bei ihrem Kind als unter-, über- oder durchschnittlich ein (siehe Anhang, Abbildung A10).

In der Subskala Empfindsamkeit (BA1) stufen 13 Mütter und 15 Väter ihre Kinder als überdurchschnittlich ein. Beide Verteilungen zeigen sich als nach rechts schief (siehe Anhang, Abbildung A11).

In der Subskala Bindung (BA2) schätzen die Hälfte der Väter ihre Kinder als unter- oder überdurchschnittlich ein. Von den Müttern stufen 22 die Kinder im oberen und unteren Durchschnittsbereich ein, wogegen vier Mütter die Bindung im mittleren Bereich einordnen. Beide Verteilungen zeigen jeweils zwei Spitzen um die T-Werte 40 und 60

herum (siehe Anhang, Abbildung A12).

Bei der Subskala Abhängigkeit stufen fast doppelt so viele Eltern ihre Kinder über dem Durchschnitt ein, als darunter (siehe Anhang, Abbildung A13).

In der Skala Belohnungsabhängigkeit (BA) zeigen sowohl die Einschätzungen der Mütter, als auch die der Väter, nach rechts schiefe Verteilungen (siehe Anhang, Abbildung A14). Gegenüber den sieben Eltern, die die Belohnungsabhängigkeit ihrer Kinder als unterdurchschnittlich einstufen, schätzen 24 Eltern ihre Kinder in dieser Skala als überdurchschnittlich ein.

Die Verteilung der Subskala Beständigkeit (BV1) soll in Abbildung A15 (siehe Anhang) veranschaulicht werden. Von den insgesamt 80 Elternteilen stufen 57 ihre Kinder als durchschnittlich, 15 als über- und 8 als unterdurchschnittlich beständig ein.

Mehr Väter stufen ihre Kinder in der Subskala Perfektionismus (BV2) über dem Durchschnitt ein, als darunter (siehe Anhang, Abbildung A16).

Während annähernd gleich viele Mütter das Beharrungsvermögen (BV) ihrer Kinder als unter- bzw. überdurchschnittlich einschätzen, liegen bei den Vätern drei Einschätzungen unter und 11 über dem Durchschnitt (siehe Anhang, Abbildung A17).

Deskriptive Daten zum Charakter

Wie aus Tabelle 4 ersichtlich ist, liegen alle Mittelwerte der Charakterhaupt- und Subskalen sowohl aus Sicht der Mütter als auch aus Sicht der Väter im Durchschnittsbereich. Die Standardabweichungen reichen von 8,31 bis 14,25.

Tabelle 4: Charakterskalen: Mittelwerte und Standardabweichungen der T-Werte

Charakterskalen	Mittelwert		Standardabweichung	
	Mutter	Vater	Mutter	Vater
Zielbewusstheit/Einfallsreichtum (SL1)	53,05	52,05	9,38	12,65
Selbstakzeptanz (SL2)	50,60	50,60	11,95	11,44
Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	52,13	51,60	10,19	12,12
Soziale Akzeptanz (KO1)	46,53	46,43	14,25	11,16
Einfühlungsvermögen/Empathie (KO2)	50,28	50,00	12,28	10,96
Kooperativität (KO)	47,93	47,80	13,73	11,87
Fantasie (ST1)	49,45	47,88	9,55	9,33
Spiritualität (ST2)	52,23	50,13	11,12	8,97
Selbsttranszendenz (ST)	50,18	48,45	9,87	8,31

In der Subskala Zielbewusstheit/Einfallsreichtum (SL1) zeigen die Beurteilungen beider Eltern eine rechts schiefe Verteilung (siehe Anhang, Abbildung A18). Mehr Eltern ordnen hinsichtlich der Zielbewusstheit ihre Kinder über dem Durchschnitt, als darunter ein.

Auch in der Subskala Selbstakzeptanz (SL2) zeigen sich rechts schiefe Verteilungen. Die Eltern der vorliegenden Stichprobe schätzen ihre Kinder tendenziell eher im oberen Durchschnitt oder über dem Durchschnitt ein (siehe Anhang, Abbildung A19).

Insgesamt zeigen die Beurteilungen beider Eltern in der Charakterhauptskala Selbstlenkungsfähigkeit (SL) rechts schiefe Verteilungen (siehe Anhang, Abbildung A20). Während 10 Eltern die Selbstlenkungsfähigkeit ihrer Kinder unter dem Durchschnitt beurteilen, sind es 20, die sie als überdurchschnittlich einschätzen.

In der Subskala Soziale Akzeptanz (KO1) verteilen sich die Beurteilungen der Mütter relativ gleichmäßig auf die Bereiche unter-, über- und durchschnittlich, während von den Einschätzungen der Väter nur drei im überdurchschnittlichen Bereich liegen (siehe Anhang, Abbildung A21).

Die Beurteilungen der Subskala Einfühlungsvermögen/Empathie (KO2) fallen sowohl bei den Müttern als auch bei den Vätern ca. gleich oft in den beiden Randbereichen der Verteilungen, sind aber im unterdurchschnittlichen Bereich breiter gestreut. Offensichtlich werden in dieser Stichprobe einzelne Kinder als sehr wenig einfühlsam eingeschätzt, während keines der Kinder als herausragend einfühlsam beurteilt wird (siehe Anhang, Abbildung A22).

In der Hauptskala Kooperativität (KO) beurteilen mehr Mütter (11) als Väter (5) ihre Kinder als überdurchschnittlich (siehe Anhang, Abbildung A23).

Mehr Väter als Mütter beurteilen die Fantasie (ST1) ihrer Kinder als unterdurchschnittlich (siehe Anhang, Abbildung A24). Im überdurchschnittlichen Bereich verhält es sich umgekehrt: doppelt so viele Mütter wie Väter schätzen ihre Kinder als überdurchschnittlich fantasievoll ein.

In der Subskala Spiritualität (ST2) beurteilen mehr Eltern ihre Kinder über dem Durchschnitt als unter ihm (siehe Anhang, Abbildung A25).

Hinsichtlich der Hauptskala Selbsttranszendenz (ST) beurteilt die überwiegende Mehrheit der Eltern ihre Kinder als durchschnittlich (siehe Anhang, Abbildung A26), wobei die Einschätzungen der Väter vorwiegend in den unteren Durchschnittsbereich fallen. Bei den Müttern kann diese Tendenz in der vorliegenden Stichprobe nicht beobachtet werden.

Deskriptive Daten zur Auffälligkeit der Kinder hinsichtlich ihrer Persönlichkeit

Durch die Kombination der Ausprägungen in den bereits beschriebenen Hauptskalen können mit Hilfe der Anleitung im Manual (Goth & Scheck, 2009)

Persönlichkeitsprofiltypen für jedes Kind gebildet werden. Um die Auffälligkeit der Kinder numerisch zu erfassen, wurde für jedes Kind getrennt für den Temperaments- und den Charakterbereich ein Profil erstellt, das angibt, ob das Kind außerhalb des Durchschnittsbereichs eingeschätzt wurde. Numerisch wurden pro Persönlichkeitsbereich folgende Werte vergeben, je nachdem wie viele Hauptskalen außerhalb des Durchschnittsbereichs waren: 0-1 Skala=1; 2 Skalen=2; 3 Skalen=3. Somit hat jedes Kind vier Werte erhalten, welche Auffälligkeiten im Persönlichkeitsprofil aufzeigen sollten: im Temperaments- und im Charakterbereich, je von der Mutter und vom Vater beurteilt. Aus diesen vier Werten wurde ein Mittelwert gebildet, das in der vorliegenden Arbeit als Auffälligkeitsmaß verwendet wird.

Tabelle 5 zeigt die Mittelwerte und Standardabweichungen, sowie die Minimal- und Maximalwerte der Auffälligkeitsskoren. Es gibt keinen Vater, der sein Kind in allen drei Skalen des Charakters als auffällig beschrieb. Der Gesamtmittelwert beträgt 1,34, die Standardabweichung der Auffälligkeitsskoren gesamt beträgt 0,35.

Tabelle 5: Auffälligkeitswerte der Persönlichkeit

	Charakter		Temperament		Mutter	Vater	Gesamt
	Mutter	Vater	Mutter	Vater			
Min	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Max	3,00	2,00	3,00	3,00	2,50	2,50	2,30
Mittelwert	1,35	1,23	1,33	1,38	1,34	1,30	1,34
St. Abw.	0,58	0,42	0,57	0,59	0,43	0,41	0,35

Anmerkungen: Angegeben werden die Minimal-, Maximalwerte, Mittelwerte und Standardabweichungen des Charakters- und Temperamentsbereich aufgeteilt nach Mutter und Vater sowie die gemittelten Einschätzungen der Eltern und die Gesamtwerte über beide Eltern und beide Persönlichkeitsbereiche.

Die Verteilung der Auffälligkeitswerte gesamt ist in Abbildung A27 (siehe Anhang) veranschaulicht. Von den 40 Kindern wurden 17 als weitgehend unauffällig beschrieben (keine, bis eine Hauptskala ist auffällig).

6 Ergebnisse

6.1 Statistische Auswertungsverfahren

Um die Fragestellungen bezüglich der Unterschiede in den Einschätzungen zwischen Müttern und Vätern hinsichtlich der Persönlichkeit ihrer Kleinkinder zu untersuchen, wurden mehrfaktorielle Varianzanalysen mit Messwiederholung gerechnet. Für die Haupt- und Subskalen wurden dazu getrennte Analysen durchgeführt. Dazu wurde SPSS13.0 verwendet.

6.1.1 Voraussetzungen

Als Voraussetzungen wurden die Normalverteilung, das Skalenniveau der abhängigen Variablen und die Homogenität der Varianzen geprüft.

Abhängige Variablen bilden hier die T-Werte aller Haupt- und Subskalen des JTCL. Da sich diese aus den Itemsummen bilden und die Itemantworten in diesem standardisierten Fragebogen mittels eines fünf-stufigen Antwortformats erfasst werden, kann bei den abhängigen Variablen von einem Intervallskalenniveau ausgegangen werden.

Alle Skalen und Subskalen wurden mittels des Kolmogorov-Smirnov Test auf Normalverteilung geprüft. Die Ergebnisse sind im Anhang angeführt und zeigen bei allen Skalen und Subskalen normalverteilte Daten.

Die Homogenität der Varianzen wird im Zuge der Untersuchung der Fragestellungen geprüft.

6.2 Unterschiede in den Einschätzungen der Eltern bezüglich der Persönlichkeit ihrer Kleinkinder

Um diese Fragestellung zu untersuchen, wurden für die Haupt- und Subskalen getrennt, mehrfaktorielle Varianzanalysen mit Messwiederholungen gerechnet. Dabei bilden die T-Werte der Skalen die Innersubjektvariablen und das Geschlecht der Eltern den Innersubjektfaktor.

Analyse der Subskalen

Wie aus Tabelle 6 zu entnehmen ist, ergibt sich bei multivariater Testung der Subskalen mit einem Wert von 0,435, $F=0,850$ und einer Wahrscheinlichkeit von $p=0,637$ ($> \alpha=0,05$) ein nicht signifikantes Ergebnis.

Tabelle 6: Effekte der multivariaten Varianzanalysen der Subskalen

Inner-Subjekt-Effekt		Wert	F	Hypothese df	Fehler df	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht	Pillai's Spur	,435	,850	19	21	,637	,435
	Wilks' Lambda	,565	,850	19	21	,637	,435
	Hostelling Spur	,769	,850	19	21	,637	,435
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	,769	,850	19	21	,637	,435

Auch bei univariater Betrachtung fällt für keine Subskala der Unterschied in den Einschätzungen zwischen Vater und Mutter signifikant aus (siehe Anhang, Tabelle A10).

Analyse der Hauptskalen

Auf Hauptskalenniveau fällt der multivariate Test mit einem Wert von 0,154, einem $F=0,861$ und $p=0,547$ ($>0,05$) nicht signifikant aus (siehe Tabelle 7).

Tabelle 7: Effekte der multivariaten Varianzanalysen der Hauptskalen

Inner-Subjekt-Effekt		Wert	F	Hypothese df	Fehler df	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht	Pillai's Spur	,154	,861	7	33	,547	,154
	Wilks' Lambda	,864	,861	7	33	,547	,154
	Hostelling Spur	,183	,861	7	33	,547	,154
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	,183	,861	7	33	,547	,154

Die univariate Varianzanalyse der Hauptskalen zeigt ebenfalls keine signifikanten Unterschiede der Elternurteile (siehe Anhang, Tabelle A11).

Insgesamt kann in dieser Stichprobe kein Unterschied in den Einschätzungen der Eltern in den Hauptskalen belegt werden. Die Daten deuten somit auf hohe Übereinstimmungen zwischen den Persönlichkeitsurteilen der Mütter und der Väter sowohl im Temperaments- als auch im Charakterbereich.

6.3 Einfluss der Auffälligkeit der Kinder auf die Einschätzung ihrer Persönlichkeit durch die Eltern

Um der Frage nachzugehen, ob je nach Auffälligkeit in der Persönlichkeit des Kindes die Unterschiede in den Urteilen der Eltern sich ändern, wurde die Auffälligkeit als Kovariate in die Varianzanalyse miteinbezogen.

Analyse der Subskalen

In der multivariaten Analyse der Subskalen zeigt sich, bei Berücksichtigung der Auffälligkeit als Kovariate, der Unterschied zwischen den Beurteilungen der Mütter und Väter mit einem Wert von 0,487, einem $F=0,999$ (Fehler $df=20$), einer Effektgröße $\eta^2=0,487$ und einer Wahrscheinlichkeit von $p=0,50$ als nicht signifikant. Auch die Wechselwirkung zwischen den Variablen Geschlecht des Elternteils und Auffälligkeit des Kindes erweist sich mit einem Wert von 0,469, einem $F=0,930$ (Fehler $df=20$), einer $\eta^2=0,469$ und einer $p=0,561$ als nicht signifikant. Folglich bleiben die Unterschiede in der Beurteilung der Subskalen auf der multivariaten Ebene auch bei Berücksichtigung der

Auffälligkeit nicht signifikant.

Wie Tabelle A12 (siehe Anhang) zeigt, sind die Unterschiede der elterlichen Einschätzungen auch bei univariater Analyse für fast alle Subskalen nicht signifikant. Eine Ausnahme ist die Soziale Akzeptanz (KO1), welche mit $p=0,053$ einen fast signifikanten kleinen Effekt ($\eta^2=0,095$) des elterlichen Geschlechts zeigt und in der Wechselwirkung von Geschlecht des Elternteils und Auffälligkeit des Kindes mit $p=0,045$ und $\eta^2=0,102$ signifikant wird. Dabei verteilen sich die Beurteilungen der Mütter relativ gleichmäßig unter, über und im Durchschnitt, während von den Einschätzungen der Väter nur drei in den überdurchschnittlichen Bereich fallen. Wenn also die Auffälligkeit der Kinder berücksichtigt wird, zeigt sich ein Trend zu unterschiedlichen Einschätzungen der Mütter und Väter hinsichtlich der Sozialen Akzeptanz.

Analyse der Hauptskalen

Die Unterschiede zwischen den Einschätzungen der Eltern bezüglich der Hauptskalen zeigen sich in der multivariaten Analyse mit einem Wert von 0,249, einem $F=1,518$ (Fehler $df=32$), $\eta^2=0,249$ und einer Wahrscheinlichkeit von 0,196 ($>0,05$) auch bei Berücksichtigung der Auffälligkeit der Kinder als Kovariate als nicht signifikant. Auch die Wechselwirkung zwischen dem elterlichen Geschlecht und der Auffälligkeit der Kinder zeigt mit einem Wert von 0,248, einem $F=1,509$ (Fehler $df=32$), $\eta^2=0,248$ und einer $p=0,200$ keinen signifikanten Effekt.

Auch bei der univariaten Analyse pro Hauptskala fällt bei Berücksichtigung der Auffälligkeit der Kinder als Kovariate, sowohl der Effekt des Geschlechts der Eltern, als auch die Wechselwirkung zwischen dem Geschlecht der Eltern und der Auffälligkeit der Kinder, der Unterschied zwischen den Einschätzungen der Mütter und Väter nicht signifikant aus (siehe Anhang, Tabelle A13).

Gesamt betrachtet über alle Haupt- und Subskalen hinweg zeigen sich auch bei Berücksichtigung der unterschiedlichen Auffälligkeiten der Kinder keine wesentlichen Unterschiede in der Einschätzung der Eltern.

6.4 Einfluss der Bildung sowie der Bildungsunterschiede der Eltern auf die Persönlichkeitseinschätzungen

Wie sich der Bildungsgrad der Eltern auf die Unterschiede ihrer Einschätzung auswirken, zeigen Analysen, in denen zum einen der Durchschnitt des Bildungsgrads beider Eltern und zum anderen der Unterschied der Bildungsgrade einbezogen wurden.

Analyse der Subskalen

Zunächst soll die Frage beantwortet werden, wie sich der durchschnittliche Bildungsgrad der Eltern auf ihre Einschätzungen auswirkt. Dazu wurde dieser in die Varianzanalyse als Kovariate aufgenommen.

In der multivariaten Analyse fällt der Effekt des Geschlechts der Eltern mit einem Wert von 0,490, einem $F=1,011$ (Fehler $df=20$), $\eta^2=0,490$ und einer Wahrscheinlichkeit von $p=0,489$ ($>0,05$) nicht signifikant aus. Auch die Wechselwirkung zwischen dem Geschlecht der Eltern und dem durchschnittlichen Bildungsgrad in Bezug auf ihre Wirkung auf die Unterschiede der Einschätzungen zeigt sich mit einem Wert von 0,393, einem $F=0,681$ (Fehler $df=20$), $\eta^2=0,393$ und $p=0,797$ als nicht signifikant. Demnach kann bei der multivariaten Analyse in der vorliegenden Stichprobe nicht gezeigt werden, dass die Unterschiede der elterlichen Beurteilungen von deren durchschnittlichen Bildungsgrad abhängen.

Betrachtet man die Subskalen einzeln in einer univariaten Analyse, so zeigen sich keine signifikanten Effekte des Geschlechts bzw. der Interaktion zwischen Geschlecht der Eltern und dem Bildungsniveau (siehe Anhang, Tabelle A14).

Um die Frage nach dem Einfluss der Bildungsunterschiede der Eltern auf ihre Einschätzungen zu untersuchen, wurde der Unterschied im Bildungsgrad als Zwischen-Subjekt-Faktor in die Varianzanalyse mitberechnet. Die Homogenität der Varianzen ist für alle Subskalen gegeben (siehe Anhang, Tabelle A2, A3, A4).

Gesamt betrachtet über alle Subskalen hinweg zeigen sich in der multivariaten Analyse mit einem Wert von 0,494 einem $F=0,977$ (Fehler $df=19$), $\eta^2=0,494$ und einer Signifikanz von

0,520 die Unterschiede zwischen väterlichen und mütterlichen Persönlichkeitseinschätzungen auch bei Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen Bildungsgrade als nicht signifikant. Auch die Wechselwirkung zwischen dem Geschlecht der Eltern und dem Unterschied im Bildungsgrad zeigt sich in der multivariaten Analyse mit einem Wert von 1,128, einem $F=1,363$ (Fehler $df=40$), $\eta^2=0,564$ und $p=0,168$ als nicht signifikant. Die Ergebnisse der multivariaten Analyse sprechen insgesamt nicht für einen Einfluss des Unterschiedes im Bildungsgrad auf die Einschätzungen der Persönlichkeit der Kinder auf Subskalenniveau.

Getrennt für jede Subskala betrachtet kommen für die meisten Subskalen keine signifikanten Effekte des elterlichen Geschlechts und auch keine signifikanten Interaktionen zwischen dem Unterschied in der Bildung und dem Geschlecht der Eltern (siehe Anhang, Tabelle A15) vor. In der Subskala Angst vor Ungewissem (SV2) zeigt sich ein fast signifikanter ($p=0,06$) kleiner Effekt des Geschlechts der Eltern. Signifikante bzw. annähernd signifikante Interaktionen zwischen dem Geschlecht der Eltern und dem Unterschied im Bildungsgrad zeigen sich in den Subskalen Extravaganz (NV3; $p=0,06$) und soziale Akzeptanz (KO1; $p=0,03$).

Die Daten zeigen somit einen Trend zur unterschiedlicher Beurteilung der Angst vor Ungewissem (SV2) durch Mütter und Väter, wenn der Unterschied im Bildungsniveau berücksichtigt wird. Dieser geht in die Richtung, dass Väter die Angst vor ungewissem ihrer Kinder höher einschätzen als Mütter.

Die soziale Akzeptanz (KO1) der Kinder wird in dieser Stichprobe tendenziell von Eltern höher eingeschätzt, die die größten Unterschieden im Bildungsgrad zeigen. Die Eltern dieser Gruppe schätzen auch die Extravaganz (NV3) ihrer Kinder eher unterschiedlich ein, wobei der Trend zeigt, dass die Schätzungen der Väter höher liegen. Zu beachten ist, dass in der vorliegenden Stichprobe nur zwei Paare in der Gruppe der größten Bildungsgrad - Unterschiede (2 Punkte) fallen.

Analyse der Hauptskalen

Bei der Untersuchung des Einflusses der durchschnittlichen Bildung der Eltern auf die Unterschiede in den Persönlichkeitseinschätzungen wurde die Varianzanalyse mit den Kovariaten des durchschnittlichen Bildungsgrades berechnet.

Die multivariate Analyse der Hauptskalen ergibt mit einem Wert von 0,090, einem $F=0,449$ (Fehler $df=32$), $\eta^2=0,090$ und $p=0,863$ keinen signifikanten Effekt des Geschlechts der Eltern. Auch die Interaktion zwischen dem Geschlecht der Eltern und dem durchschnittlichen Bildungsgrad fällt mit einem Wert von 0,075, $F=0,373$ (Fehler $df=32$), $\eta^2=0,075$ und $p=0,911$ nicht signifikant aus.

Getrennt für jede Hauptskala gerechnet, ergibt die univariate Analyse weder für das elterliche Geschlecht noch für die Wechselwirkung mit dem durchschnittlichen Bildungsniveau signifikante Effekte (siehe Anhang, Tabelle A16).

Die Fragestellung, ob Paare deren Bildungsgrad sich unterscheidet auch unterschiedliche Einschätzungen bezüglich der Persönlichkeit ihrer Kleinkinder geben, wurde mit der Hinzunahme der Bildungsgrad-Unterschiede als Zwischen-Subjekt-Faktor in die Varianzanalyse untersucht. Die Homogenität der Varianzen ist für alle Hauptskalen gegeben, die Prüfung durch den Levene Test ist im Anhang (siehe Tabellen A2 - A4) angeführt.

In der multivariaten Analyse über alle Hauptskalen hinweg können mit einem Wert von 0,172, $F=0,918$ (Fehler $df=31$), $\eta^2=0,172$ und $p=0,506$ keine signifikanten Effekte des elterlichen Geschlechts gefunden werden. Auch die Wechselwirkungen zwischen dem elterlichen Geschlecht und den Bildungsgrad-Unterschieden fallen mit einem Wert von 0,362, einem $F=1,011$ (Fehler $df=64$), $\eta^2=0,181$ und einer Wahrscheinlichkeit von $p=0,454$ nicht signifikant aus.

In der univariaten Analyse kommt für keine der Hauptskalen ein signifikanter Effekt des Geschlechts der Eltern bzw. der Interaktion mit den Bildungsgrad-Unterschieden heraus (siehe Anhang, Tabelle A17).

Aus den vorliegenden Daten und Analysen kann auf keinen Einfluss der durchschnittlichen Bildung pro Elternpaar auf die Unterschiede in den Einschätzungen geschlossen werden.

Gesamt genommen zeigen sich auch bei Einbeziehung der Bildungsunterschiede der Eltern keine unterschiedlichen Beurteilungen der Väter und Mütter in den Haupt- und Subskalen. Den Bildungsunterschied pro Paar berücksichtigend, zeigt sich ein Trend zur unterschiedlichen Beurteilung einzelner Subskalen (SV2, VN3, KO1) durch beide Eltern.

6.5 Einfluss des Alters bzw. der Altersunterschiede der Eltern auf die Persönlichkeitseinschätzungen

Die vorliegenden Fragestellungen wurden mittels Varianzanalyse untersucht. Dabei wurde jeweils das Durchschnittsalter pro Paar und der Altersunterschied pro Paar als Kovariate mitberücksichtigt.

Analyse der Subskalen

Zunächst soll der Einfluss des durchschnittlichen Alters pro Paar auf ihre Einschätzungen beleuchtet werden.

In der multivariaten Analyse zeigt sich, dass auf Subskalenniveau die Väter und die Mütter die Persönlichkeit ihrer Kleinkinder signifikant unterschiedlich beurteilen, wenn das durchschnittliche Alter pro Paar berücksichtigt wird. Mit $\eta^2=0,679$ ergibt sich dabei eine große Differenz der Beurteilungen der Eltern. Dabei beträgt der Wert 0,679, der F-Wert 2,227 (Fehler df=20) und die Wahrscheinlichkeit $p=0,042$. Auch die Interaktion zwischen dem elterlichen Geschlecht und dem durchschnittlichen Alter pro Paar fällt mit einem Wert von 0,676, einem $F=2,194$ (Fehler df=20), $\eta^2=0,676$ und einer Wahrscheinlichkeit von 0,045 signifikant aus. Die Ergebnisse sprechen somit für unterschiedliche Beurteilungen der Mütter und Väter in Abhängigkeit vom Alter des Paares.

Auf univariater Ebene unterscheiden sich die Einschätzungen der Eltern bei Berücksichtigung des Alters in den Subskalen Extravaganz (NV3) und Zukunftssorgen (SV1) signifikant von einander. Ebenfalls signifikante Wechselwirkungen erscheinen nur für diese zwei Subskalen (siehe Tabelle 8).

Tabelle 8: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Subskalen bei Berücksichtigung des durchschnittlichen Alter pro Paar als Covariate

Inner-Subjekt-Effekt der Subskalen	Messwiederholung	df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht des Elternteils	Explorative Erregbarkeit (NV1)	1	,061	,806	,002
	Impulsivität (NV2)	1	1,411	,242	,036
	Extravaganz (NV3)	1	5,203	,028	,120
	Regellosigkeit (NV4)	1	,126	,725	,003
	Zukunftssorgen (SV1)	1	5,837	,021	,133
	Angst vor Ungewissem (SV2)	1	2,800	,102	,069
	Schüchternheit (SV3)	1	,129	,722	,003
	Ermüdbarkeit (SV4)	1	,159	,693	,004
	Empfindsamkeit (BA1)	1	2,268	,140	,056
	Bindung (BA2)	1	,158	,693	,004
	Abhängigkeit (BA3)	1	,875	,355	,023
	Beständigkeit (BV1)	1	,063	,803	,002
	Perfektionismus (BV2)	1	,864	,358	,022
	Zielbewusstheit (SL1)	1	,437	,513	,011
	Selbstakzeptanz (SL2)	1	,020	,888	,001
	Soziale Akzeptanz (KO1)	1	1,092	,303	,028
	Einfühlungsvermögen (KO2)	1	2,076	,158	,052
	Fantasie (ST1)	1	1,377	,248	,035
	Spiritualität (ST2)	1	,750	,392	,019
Geschlecht des Elternteils* Durchschnittliches Alter pro Paar	Explorative Erregbarkeit (NV1)	2	,059	,809	,002
	Impulsivität (NV2)	2	1,898	,176	,048
	Extravaganz (NV3)	2	6,341	,016	,143
	Regellosigkeit (NV4)	2	,084	,773	,002
	Zukunftssorgen (SV1)	2	5,478	,025	,126
	Angst vor Ungewissem (SV2)	2	2,460	,125	,061
	Schüchternheit (SV3)	2	,162	,690	,004
	Ermüdbarkeit (SV4)	2	,164	,687	,004
	Empfindsamkeit (BA1)	2	2,206	,146	,055
	Bindung (BA2)	2	,154	,697	,004
	Abhängigkeit (BA3)	2	1,024	,318	,026
	Beständigkeit (BV1)	2	,012	,914	,000
	Perfektionismus (BV2)	2	,719	,402	,019
	Zielbewusstheit (SL1)	2	,352	,556	,009
	Selbstakzeptanz (SL2)	2	,021	,887	,001
	Soziale Akzeptanz (KO1)	2	1,133	,294	,029
	Einfühlungsvermögen (KO2)	2	2,046	,161	,051
	Fantasie (ST1)	2	1,724	,197	,043
	Spiritualität (ST2)	2	,417	,522	,011

Teilt man die Stichprobe nach dem durchschnittlichen Alter der Eltern in die Gruppen 36,5 Jahre und jünger sowie älter als 36,5 Jahre, so zeigt sich, dass die Extravaganz (NV3) von den Vätern der jüngeren Paare höher eingeschätzt wird, während es sich bei den älteren Paaren umgekehrt verhält (siehe Abbildung 1). Bei der Subskala SV1 beurteilen die Väter in den jüngeren Paaren die Zukunftssorgen ihrer Kinder höher und bei den älteren Paaren die Mütter (siehe Abbildung 2).

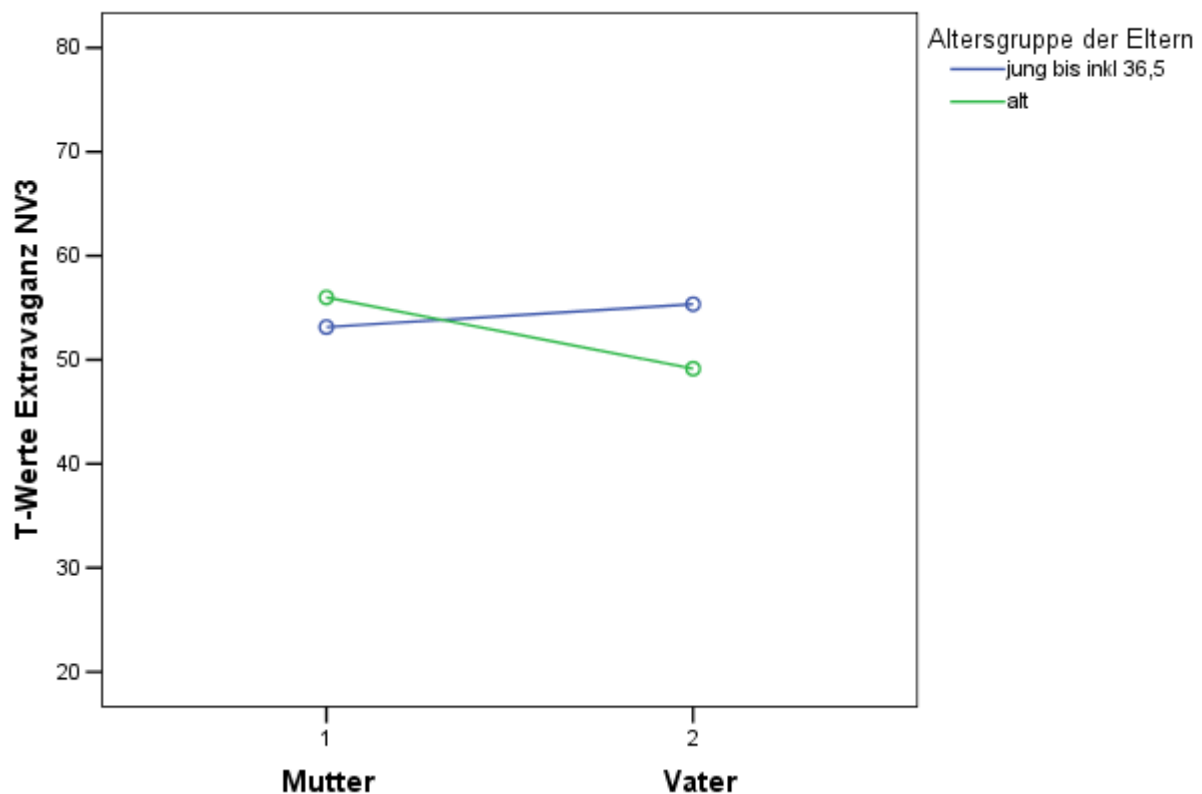


Abbildung 1: T-Werte Extravaganz NV3 der Mütter und Väter, aufgeteilt je nach Altersgruppe (bis inkl. 36,5 Jahre und darüber)

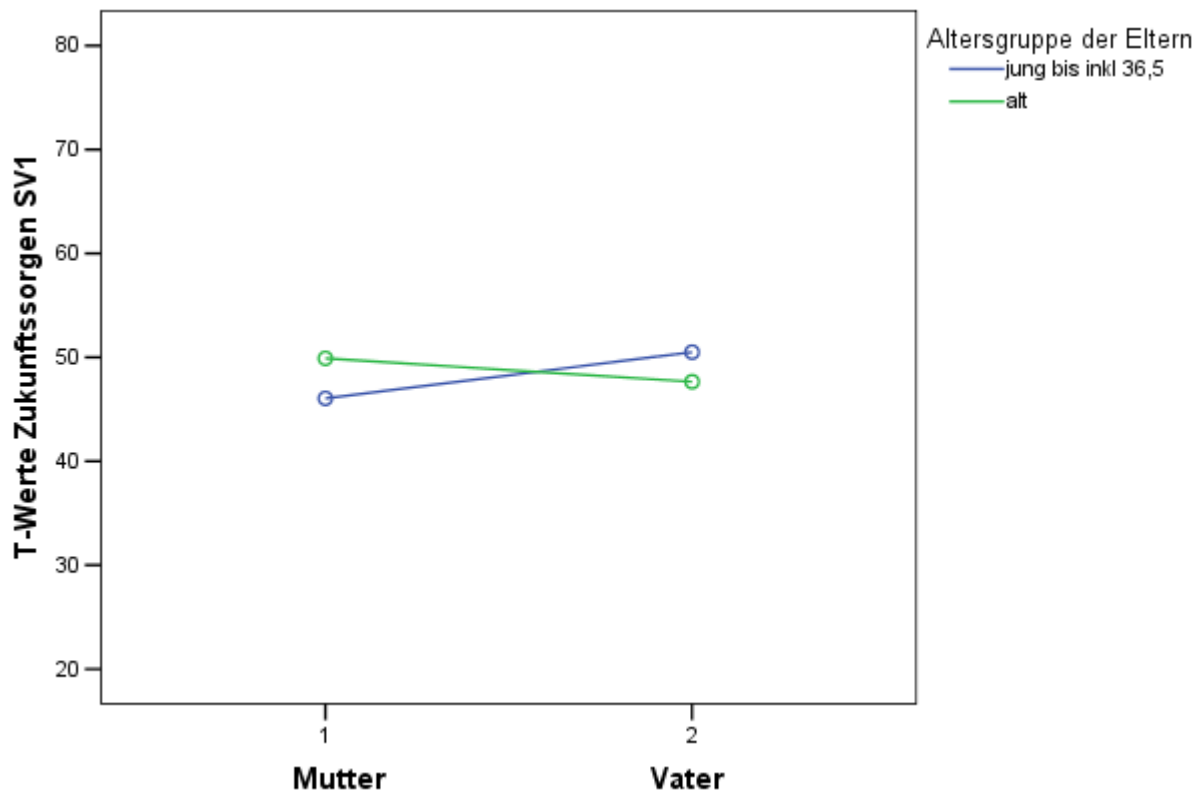


Abbildung 2: T-Werte Zukunftssorgen SV1 der Mütter und Väter, aufgeteilt je nach Altersgruppe (bis inkl. 36,5 Jahre und darüber)

Für die Beantwortung der Fragestellung nach dem Einfluss des Altersunterschieds der Paare auf ihre Einschätzungen der Persönlichkeit ihrer Kleinkinder wurde der Altersunterschied als Kovariate in die Varianzanalyse mitberechnet.

Die multivariate Analyse zeigt für die Subskalen mit einem Wert von 0,638, einem $F=1,855$ (Fehler $df=20$), $\eta^2=0,638$ und einer Wahrscheinlichkeit von $p=0,090$ ein nicht signifikantes Ergebnis für das elterliche Geschlecht. Demnach zeigen die vorliegenden Daten zwar keine eindeutigen Unterschiede in den Persönlichkeitseinschätzungen der Eltern bei Berücksichtigung der Altersunterschiede, sprechen aber mit der Wahrscheinlichkeit $p=0,090$ für einen Trend in diese Richtung. Die Interaktion zwischen dem Geschlecht der Eltern und dem Altersunterschied fällt mit einem Wert von 0,656, $F=2,009$ (Fehler $df=20$), $\eta^2=0,656$ und einer $p=0,065$ fast signifikant aus. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass Paare mit bestimmtem Altersunterschied dazu tendieren, die Persönlichkeit ihres Kindes verschieden einzuschätzen.

In der univariaten Analyse zeigt sich ausschließlich in der Subskala Spiritualität (ST2) sowohl ein signifikanter Effekt des Geschlechts der Eltern, als auch eine signifikante

Wechselwirkung mit dem Altersunterschied der Eltern (siehe Anhang, Tabelle A18). Es zeigt sich somit ein Trend zur höheren Beurteilung der Spiritualität der Kinder durch die Mütter, wenn der Altersunterschied der Eltern berücksichtigt wird.

Analyse der Hauptskalen

Der Einfluss des durchschnittlichen Alters pro Paar auf die Persönlichkeitseinschätzungen soll durch die Hinzunahme des Durchschnittsalter als Kovariate beleuchtet werden.

Dabei zeigt die multivariate Untersuchung mit einem Wert von 0,154, einem $F=0,829$ (Fehler $df=32$), $\eta^2=0,154$ und einer Wahrscheinlichkeit von $p=0,571$ einen nicht signifikanten Effekt des elterlichen Geschlechts. Die Wechselwirkung fällt mit einem Wert von 0,156, $F=0,844$ (Fehler $df=32$), $\eta^2=0,156$ und $p=0,560$ nicht signifikant aus. Demnach kann der Einfluss des Durchschnittsalter pro Paar auf den Unterschied in den Einschätzungen auf Hauptskalenniveau nicht bestätigt werden.

Die Effekte des elterlichen Geschlechts sowie die Interaktionen mit dem Durchschnittsalter fallen auch bei univariater Betrachtung nicht signifikant aus (siehe Anhang, Tabelle A19).

Die Fragestellung nach dem Einfluss des Altersunterschieds pro Paar auf die Unterschiede in deren Persönlichkeitseinschätzungen soll durch die Berücksichtigung des Altersunterschieds in Form einer Kovariate untersucht werden.

Dabei zeigen sich keine signifikanten Effekte des elterlichen Geschlechts und keine Interaktionen mit dem Altersunterschied in der Einschätzung der Hauptskalen. Die multivariate Analyse ergibt für den Effekt des Geschlechts der Eltern einen Wert von 0,171, $F=0,940$ (Fehler $df=32$), $\eta^2=0,171$ und $p=0,490$ und für die Interaktion zwischen dem Geschlecht der Eltern und dem Altersunterschied einen Wert von 0,095, $F=0,482$ (Fehler $df=32$), $\eta^2=0,095$ und $p=0,841$.

Die univariate Analyse ergibt ebenfalls für keine der Hauptskalen signifikante Effekte des Geschlechts der Eltern sowie der Interaktion mit dem Altersunterschied (siehe Anhang, Tabelle A20).

Auf Grund der vorliegenden Daten und Analysen kann auf Hauptskalenniveau bei Berücksichtigung des Alters und des Altersunterschieds der Eltern nicht von einem

signifikanten Unterschied in den Einschätzungen der Mütter und Väter bezüglich der Hauptskalen der Persönlichkeit ihrer Kleinkinder ausgegangen werden.

Auf Subskalenebene scheint das durchschnittliche Alter pro Paar die Unterschiede der Einschätzungen zu beeinflussen. Gesamtgenommen liegen die Durchschnittswerte der Mütter und Väter sehr nahe beieinander, geteilt nach dem Alter der Eltern zeigt jedoch die jüngere Teilstichprobe Unterschiede zwischen den Eltern in entgegengesetzter Richtung zu der Älteren. Auch der Altersunterschied zeigt in einer Subskala eine Tendenz an, die Unterschiede in den Einschätzungen zu bedingen.

6.6 Einfluss des kindlichen Geschlechts auf die Persönlichkeitseinschätzungen der Eltern

Um die Frage nach dem Einfluss des kindlichen Geschlechts auf die Unterschiede in den elterlichen Persönlichkeitseinschätzungen zu beleuchten, wurde das Geschlecht der Kinder als Zwischen-Subjekt-Faktor in die Varianzanalyse aufgenommen. Die Homogenität der Varianzen und Kovarianzen wurde geprüft und die entsprechenden Angaben finden sich im Anhang (Tabelle A5 - A7).

Analyse der Subskalen

In der multivariaten Analyse der Subskalen zeigen sich weder für das elterliche Geschlecht noch für die Interaktionen mit dem kindlichen Geschlecht signifikante Ergebnisse. Dabei ergibt die Varianzanalyse für den Effekt des elterlichen Geschlecht einen Wert=0,448, $F=0,856$ (Fehler $df=20$), $\eta^2=0,448$ und $p=0,631$ und für die Interaktion mit dem Geschlecht des Kindes einen Wert von 0,413, $F=0,740$ (Fehler $df=20$), $\eta^2=0,413$ und $p=0,413$.

Auf univariater Ebene zeigt sich nur in der Subskala Soziale Akzeptanz (KO1) eine signifikante Interaktion mit dem Geschlecht des Kindes (siehe Anhang, Tabelle A21). Alle anderen Effekte des Geschlechts der Eltern sowie alle anderen Interaktionen mit dem Geschlecht des Kindes fallen nicht signifikant aus.

In der Subskala Soziale Akzeptanz zeigt sich, dass die Einschätzungen aller Mütter sehr nahe beieinander liegen, während die Einschätzungen der Väter bezüglich ihrer Töchter tendenziell höher liegen als die Einschätzungen der Väter, die ihre Söhne beurteilen sollten.

Analyse der Hauptskalen

Über alle Hauptskalen hinweg ergibt die multivariate Varianzanalyse einen Wert des Geschlechtseffekts der Eltern von 0,168, $F=0,920$ (Fehlervarianz=32), $\eta^2=0,168$ und eine Wahrscheinlichkeit $p=0,504$ über dem Signifikanzniveau ($\alpha=0,05$). Die Wechselwirkung mit dem Geschlecht des Kindes zeigt sich mit einem Wert=0,181, $F=1,010$ (Fehler df=32), $\eta^2=0,181$ und $p=0,443$ ebenfalls als nicht signifikant. Daher kann in der vorliegenden Untersuchung auf multivariater Ebene nicht von einem Unterschied der Hauptskaleneinschätzungen, das Geschlecht des Kindes berücksichtigend, ausgegangen werden.

Bei der univariaten Analyse zeigt sich kein signifikanter Effekt des elterlichen Geschlechts, jedoch eine Interaktion mit dem kindlichen Geschlecht für die Skala Kooperation mit einer $p=0,025$ (siehe Anhang, Tabelle A22). Dabei zeigt sich ein Trend zur höheren Einschätzung der Kooperation der Mädchen durch ihre Väter als durch ihre Mütter, während die Buben von ihren Vätern tendenziell als weniger kooperativ gesehen werden als von den Müttern. Des weiteren zeigt sich ein Trend zu ähnlicher Beurteilung von Mädchen und Buben durch die Mütter, während die Beurteilungen der Väter je nach Geschlecht des Kindes etwas mehr schwanken.

6.7 Einfluss des kindlichen Alters auf die Persönlichkeitseinschätzungen der Eltern

Zur Untersuchung der vorliegenden Fragestellung wurde in der Varianzanalyse das Alter der Kinder als Kovariate mitberechnet.

Analyse der Subskalen

Mit einem Wert von 0,540, einem $F=1,235$ (Fehler df=20), $\eta^2=0,540$ und einer Wahrscheinlichkeit von $p=0,321$ fallen die Effekte des elterlichen Geschlechts in der

multivariaten Untersuchung nicht signifikant aus.

Die Wechselwirkungen mit dem Alter des Kindes zeigen sich mit einem Wert von 0,567, $F=1,376$ (Fehler $df=20$), $\eta^2=0,567$ und $p=0,242$ ebenfalls als nicht signifikant.

Auf univariater Ebene zeigen die Subskalen Perfektionismus (BV2), Soziale Akzeptanz (KO1) und Fantasie (ST1) signifikante oder nahe am Signifikanzniveau liegende kleine bis mittlere Effekte des elterlichen Geschlechts sowie Interaktionen mit dem Alter des Kindes. Offenbar liegt in diesen Bereichen der Persönlichkeit je nach Alter des Kindes eine Tendenz zu unterschiedlicher Beurteilung von Vätern und Müttern vor. In allen anderen Subskalen zeigen sich keine signifikanten Ergebnisse (siehe Anhang, Tabelle A23).

Analyse der Hauptskalen

In den Hauptskalen zeigen sich nach der multivariaten Analyse, welche das Alter des Kindes mitberücksichtigt, keine Unterschiede in den Einschätzungen zwischen Vätern und Müttern. Dabei ergibt die Varianzanalyse für den Effekt des elterlichen Geschlecht einen Wert von 0,169, $F=0,931$ (Fehler $df=32$), $\eta^2=0,169$ und $p=0,497$ sowie für die Interaktion mit dem Alter des Kindes einen Wert von 0,198, $F=1,132$ (Fehler $df=32$), $\eta^2=0,198$ und $p=0,368$.

Bei der univariaten Untersuchung zeigt sich nur bei der Skala Selbsttranszendenz (ST) ein signifikanter kleiner Effekt sowohl des elterlichen Geschlechts als auch der Interaktion mit dem Alter des Kindes (siehe Anhang, Tabelle A24). Tendenziell beurteilen die Mütter die Selbsttranszendenz ihrer Kinder etwas höher ein als die Väter, wobei beide ähnliche Verteilungen der T-Werte in dieser Subskala zeigen. In allen anderen Hauptskalen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Beurteilungen der Väter und jenen der Mütter.

Insgesamt zeigt sich nur in einzelnen Skalen und Subskalen ein Trend zu unterschiedlicher Beurteilung der Persönlichkeit durch beide Eltern, je nach Alter des Kindes. Auf multivariater Ebene zeigt sich auch bei Berücksichtigung des kindlichen Alters kein Unterschied in den elterlichen Einschätzungen.

6.8 Einfluss der Geschwisteranzahl auf die Persönlichkeitseinschätzungen der Eltern

Die Geschwisteranzahl in der vorliegenden Stichprobe reicht von null bis drei. Diese wurde als Zwischen-Subjekt-Faktor in die Varianzanalyse aufgenommen.

Analyse der Subskalen

Die multivariate Analyse der Subskalen zeigt mit einem Wert von 0,529, $F=1,062$ (Fehler $df=18$), $\eta^2=0,529$ und $p=0,451$ keinen signifikanten Effekt des elterlichen Geschlechts.

Auch die Wechselwirkung mit der Geschwisteranzahl fällt mit einem Wert von 1,481, $F=1,026$ (Fehler $df=60$), $\eta^2=0,494$ und $p=0,460$ nicht signifikant aus.

Auf der univariaten Ebene erscheinen signifikante kleine bis mittlere Effekte des elterlichen Geschlechts sowie der Interaktionen mit der Geschwisteranzahl in einigen Bereichen der Persönlichkeit (siehe Anhang, Tabelle A25). Es zeigen sich folgende Trends unterschiedlicher Beurteilung durch beide Eltern:

Bei der Explorativen Erregbarkeit (NV1) und der Extravaganz (NV3) scheinen die Unterschiede in den Elterneinschätzungen je nach Geschwisteranzahl zu schwanken. Ähnliches gilt für die Angst vor Ungewissem (SV2) sowie der Abhängigkeit der Kinder. In den beiden Selbsttranszendenzsubskalen Fantasie und Spiritualität tendieren dann signifikante Unterschiede in den Einschätzungen der Eltern aufzuscheinen, wenn die unterschiedliche Geschwisteranzahl berücksichtigt wird.

Schließlich wird der Perfektionismus der Kinder mit höherer Geschwisteranzahl durch beide Eltern tendenziell eher unterschiedlich erlebt. Bei den vorliegenden Ergebnissen ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Familien ungleich auf die verschiedenen Geschwisteranzahl-Gruppen verteilt sind.

Analyse der Hauptskalen

Die multivariate Analyse ergibt für die Effekte des elterlichen Geschlechts bei den Hauptskalen einen Wert von 0,178, $F=0,925$ (Fehler $df=30$), $\eta^2=0,178$ und $p=0,501$. Für die Interaktion mit der Geschwisteranzahl resultiert ein Wert von 0,686, $F=1,355$ (Fehler $df=96$), $\eta^2=0,229$ und $p=0,162$. Somit zeigen sich keine unterschiedlichen Einschätzungen durch beide Eltern über alle Hauptskalen hinweg, wenn die Geschwisteranzahl berücksichtigt wird.

Bei univariater Betrachtung zeigt sich ein kleiner signifikanter Effekt des elterlichen Geschlechts und eine signifikante Interaktion mit der Geschwisteranzahl in der Beurteilung der Selbsttranszendenz (siehe Anhang, Tabelle A26). Signifikante Interaktionen ergeben sich auch für die Skalen Neugierverhalten und Schadensvermeidung.

Dabei werden in den Skalen Neugierverhalten, Schadensvermeidung und Selbsttranszendenz Kinder mit wenigen Geschwistern tendenziell eher gleicher von ihren Eltern beurteilt als Kinder mit mehr Geschwister.

Die Geschwisteranzahl tendiert dazu in einigen Bereichen der Persönlichkeit (Neugierverhalten, Schadensvermeidung, Selbsttranszendenz) einen Unterschied in den elterlichen Beurteilungen zu bedingen. Diese Ergebnisse zeigen sich nur auf univariater Ebene.

7 Diskussion

Die vorliegende Studie hatte als Ziel, Unterschiede zwischen väterlichen und mütterlichen Persönlichkeitseinschätzungen, bezüglich ihrem Kleinkind, mittels dem JTCl zu untersuchen. Dabei sollte ebenfalls der Einfluss verschiedener Faktoren auf die Unterschiede ermittelt werden. Die Auswahl der Faktoren beinhaltet einerseits solche, die schon oft in der Literatur vorkommen, wie Auffälligkeit, Alter und Geschlecht des Kindes, andererseits wenig untersuchte Faktoren wie Alter, Bildung, Bildungsunterschiede der Eltern und Geschwisteranzahl.

Bei den Literaturrecherchen zur vorliegenden Diplomarbeit wurden keine Untersuchungen zu den Unterschieden zwischen Vätern und Müttern in Bezug auf die Gesamtpersönlichkeit ihrer Kleinkinder gefunden. Unterschiede zwischen den Eltern im Kleinkindalter wurden bisher im Temperamentsbereich durch wenigen Studien untersucht und unter Anwendung älterer Verfahren erfasst.

Bleiben die genannten Faktoren unberücksichtigt, zeigen sich in der vorliegenden Stichprobe keine signifikanten Unterschiede zwischen den Eltern in Bezug auf die JTCl Werte. Andere AutorInnen erhielten ebenfalls nicht signifikante Unterschiede bei Kleinkindern in Bezug auf die Temperamenteinschätzungen (Simons et al., 1985; Walker & Bracken, 1996). Bei einzelnen Temperamentsskalen wurden auch signifikante Unterschiede zwischen den Eltern gefunden (Mullineaux et al., 2009; Pfeffer & Martin, 1983).

Der Befund der vorliegenden Arbeit spricht für gute psychometrische Eigenschaften des JTCl. Die Ergebnisse sprechen gegen eine systematische Verzerrung in den elterlichen Urteilen bezüglich der Persönlichkeit ihrer Kinder auf Grund des elterlichen Geschlechts und somit gegen die Notwendigkeit verschiedener Normen für Mütter und Väter. Zu bedenken ist jedoch, dass hier absolute Differenzen innerhalb einzelner Paare unbeachtet blieben.

Bezüglich der hier untersuchten Faktoren ergibt sich folgendes Bild: Mit Ausnahme des Alters der Eltern zeigt kein anderer der untersuchten Faktoren einen signifikanten Effekt auf multivariater Ebene. Auf Subskalenebene zeigen sich bei Berücksichtigung des Alters der Eltern große Unterschiede vor allem in Bezug auf die Extravaganz und die Zukunftssorgen der Kinder. Offenbar beeinflusst das Alter der Eltern in dieser Stichprobe die Differenz ihrer Meinungen über die Persönlichkeit des Kindes. Gesamtgenommen

liegen die Durchschnittswerte der Mütter und Väter sehr nahe beieinander, geteilt nach dem Alter der Eltern zeigt die jüngere Teilstichprobe Unterschiede zwischen den Eltern in entgegengesetzter Richtung zu der Älteren.

Auf univariater Ebene zeigen mit Ausnahme der Bildung der Eltern alle Faktoren Tendenzen bei einzelnen Skalen, die Unterschiede zwischen den Eltern zu beeinflussen. Bemerkenswert an diesen Ergebnissen erscheint die Tatsache, dass viel untersuchte Faktoren wie Alter und Geschlecht des Kindes hier keinen Einfluss auf die elterlichen Unterschiede zeigten, während der einzige Faktor, der auf multivariater Ebene Signifikanz erreichte bisher kaum beachtet wurde.

Zu den Einschränkungen der Generalisierbarkeit der Ergebnisse dieser Untersuchung gehört zunächst die eher geringe Stichprobengröße, wenn sich auch einige Publikationen auf ähnliche oder geringere Stichprobenumfänge beziehen (Chernyshov, 2009; Holm et al., 2006; Simons et al., 1985; Walker & Bracken, 1996). Des Weiteren wurden hier keine Korrelationen und keine absoluten Differenzen zwischen Vätern und Müttern ermittelt. Daher bleibt die Frage offen, welche, vom elterlichen Geschlecht unabhängigen, Differenzen zwischen den JTCl Werten innerhalb der Familien auftreten würden.

Unterschiede in den Einschätzungen der Eltern in Bezug auf ihre Kinder wurden bisher vielfach untersucht. Insgesamt kamen verschiedene Ergebnisse zum Vorschein. Bei der Erfassung der Gesamtpersönlichkeit im Kleinkindalter scheint hier jedoch eine Lücke in der Forschungsliteratur zu bestehen. Angesichts der Ergebnisse kann das JTCl in der Erfassung kindlicher Persönlichkeit empfohlen werden. Auch wenn grundsätzlich empfehlenswert erscheint, beide Eltern zu befragen, ist bei der Anwendung des JTCl durch Hinzunahme nur eines der Elternteile keine systematische Verzerrung zu erwarten. Insgesamt wird an dieser Stelle empfohlen, im Zuge der Erfassung kindlicher Persönlichkeit insbesondere auf die Aktualität nicht nur der Normierungsstichprobe, sondern auch des Persönlichkeitskonzepts eines Verfahrens zu achten. Auf diese Weise kann z.T. einem Bias bei der Befragung eines Elternteils vorgebeugt werden.

Des Weiteren zeugen die Ergebnisse von einer vergleichbaren Validität väterlicher und mütterlicher Angaben im Persönlichkeitsbereich. Da Studien zu den Angaben von Vätern immer noch weit unterrepräsentiert sind, soll die vorliegende Arbeit einen weiteren Beitrag zur Vaterforschung leisten und zu zukünftiger vermehrter Einbeziehung der Väter bei der Untersuchung von Kindern ermutigen.

8 Zusammenfassung

Die Beschäftigung mit der Persönlichkeit der Menschen reicht früh in die Geschichte zurück (Eysenck & Eysenck, 1969). Ihr widmen sich zahlreiche AutorInnen wie Hippokrates, Allport, Eysenck, Cloninger, Strelau etc. Dabei unterscheiden sich die Ansichten nicht nur bezüglich der Frage nach der Definition der Persönlichkeit, sondern auch in Bezug auf die Auffassung der Persönlichkeit im Kindesalter sowie der Rolle des Temperaments diesbezüglich, wobei dieses eine zentrale Stellung in der Erforschung individueller Unterschiede im Kindesalter einnimmt. Vor allem die Auseinandersetzungen mit dem Temperament von Thomas und Chess prägen durchwegs die Forschungsgeschichte. Ein Modell, das in jeder Altersgruppe die Persönlichkeit gut beschreibt, ist das Fünf Faktoren Modell (Kohnstamm et al., 1998; Abe, 2005). Persönlichkeitskonzepte sollten nicht unbeachtet von kulturellen Kontexten gesehen werden (de Vries, 1984). Zwei Erfassungsinventare für Kinder im klinischen Bereich mit Validierungen in zahlreichen Ländern stellen der Strengths and Difficulties Questionnaire und das Achenbach System of Empirically Based Assessment dar (Achenbach et al., 2008).

Zur Erfassung der kindlichen Persönlichkeit werden verschiedene Verfahren und Angaben diverser InformantInnen angewandt (Joyce, 2010; Zentner, 1998), wobei die elterlichen Angaben und ihre Erfassung mittels Fragebögen weit verbreitet ist. Vor der Anwendung eines Verfahrens erscheint eine kritische Auseinandersetzung mit seinen psychometrischen Eigenschaften nach Zusammenschau der referierten Inventare als unerlässlich.

Da elterliche Angaben häufig in Studien zur kindlichen Persönlichkeit gesammelt werden, stellt sich die Frage nach der Validität elterlicher Urteile, die in der Literatur sehr kontrovers diskutiert wird. Bei Durchsicht der Forschung fällt weiter auf, dass vorwiegend die Mütter befragt werden. Daher ist es von besonderem Interesse in diesem Zusammenhang, die Äquivalenz mütterlicher und väterlicher Angaben zu prüfen. Diesem Zweck ist auch die vorliegende Arbeit gewidmet. Zahlreiche Studien zu Unterschieden in den Urteilen der Väter und Mütter wurden hier zusammengefasst sowie ihre Herangehensweisen erläutert. Insgesamt stimmen laut dem bisherigen Forschungsstand Eltern in einzelnen Bereichen kaum, in den meisten jedoch mittelmäßig und in wenigen stark miteinander überein. Während manche AutorInnen keine signifikanten Unterschiede in den elterlichen

Einschätzungen finden, berichten andere von zahlreichen väter- und mütterspezifischen Angaben.

In einigen Untersuchungen zu den Unterschieden zwischen den Meinungen der Väter und Mütter bezüglich des Verhaltens ihrer Kinder werden auch mögliche Ursachen diskutiert, wobei psychometrische Eigenschaften der Messverfahren, genderspezifische Rollen in der Familie, unterschiedliche Erwartungen, Bewertungen und Bezugspunkte sowie personenspezifisches Verhalten seitens der Kinder zu den am häufigsten genannten zählen.

Auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten elterlicher Einschätzungen scheint eine Reihe von Faktoren einen Einfluss zu haben. Dabei werden in der Literatur v.a. Charakteristiken der Eltern, der Kinder und der Familien untersucht. Einigkeit besteht über den Einfluss des gefragten Inhalts, zahlreiche Studien finden geringere Elternübereinstimmung in Bezug auf internalisierende Störungen.

Die vorliegende Arbeit untersucht mittels dem JTCI die Gesamtpersönlichkeit bei Kleinkindern aus der Sicht beider Eltern. Soweit aus den bisher referierten Recherchen bekannt, befassen sich Studien zu den elterlichen Angaben bezüglich ihres Kleinkindes mit dem Temperament und bedienen sich älterer Verfahren. Gesamtbetrachtet zeigt die vorliegende Untersuchung keine signifikanten Unterschiede in den elterlichen Einschätzungen und schließt sich den Studien zu Temperament von Simons et al. (1985) sowie von Walker und Bracken (1996) an. Insgesamt sprechen die Ergebnisse für gute psychometrische Eigenschaften des JTCI und gegen die Notwendigkeit einer getrennten Normierung für Mütter und Väter. Zu bedenken ist jedoch die geringe Stichprobengröße sowie der Umstand, dass hier Unterschiede zwischen Vätern und Müttern im allgemeinen und nicht Unterschiede innerhalb der Elternpaare im speziellen den Gegenstand der Untersuchung darstellten.

Bei Untersuchung der Faktoren stellten sich entgegen der Erwartung Alter, Geschlecht und Auffälligkeit des Kindes als nicht auf die elterlichen Unterschiede einflussnehmend heraus, wohingegen das Alter der Eltern sehr wohl einen Bezug auf die Differenzen ihrer Meinungen zeigte. Aus den Ergebnissen geht hervor, dass die Befragung nur eines der Elternteile keine systematische Verzerrung auf die Erfassung der Persönlichkeit bei Kleinkindern verursachen sollte. Grundsätzlich bleibt die Empfehlung durch die, in der

Literatur beobachteten, Differenzen innerhalb der Paare, insbesondere bei Vorhandensein bestimmter Faktoren, nach Möglichkeit beide Eltern zu befragen. Dabei sollte der Aktualität des Konzepts sowie der Normen des Verfahrens besondere Achtung geschenkt werden.

Die Einbeziehung der Väter in Untersuchungen zur kindlichen Persönlichkeit sollte weiter vorangetrieben werden, wozu auch die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten soll und zu weiterer Erfassung väterlicher Einschätzung in der Praxis sowie in der Forschung ermutigen soll.

Literaturverzeichnis

- Achenbach, T. M. (2006). As others see us: Clinical and research implications of cross-informant correlations for psychopathology. *Current Directions in Psychological Science*, 15, 94-98.
- Achenbach, T. M., Becker, A., Döpfner, M., Heiervang, E., Roessner, V., Steinhausen, H.C. et al. (2008). Multicultural assessment of child and adolescent psychopathology with ASEBA and SDQ instruments: Research findings, applications, and future directions. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 49, 251-275.
- Achenbach, T. M., McConaughy, S. H. & Howell, C. T. (1987). Child adolescent behavioral and emotional problems - implications of cross-informant correlations for situational specificity. *Psychological Bulletin*, 101, 213-232.
- Allport, G. W. (1949). *Persönlichkeit. Struktur, Entwicklung und Erfassung der menschlichen Eigenart*. New York: Henry Holt and Company.
- Abe, J. A. A. (2005). The predictive validity of the five-factor model of personality with preschool age children: A nine year follow up study. *Journal of research in personality*, 39, 423-442.
- Baker, B. L. & Heller, T. L. (1996). Preschool children with externalizing behaviors: Experience of fathers and mothers. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 24, 513-532.
- Bartussek, D. (1996). Faktorenanalytische Gesamtsysteme der Persönlichkeit. In M. Amelang (Hrsg.), *Temperaments- und Persönlichkeitsunterschiede* (Enzyklopädie der Psychologie, Serie Differenzielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung, Bd. 3, S. 51-105). Göttingen: Hogrefe.
- Bates, J. E., Freeland, C. A. B., Lounsbury, M. L. (1979). Measurement of infant difficulty. *Child Development*, 50, 794-803.
- Bates, J. E. & Wachs, T. D. (1994). *Temperament*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Becker, W. C. (1960). The relationship of factors in parental ratings of self and each other to the behavior of kindergarten children as rated by mothers, fathers, and teachers. *Journal of Consulting Psychology*, 24, 507-527.
- Bornstein, M. H., Gaughran, J. M. & Segui, I. (1991). Multimethod assessment of infant temperament - mother questionnaire and mother and observer reports evaluated and compared at 5 months using the infant temperament measure. *International Journal of Behavioral Development*, 14, 131-151.

- Brown, G. L., Mangelsdorf, S. C., Agathen, J. M. & Ho, M. H. (2008). Young children's psychological selves: Convergence with maternal reports of child personality. *Social Development, 17*, 161-182.
- Burns, G. L., Gomez, R., Walsh, J. A. & de Moura, M. A. (2003). Understanding source effects in ADHD rating scales: Reply to DuPaul. *Psychological Assessment, 15*, 118-119.
- Burns, G. L., de Moura, M. A., Walsh, J. A., Desmul, C., Silpakit, C. & Sommers-Flanagan, J. (2008). Invariance and convergent and discriminant validity between mothers' and fathers' ratings of oppositional defiant disorder toward adults, ADHD-HI, ADHD-IN, and academic competence factors within Brazilian, Thai, and American children. *Psychological Assessment, 20*, 121-130.
- Cassano, M., Adrian, M., Veits, G. & Zeman, J. (2006). The inclusion of fathers in the empirical investigation of child psychopathology: An update. *Journal of Clinical Child & Adolescent Psychology, 35*, 583-589.
- Cattell, R. B. & Coan, R. W. (1957). Child-personality structure as revealed in teachers behavior ratings. *Journal of Clinical Psychology, 13*, 315-327.
- Chandler, L. A. (2003). The projective hypothesis and the development of projective techniques for children. In C. R. Reynolds (Hrsg.), *Handbook of psychological and educational assessment of children. Personality, behavior, and context* (S. 51-66). New York: Guilford Pr.
- Chernyshov, P. V. (2009). May the gender of a parent influence assessment of health-related quality of life, family impact and severity of atopic dermatitis in children? *Pediatric Dermatology, 26*, 99-100.
- Cloninger, C. R. (1987). A systematic method for clinical description and classification of personality variants. *Archives of General Psychiatry, 44*, 573-588.
- Cloninger, C. R. (1994). Temperament and personality. *Current Opinion in Neurobiology, 4*, 266-273.
- Cloninger, C. R., Svrakic, D. M. & Przybeck, T. R. (1993). A psychobiological model of temperament and character. *Archives of General Psychiatry, 50*, 975-990.
- Cloninger, C. R. & Svrakic, D. M. (1997). Intergrative psychobiological approach to psychiatric assesment. *Psychiatry-Interpersonal and Biological Processes, 60*, 120-141.
- Constantino, J. N., Cloninger, C. R., Clarke, A. R., Hashemi, B. & Przybeck, T. R. (2002). Application of the seven-factor model of personality to early childhood. *Psychiatry Research, 109*, 229-243.

- Dana, R.H. (2000). Multicultural assessment of child and adolescent personality and psychopathology. In A. L. Comunian & U. Gielen (Eds.), *International Perspectives on Human Development* (S. 233-259). Lengerich: Pabst Science Publ.
- Dave, S., Nazareth, I., Senior, R. & Sherr, L. (2008). A comparison of father and mother report of child behavior on the strengths and difficulties questionnaire. *Child Psychiatry & Human Development*, 39, 399-413.
- Davidson, K. S., Sarason, S. B., Lighthall, F. F., Waite, R. R. & Sarnoff, I. (1958). Differences between mothers and fathers ratings of low anxious and high anxious children. *Child Development*, 29, 155-160.
- Deimann, P., Kastner-Koller, U., Benka, M, Kainz, S & Schmidt, H. (2005). Mütter als Entwicklungsdiagnostikerinnen. Der Entwicklungsstand von Kindergartenkindern im Urteil ihrer Mütter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 37, 122-134.
- De Los Reyes, A & Kazdin, A. E. (2005). Informant discrepancies in the assessment of childhood psychopathology: A critical review, theoretical framework, and recommendations for further study. *Psychological Bulletin*, 131, 483-509.
- de Vries, M. (1984). Temperament and infant mortality among the masai of east afrika. *American Journal of Psychiatry*, 141, 1189-1194.
- Diener, M. L., Goldstein, L. H. & Mangelsdorf, S. C.(1995). The role of parental expectations in parents reports of infant temperament. *Merrill-Palmer Quarterly-Journal of Developmentals Psychology*, 41, 172-190.
- Duhig, A. M., Renk, K., Epstein, M. K. & Phares, V. (2000). Interparent agreement on internalizing, externalizing, and total behavior problems: A meta-analysis. *Clinical Psychology – Science and Practice*, 7, 435-453.
- Epstein, M. K., Renk, K., Duhig, A. M., Bosco, G. L. & Phares, V. (2004). Interparental conflict, adolescent behavioral problems, and adolescent competence: Convergent and discrepant validity. *Educational and Psychological Measurement*, 64, 475-495.
- Eysenck, H. J. (1947). *Dimensions of personality*. London: Kegan Paul, Trench, Trubner.
- Eysenck, H. J. & Eysenck, B. G. (1969). *Personality structure and measurement*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Fagot, B. I. (1985). Mothers and fathers ratings of temperament of toddler boys and girls. *Cahiers de Psychologie Cognitive – Current Psychology of Cognition*, 5, 290-290.
- Ferguson, L. R., Partyka, L. B. & Lester, B. M. (1974). Patterns of parent perception differentiating clinic from nonclinic children. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 2, 169-181.

- Field, T. & Greenberg, R. (1982). Temperament ratings by parents and teachers of infants, toddlers, and preschool children. *Child Development*, 53, 160-163.
- Fthenakis, W. E. (1984). Die Vaterrolle in der neueren Familienforschung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 31, 1-21.
- Fthenakis, W. E. (2001). Väter. In D. H. Rost (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie* (S. 735-741). Weinheim: Psychologie Verlags Union, Verlagsgruppe Beltz.
- Fullard, W., McDevitt, S. C. & Carey, W. B. (1984). Assessing temperament in one-year-old to 3-year-old children. *Journal of Pediatric Psychology*, 9, 205-217.
- Goldsmith, H. H., Buss, A. H., Plomin, R., Rothbart, M. K., Thomas, A., Chess, S. et al. (1987). Round table: What is temperament? Four approaches. *Child Development*, 58, 505-529.
- Goldsmith, H. H. (1996). Studying temperament via construction of the toddler behavior assessment questionnaire. *Child Development*, 67, 218-235.
- Goodman, R. (1997). The strengths and difficulties questionnaire: A research note. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 38, 581-586.
- Goodman, R., Meltzer, H & Baily, V. (1998). The strengths and difficulties questionnaire: A pilot study on the validity of the self-report version. *European Child and Adolescent Psychiatry*, 7, 125-130.
- Goodman, R. (2001). Psychometrics properties of the strengths and difficulties questionnaire. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 40, 1337-1345.
- Goth, K. & Schmeck, K. (2009). *Das Junior Temperament und Charakter Inventar. Eine Inventarfamilie zur Erfassung der Persönlichkeit vom Kindergarten- bis zum Jugendalter nach Cloningers biopsychosozialem Persönlichkeitsmodell*. Manual. Göttingen: Hogrefe.
- Grietens, H., Onghena, P., Prinzie, P., Gadeyne, E., Van Assche, V., Ghesquiere, P et al. (2004). Comparison of mothers', fathers', and teachers' reports on problem behavior in 5-to 6-year-old children. *Journal of Psychopathology and Behavioral Assessment*, 26, 137-146.
- Grigorenko, E. L., Geiser, C., Slobodskaya, H. R. & Francis, D. J. (2010). Cross-informant symptoms from CBCL, TRF, and YSF: Trait and method variance in a normative sample of russian youths. *Psychological Assessment*, 22, 893-911.
- Grist, C. L & McCord, D. M. (2010). Individual differences in preschool children: Temperament or personality? *Infant and Child Development*, 19, 264-274.

- Gudmundsson, E. & Gretarsson, S. J. (2009). Comparison of mothers' and fathers' ratings of their children's verbal and motor development. *Nordic Psychology*, 61, 14-25.
- Haan, N., Millsap, R. & Hartka, E. (1986). As time goes by: Change and stability in personality over fifty years. *Psychology and Aging*, 1, 220-232.
- Halverson, C. F., Havill V. L., Deal, J., Baker, S. P., Victor, J. B., Pavlopoulos, V. et al. (2003). Personality structure as derived from parental ratings of free descriptions of children: The inventory of child individual differences. *Journal of Personality*, 71, 995-1026.
- Hay, D. F., Pawlby, S., Sharp, D., Schmucker, G., Mills, A., Allen, H. et al. (1999). Parents' judgements about young children's problems: Why mothers and fathers might disagree yet still predict later outcomes. *Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines*, 40, 1249-1258.
- Hetzer, H. (1937). *Psychologische Untersuchung der Konstitution des Kindes*. Leipzig: Verlag von Johann Ambrosius Barth.
- Hirsch, H. (2004). *Temperament der Kinder im "FIL-Projekt" (5. Testzeitpunkt): Entwicklung, Status Quo und Perspektivenvergleich der Eltern*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Holm, E. A., Esmann, S. & Jemec, G. B. E. (2006). Parent gender and assessment of infant life quality. *Journal of the European Academy of Dermatology and Venereology*, 20, 274-276.
- Hopwood, C. J. (2011). Personality traits in the DSM-5. *Journal of Personality Assessment*, 93, 398-405.
- Hubert, N. C., Wachs, T. D., Peters-Martin, P. & Gandour, M. J. (1982). The study of early temperament: Measurement and conceptual issues. *Child Development*, 53, 571-600.
- Jacob, T., Grounds, L & Haley, R. (1982). Correspondence between parents' reports on the behavior problem checklist. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 10, 593-608.
- Joyce, D. (2010). *Essentials of temperament assessment*. Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Kasten, H. (2001). Geschlechtsunterschiede. In D. H. Rost (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie* (S. 212-219). Weinheim: Psychologie Verlags Union, Verlagsgruppe Beltz.
- Knyazev, G. G., Zupancic, M. & Slobodskaya, H. R. (2008). Child personality in Slovenia and Russia. Structure and mean level of traits in parent and self-ratings. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 39, 317-334.

- Kliman, D. S. & Vukelich, C. (1985). Mothers and fathers – expectations for infants. *Family Relations*, 34, 305-313.
- Koch, R. (1975). *Berufstätigkeit der Mutter und Persönlichkeitsentwicklung des Kindes*. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Kohnstamm, G. A., Halverson, C. F. Jr., Mervielde, I. & Havill, V. L. (Hrsg.). (1998). *Parental descriptions of child personality. Developmental antecedents of the big five?* Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Kremen, A. M. & Block, J. (2002). Absorption: Construct explication by Q-sort assessments of personality. *Journal of Research in Personality*, 36, 252-259.
- Lamb, M. E. (Hrsg.). (1981). *The role of the father in child development*. New York: John Wiley & Sons.
- Leblanc, R., & Reynolds, C. R. (1989). Concordance of mothers and fathers ratings of childrens behavior. *Psychology in the Schools*, 26, 225-229.
- Lee, W. & Hotopf, M. (2005). Personality variation and age: trait instability or measurement unreliability? *Personality and Individual Differences*, 38, 883-890.
- Lösel, F., Stemmler, M., Beelmann, A. & Jaursch, S. (2005). Aggressives Verhalten im Vorschulalter. Eine Untersuchung zum Problem verschiedener Informanten. In I. Seiffge-Krenke (Hrsg.), *Aggressionsentwicklung zwischen Normalität und Pathologie* (S. 141-168). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Majdandzic, M., van den Boom, D. C. & Heesbeen, D. G. A. (2008). Peas in a pod: Biases in the measurement of sibling temperament? *Developmental Psychology*, 44, 1354-1368.
- Matheny, A. P., Wilson, J. R. S. & Thoben, A. S. (1987). Home and mother: Relations with infant temperament. *Developmental Psychology*, 23, 323-331.
- Mattison, R. E., Bagnato, S. J. & Strickler, E. (1987). Diagnostic-importance of combined parent and teacher ratings on the revised behavior problem checklist. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 15, 617-628.
- Mc Bride, B. A., Schoppe, S. J. & Rane, T. R. (2002). Child characteristics, parenting stress, and parental involvement: Fathers versus mothers. *Journal of Marriage and Family*, 64, 998-1011.
- Mebert, C. J. (1991). Dimensions of subjectivity in parents ratings of infant temperament. *Child Development*, 62, 352-361.
- Moon, M. & Hoffman, C. D. (2008). Mothers` and fathers` differential expectancies and behaviors: Parent x child gender effects. *Journal of Genetic Psychology*, 169, 261-279.

- Moreno, J., Silverman, W. K., Saavedra, L. M. & Phares, V. (2008). Fathers' ratings in the assessment of their child's anxiety symptoms: A comparison to mothers' ratings and their associations with parental symptomatology. *Journal of Family Psychology*, 22, 915-919.
- Mullineaux, P. Y., Deater-Deckard, K., Petrill, S. A., Thompson, L. A. & DeThorne L. S. (2009). Temperament in middle childhood: A behavioral genetic analysis of fathers' and mothers' reports. *Journal of Research in Psychology*, 43, 737-746.
- Patterson, G. R. (1980). Mothers – the unacknowledged victims – introduction. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 45 (5), 1-64.
- Pfeffer, J. & Martin, R. P. (1983). Comparison of mothers' and fathers' temperament ratings of referred and nonreferred preschool children. *Journal of Clinical Psychology*, 39, 1013-1020.
- Provost, M. A., Labarre, R. & Piche, C. (1985). Parental reports of infant temperament – the relevance of parental characteristics. *Cahiers de Psychologie Cognitive – Current Psychology of Cognition*, 5, 292-293.
- Psyndex Tests Info: Zugriff am 20.10.2011
<https://univpn.univie.ac.at/+CSCO+00756767633A2F2F6269767166632E676B2E626976712E70627A++/sp-3.4.2a/-CSCO-30--ovidweb.cgi>
- Quartier, V. & Rossier, J. (2008). A study of personality in children aged 8-12 years: Comparing self- and parent's ratings. *European Journal of Personality*, 22, 575-588.
- Quay, H. C., Sprague, R. L., Shulman, H. S. & Miller, A. L. (1966). Some correlates of personality disorder and conduct disorder in a child guidance clinic sample. *Psychology in the Schools*, 3, 44-47.
- Rennen-Allhoff, B. (1991). Wie verlässlich sind Elternangaben? *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 40, 333-338.
- Renk, K & Phares, V. (2004). Cross-informant ratings of social competence in children and adolescents. *Clinical Psychology Review*, 24, 239-254.
- Rothbart, M. K. (1981). Measurement of temperament in infancy. *Child Development*, 52, 569-578.
- Rothbart, M. K. (2007). Temperament, development, and personality. *Current Directions in Psychological Science*, 16, 207-212.
- Rothbart, M. K., Ahadi, S. A., Hershey, K. L. & Fisher, P. (2001). Investigations of temperament at three to seven years: The children's behavior questionnaire. *Child Development*, 72, 1394-1408.

- Rothbart, M. K. & Hwang J. (2002). Measuring infant temperament. *Infant Behavior & Development*, 25, 113-116.
- Rubin, K. H., Nelson, L. J., Hastings, P. & Asendorpf, J. (1999). The transaction between parents' perceptions of their children's shyness and their parenting styles. *International Journal of Behavioral Development*, 23, 937-957.
- Russel, A. & Russel, G. (1982). Mother, father, and child beliefs about child development. *The Journal of Psychology*, 110, 297-306.
- Sameroff, A. J., Seifer, R. & Elias, P. K. (1982). Socio-cultural variability in infant temperament ratings. *Child Development*, 53, 164-173.
- Schaughency, E. A. & Lahey, B. B. (1985). Mothers' and fathers' perceptions of child deviance: Roles of child behavior, parental depression, and marital satisfaction. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 53, 718-723.
- Schröder, J. F., Hood, M. M & Hughes, H. M. (2010). Inter-Parent agreement on the syndrome scale of the child behavior checklist (CBCL): Correspondence and discrepancies. *Journal of Child and Family Studies*, 19, 646-653.
- Seifer, R. (2002). What do we learn from parent reports of their children's behavior? Commentary on Vaughn et al.'s critique of early temperament assessment. *Infant Behavior & Development*, 25, 117-120.
- Seifer, R., Sameroff, A. J., Barrett, L. C. & Krafchuk, E. (1994). Infant temperament measured by multiple observations and mother report. *Child Development*, 65, 1478-1490.
- Seifer, R., Sameroff, A. J., Dickstein, S., Schiller, M. & Hayden, L. C. (2004). Your own children are special: clues to the sources of reporting bias in temperament assessment. *Infant Behavior & Development*, 27, 323-341.
- Seiffge-Krenke, I. & Kollmar, F. (1998). Discrepancies between mothers' and fathers' perceptions of sons' and daughters' problem behavior: A longitudinal analysis of parent-adolescent agreement on internalizing and externalizing problem behaviour. *Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines*, 39, 687-697.
- Sherr, L., Dave, S., Lucas, P., Senior, R. & Nazareth, I. (2006). A feasibility study on recruiting fathers of young children to examine the impact of parental depression on child development. *Child Psychiatry and Human Development*, 36, 295-309.
- Simons, C. J. R., Mc Cluskey, K. A. & Mullett, M. D. (1985). Interparental ratings of temperament for high and low-risk infants. *Child Psychiatry & Human Development*, 15, 167-179.

- Steiner, M. (2007). *Die Entwicklung von Kindergartenkindern im Urteil der Väter*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Strelau, J. (1984). *Das Temperament in der psychischen Entwicklung*. Berlin: Volk und Wissen.
- Strelau, J. (1994). The concepts of arousal and arousability as used in temperament scales. In J. E. Bates & T. D. Wachs (Hrsg.), *Temperament. Individual differences at the interface of biology and behavior* (S. 117-143). Washington, DC: American Psychological Association.
- Tamis-LeMonda, C. S., Shannon J. D., Cabrera, N., J. & Lamb, M. E. (2004). Fathers and mothers at play with their 2- and 3-year-olds: Contributions to language and cognitive development. *Child Development*, 75, 1806-1820.
- Thomas, A., Chess, S. (1980). *Temperament und Entwicklung*. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Thompson, L. & Walker, A. J. (1989). Gender in families – women and men in marriage, work, and parenthood. *Journal of Marriage and the Family*, 51, 845-871.
- Treutler, C. M. & Epkins, C. C. (2003). Are discrepancies among child, mother, and father reports on children`s behavior related to parents` psychological symptoms and aspects of parent-child relationships? *Journal of Abnormal Child Psychology*, 31, 13-27.
- Vaughn, B. E., Taraldson, B. J., Crichton L. & Egeland, B. (1981). The assessment of infant temperament - a critique of the Carey infant temperament questionnaire. *Infant behavior & Development*, 4, 1-17.
- Viera, A. J. & Garrett, J. M. (2005). Understanding interobserver agreement: the kappa statistic. *Family Medicine*, 37, 360-363.
- Walker, K. C. & Bracken, B. A. (1996). Inter-Parent agreement on four preschool behavior rating scales: Effects of parent and child gender. *Psychology in the Schools*, 33, 273-283.
- Warnick, E. M, Bracken & M.B. Kasl, S. (2008). Screening efficiency of the child behavior checklist and strengths and difficulties questionnaire: A systematic review. *Child and Adolescent Mental Health*, 13, 140-147.
- Webster-Stratton, C. (1988). Mothers` and fathers` perceptions of child deviance: roles of parent and child behaviors and parent adjustment. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 56, 909-915.
- Werneck, H. (1998). *Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach den "Neuen Vätern"*. Wien: Springer.

- Zentner, M. R. (1998). *Die Wiederentdeckung des Temperaments. Eine Einführung in die Kinder-Temperamentsforschung*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Zupancic, M., Podlesek, A. & Kavcic, T. (2006). Personality types as derived from parental reports on 3-year-old. *European Journal of Personality*, 20, 285-303.
- Zupancic, M., Socan, G. & Kavcic, T. (2009). Consistency in adult reports on child personality over the pre-school years. *European Journal of Developmental Psychology*, 6, 455-480.

Anhang

- Datenblatt
- Elternbrief
- Prüfung der Normalverteilung: Tabelle A1
- Prüfung der Homogenität der Varianzen: Tabelle A2 - A9
 - o Fragestellung 3: Einfluss der Bildungsunterschiede: Tabelle A2 - A4
 - o Fragestellung 5: Einfluss des kindlichen Geschlechts: Tabelle A5 - A7
 - o Fragestellung 7: Einfluss der Geschwisteranzahl: Tabelle A8 - A9
- Deskriptive Daten: Abbildung A1 - A27
- Univariate Analysen: Tabelle A10 - A26
 - o Fragestellung 1: Tabelle A10 - A11
 - o Fragestellung 2: Einfluss der Auffälligkeit des Kindes: Tabelle A12 - A13
 - o Fragestellung 3: Einfluss der Bildung der Eltern; Einfluss der Bildungsunterschiede zwischen den Eltern: Tabelle A14 - A17
 - o Fragestellung 4: Einfluss des Alters der Eltern; Einfluss der Altersunterschiede der Eltern: Tabelle A18 - A20
 - o Fragestellung 5: Einfluss des Geschlechts des Kindes: Tabelle A21 - A22
 - o Fragestellung 6: Einfluss des Alter des Kindes: Tabelle A23 - A24
 - o Fragestellung 7: Einfluss der Geschwisteranzahl: Tabelle A25 - A26

Angaben zu Ihrer Person

1. Geschlecht: ♀ weiblich ☐ ♂ männlich ☐

2. Alter in Jahren:

3. Bildungsgrad:

Pflichtschulabschluss ☐ Abschluss höherer Schule ☐ Hochschulabschluss ☐

Angaben zu ihrer Familie

1. Alter des Kindes (in Jahren und Monaten):

2. Geschlecht des Kindes: ♀ weiblich ☐ ♂ männlich ☐

3. Geschwister: *Alter (in Jahren und Monaten)* ♀ weiblich
♂ männlich

1. Alter:	weiblich ☐	männlich ☐
2. Alter:	weiblich ☐	männlich ☐
3. Alter:	weiblich ☐	männlich ☐
4. Alter:	weiblich ☐	männlich ☐
5. Alter:	weiblich ☐	männlich ☐

4. Hatten Sie schon einmal Bedenken bezüglich der Entwicklung Ihres Kindes?

Ja ☐ Nein ☐

Bei einer Beantwortung mit Nein enden hier die Angaben zu Ihrer Person. Blättern Sie bitte um. Bei einer Beantwortung mit Ja lesen Sie bitte weiter.

4.1 Wenn Ja, wie alt war Ihr Kind zu diesem Zeitpunkt?

Alter (in Jahren und Monaten):

4.2 Wenn Ja, haben Sie deswegen Hilfe in Anspruch genommen?

*Beispiele: Beratung, Testung, Behandlung z.B.: Ergotherapie, Logopädie, Spieltherapie
Psychotherapie, psychiatrische Behandlung*

Ja ☐ Nein ☐



**Institut für Entwicklungspsychologie
und Psychologische Diagnostik****Liebe Eltern,**

Wir sind Studentinnen der Psychologie an der Universität Wien und wollen im Rahmen unserer Diplomarbeiten am Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik bei Fr. Dr. Kastner-Koller und Fr. Dr. Deimann die Entwicklung der Persönlichkeit von Kleinkindern untersuchen.

Dazu suchen wir Eltern von Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren, die an unserer Studie teilnehmen wollen und bereit sind, einen Fragebogen über Persönlichkeitseigenschaften und Verhaltensweisen ihrer Kinder auszufüllen.

Sollten Sie mitmachen wollen, bitten wir Sie zunächst auf der folgenden Seite ein paar Angaben zu Ihrer Person und Ihrer Familie zu machen. Anschließend folgt ein Persönlichkeitsfragebogen, auf dem Sie ihr Kind einschätzen sollen. Bitte lesen Sie die Anweisung durch, bevor Sie mit dem Ausfüllen beginnen. Die Beantwortung aller Fragen sollte im Regelfall nicht mehr als 20-30 Min. beanspruchen.

Die Untersuchung wird anonym durchgeführt. Alle von Ihnen angegebenen Daten werden vertraulich behandelt und nur im Rahmen unserer Diplomarbeit anonymisiert verwendet. Wir bedanken uns sehr herzlich für Ihre Teilnahme, ohne die die Untersuchung unseres Themas nicht möglich wäre!

Mit freundlichen Grüßen,

Anja Paul (06767254230) und Nadja Sabeva (06505347743)

Prüfung der Normalverteilung

Tabelle A1: Prüfung der Normalverteilung der Haupt- und Subskalen

	N	Z-Wert	Signifikanz	Z-Wert	Signifikanz
Skalen		lt. Mutter		lt. Vater	
Explorative Erregbarkeit (NV1)	40	,85	,46	1,35	,053
Impulsivität (NV2)	40	,80	,55	,86	,45
Extravaganz (NV3)	40	1,20	,11	,90	,40
Regellosigkeit (NV4)	40	,59	,87	,60	,87
Neugieverhalten (NV)	40	,78	,59	,46	,98
Zukunftssorgen (SV1)	40	,83	,50	,85	,47
Angst vor Ungewissem (SV2)	40	,65	,79	,67	,76
Schüchternheit (SV3)	40	,82	,51	,78	,57
Ermüdbarkeit (SV4)	40	1,35	,053	1,00	,27
Schadensvermeidung (SV)	40	,58	,89	,63	,82
Empfindsamkeit (BA1)	40	,95	,33	,95	,32
Bindung (BA2)	40	1,22	,10	1,04	,23
Abhängigkeit (BA3)	40	,75	,63	1,22	,10
Belohnungsabhängigkeit (BA)	40	,61	,85	,72	,69
Beständigkeit (BV1)	40	,71	,70	,76	,62
Perfektionismus (BV2)	40	,81	,53	,80	,54
Beharrungsvermögen (BV)	40	,65	,79	,54	,93
Zielbewusstheit (SL1)	40	,56	,91	,76	,61
Selbstakzeptanz (SL2)	40	1,13	,16	1,34	,055
Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	40	,90	,39	,90	,40
Soziale Akzeptanz (KO1)	40	,80	,54	,85	,47
Einfühlungsvermögen (KO2)	40	,82	,51	1,04	,23
Kooperativität (KO)	40	,62	,84	,67	,76
Fantasie (ST1)	40	,60	,87	,66	,78
Spiritualität (ST2)	40	1,07	,20	,91	,38
Selbsttranszendenz (ST)	40	,69	,73	,78	,57

Anmerkungen: angegeben werden die Kolmogorov-Smirnov Z-Werte sowie die asymptotische Signifikanz (zweiseitig)

Prüfung der Homogenität der Varianzen

Fragestellung 3: Einfluss der Bildungsunterschiede der Eltern

Modell: Zwischen-Subjekt-Variable: Geschlecht der Eltern; Zwischen-Subjekt-Faktor: Unterschiede im Bildungsgrad.

Tabelle A2: Levene's Test zur Prüfung der Homogenität der Varianzen der Subskalen für Fragestellung 3

	F	df1	df2	Sig.
T_NV1_A	1,680	2	37	,200
T_NV1_B	1,713	2	37	,194
T_NV2_A	1,729	2	37	,192
T_NV2_B	1,204	2	37	,311
T_NV3_A	2,138	2	37	,132
T_NV3_B	,469	2	37	,629
T_NV4_A	,701	2	37	,503
T_NV4_B	1,957	2	37	,156
T_SV1_A	,255	2	37	,777
T_SV1_B	1,026	2	37	,369
T_SV2_A	4,268	2	37	,021
T_SV2_B	,389	2	37	,680
T_SV3_A	1,554	2	37	,225
T_SV3_B	,191	2	37	,827
T_SV4_A	2,649	2	37	,084
T_SV4_B	1,159	2	37	,325
T_BA1_A	,484	2	37	,620
T_BA1_B	,740	2	37	,484
T_BA2_A	,183	2	37	,834
T_BA2_B	2,025	2	37	,146
T_BA3_A	,855	2	37	,434
T_BA3_B	1,150	2	37	,328
T_BV1_A	,212	2	37	,810
T_BV1_B	3,091	2	37	,057
T_BV2_A	1,829	2	37	,175
T_BV2_B	2,493	2	37	,096
T_SL1_A	,771	2	37	,470
T_SL1_B	1,564	2	37	,223
T_SL2_A	,704	2	37	,501
T_SL2_B	2,217	2	37	,123
T_KO1_A	2,352	2	37	,109
T_KO1_B	1,645	2	37	,207
T_KO2_A	1,280	2	37	,290
T_KO2_B	,490	2	37	,617
T_ST1_A	1,216	2	37	,308
T_ST1_B	1,193	2	37	,315
T_ST2_A	,346	2	37	,710
T_ST2_B	,749	2	37	,480

Anmerkungen: Testet die Null-Hypothese, dass die Fehler-Varianzen der abhängigen Variable in allen Gruppen annähernd gleich groß sind.

Tabelle A3: Levene's Test zur Prüfung der Homogenität der Varianzen der Hauptskalen für Fragestellung 3

	F	df1	df2	Sig.
T_NV_A	,809	2	37	,453
T_NV_B	,876	2	37	,425
T_SV_A	2,851	2	37	,071
T_SV_B	,263	2	37	,770
T_BA_A	,036	2	37	,965
T_BA_B	1,291	2	37	,287
T_BV_A	,378	2	37	,688
T_BV_B	3,068	2	37	,059
T_SL_A	2,075	2	37	,140
T_SL_B	2,919	2	37	,067
T_KO_A	2,147	2	37	,131
T_KO_B	,731	2	37	,488
T_ST_A	1,497	2	37	,237
T_ST_B	,240	2	37	,788

Anmerkungen: Testet die Null-Hypothese, dass die Fehler-Varianzen der abhängigen Variable über alle Gruppen hinweg annähernd gleich sind.

Tabelle A4: Box's Test zur Prüfung der Homogenität der Kovarianzen für Fragestellung 3

Box's M	291,991
F	1,485
df1	105
df2	2818,227
Sig.	,001

Anmerkungen: Testet die Null-Hypothese, dass die Kovarianzen der abhängigen Variable über alle Gruppen hinweg annähernd gleich sind.

Fragestellung 5: Einfluss der Geschlechts des Kindes

Modell: Zwischen-Subjekt-Variable: Geschlecht der Eltern;

Zwischen-Subjekt-Faktor: Geschlecht des Kindes.

Tabelle A5: Levene's Test zur Prüfung der Homogenität der Varianzen der Subskalen für Fragestellung 5

	F	df1	df2	Sig.
T_NV1_A	,005	1	38	,945
T_NV1_B	1,316	1	38	,258
T_NV2_A	3,272	1	38	,078
T_NV2_B	,125	1	38	,726
T_NV3_A	2,280	1	38	,139
T_NV3_B	1,931	1	38	,173
T_NV4_A	7,200	1	38	,011
T_NV4_B	,044	1	38	,836
T_SV1_A	,110	1	38	,742
T_SV1_B	,948	1	38	,336
T_SV2_A	,392	1	38	,535
T_SV2_B	,437	1	38	,512
T_SV3_A	6,932	1	38	,012
T_SV3_B	3,523	1	38	,068
T_SV4_A	2,470	1	38	,124
T_SV4_B	,011	1	38	,917
T_BA1_A	5,323	1	38	,027
T_BA1_B	1,628	1	38	,210
T_BA2_A	,144	1	38	,707
T_BA2_B	,139	1	38	,712
T_BA3_A	1,225	1	38	,275
T_BA3_B	,231	1	38	,634
T_BV1_A	,637	1	38	,430
T_BV1_B	,004	1	38	,953
T_BV2_A	2,197	1	38	,147
T_BV2_B	,098	1	38	,756
T_SL1_A	,080	1	38	,779
T_SL1_B	,110	1	38	,742
T_SL2_A	1,744	1	38	,195
T_SL2_B	1,032	1	38	,316
T_KO1_A	4,042	1	38	,052
T_KO1_B	,047	1	38	,829
T_KO2_A	,992	1	38	,326
T_KO2_B	,797	1	38	,378
T_ST1_A	2,391	1	38	,130
T_ST1_B	,764	1	38	,388
T_ST2_A	,003	1	38	,956
T_ST2_B	,509	1	38	,480

Anmerkungen: Testet die Null-Hypothese, dass die Varianzen der abhängigen Variablen über alle Gruppen hinweg annähernd gleich sind.

Tabelle A6: Levene's Test zur Prüfung der Homogenität der Varianzen der Hauptskalen für Fragestellung 5

	F	df1	df2	Sig.
T_NV_A	2,506	1	38	,122
T_NV_B	,155	1	38	,696
T_SV_A	,892	1	38	,351
T_SV_B	1,387	1	38	,246
T_BA_A	1,268	1	38	,267
T_BA_B	,328	1	38	,570
T_BV_A	3,086	1	38	,087
T_BV_B	,016	1	38	,899
T_SL_A	,045	1	38	,834
T_SL_B	,132	1	38	,718
T_KO_A	1,805	1	38	,187
T_KO_B	,681	1	38	,415
T_ST_A	,013	1	38	,909
T_ST_B	,079	1	38	,781

Anmerkung: Testet die Null-Hypothese, dass die Varianzen der abhängigen Variablen über alle Gruppen hinweg annähernd gleich sind.

Tabelle A7: Box's Test zur Prüfung der Homogenität der Kovarianzen für Fragestellung 5

Box's	238,001
M	
F	1,312
df1	105
df2	3719,941
Sig.	,019

Anmerkungen: Testet die Null-Hypothese, dass die Kovarianzen der abhängigen Variablen über alle Gruppen hinweg annähernd gleich sind.

Fragestellung 7: Einfluss der Geschwisteranzahl

Modell: Zwischen-Subjekt-Variable: Geschlecht der Eltern;

Zwischen-Subjekt-Faktor: Geschwisteranzahl.

Tabelle A8: Levene's Test zur Prüfung der Homogenität der Varianzen der Subskalen für Fragestellung 7

	F	df1	df2	Sig.
T_NV1_A	1,462	3	36	,241
T_NV1_B	2,070	3	36	,121
T_NV2_A	2,269	3	36	,097
T_NV2_B	,360	3	36	,782
T_NV3_A	1,937	3	36	,141
T_NV3_B	2,510	3	36	,074
T_NV4_A	2,522	3	36	,073
T_NV4_B	1,656	3	36	,194
T_SV1_A	1,964	3	36	,137
T_SV1_B	1,811	3	36	,163
T_SV2_A	1,877	3	36	,151
T_SV2_B	,620	3	36	,607
T_SV3_A	3,450	3	36	,027
T_SV3_B	2,236	3	36	,101
T_SV4_A	,324	3	36	,808
T_SV4_B	3,020	3	36	,042
T_BA1_A	2,062	3	36	,122
T_BA1_B	3,783	3	36	,019
T_BA2_A	1,475	3	36	,238
T_BA2_B	2,832	3	36	,052
T_BA3_A	,158	3	36	,924
T_BA3_B	,931	3	36	,436
T_BV1_A	1,212	3	36	,319
T_BV1_B	,329	3	36	,804
T_BV2_A	3,221	3	36	,034
T_BV2_B	,471	3	36	,704
T_SL1_A	,356	3	36	,785
T_SL1_B	1,412	3	36	,255
T_SL2_A	3,362	3	36	,029
T_SL2_B	2,007	3	36	,130
T_KO1_A	2,137	3	36	,113
T_KO1_B	1,819	3	36	,161
T_KO2_A	2,413	3	36	,083
T_KO2_B	1,032	3	36	,390
T_ST1_A	,034	3	36	,992
T_ST1_B	1,145	3	36	,344
T_ST2_A	2,277	3	36	,096
T_ST2_B	,765	3	36	,521

Anmerkungen: Testet die Null-Hypothese, dass die Varianzen der abhängigen Variablen annähernd gleich sind.

Tabelle A9: Levene's Test zur Prüfung der Homogenität der Varianzen der Hauptskalen für Fragestellung 7

	F	df1	df2	Sig.
T_NV_A	2,669	3	36	,062
T_NV_B	,687	3	36	,566
T_SV_A	2,087	3	36	,119
T_SV_B	,661	3	36	,581
T_BA_A	2,170	3	36	,109
T_BA_B	3,186	3	36	,035
T_BV_A	1,526	3	36	,224
T_BV_B	,588	3	36	,627
T_SL_A	,402	3	36	,752
T_SL_B	1,016	3	36	,397
T_KO_A	2,677	3	36	,062
T_KO_B	,659	3	36	,583
T_ST_A	1,053	3	36	,381
T_ST_B	1,627	3	36	,200

Anmerkungen: Testet die Null-Hypothese, dass die Varianzen der abhängigen Variablen über alle Gruppen hinweg annähernd gleich sind.

Deskriptive Daten

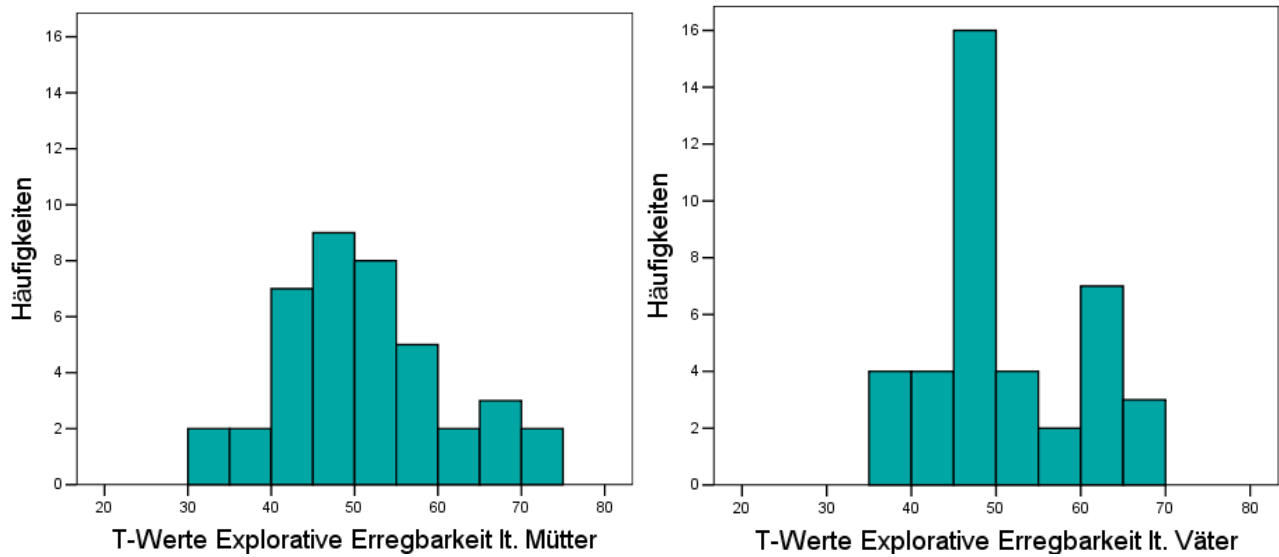


Abbildung A1: Verteilung der T-Werte in Explorative Erregbarkeit (NV1) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

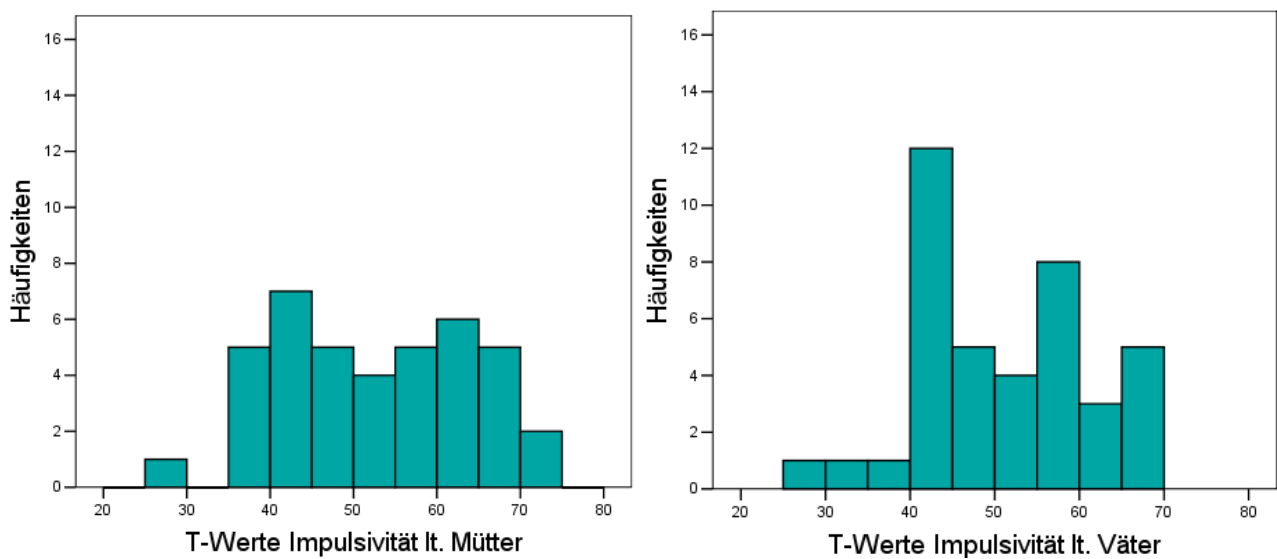


Abbildung A2: Verteilung der T-Werte in Impulsivität (NV2) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

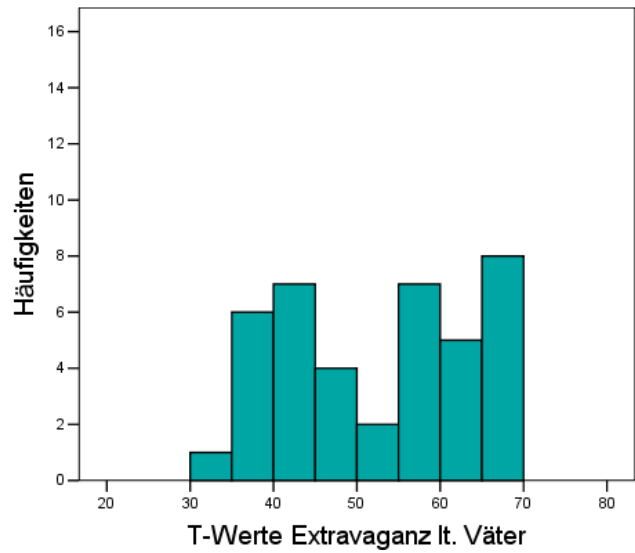
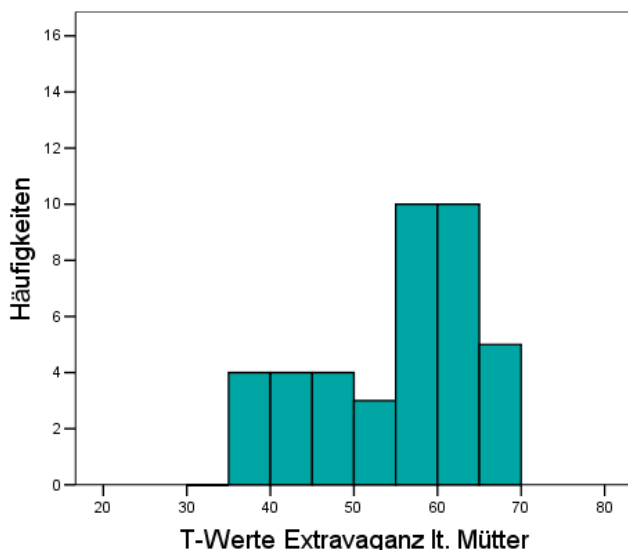


Abbildung A3: Verteilung der T-Werte in Extravaganz (NV3) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

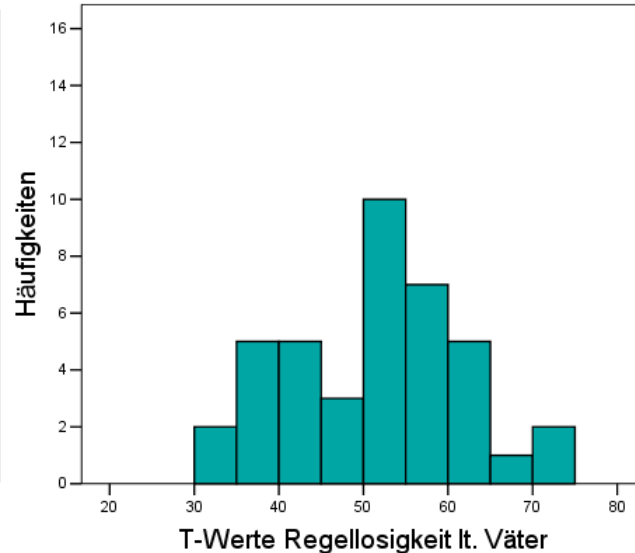
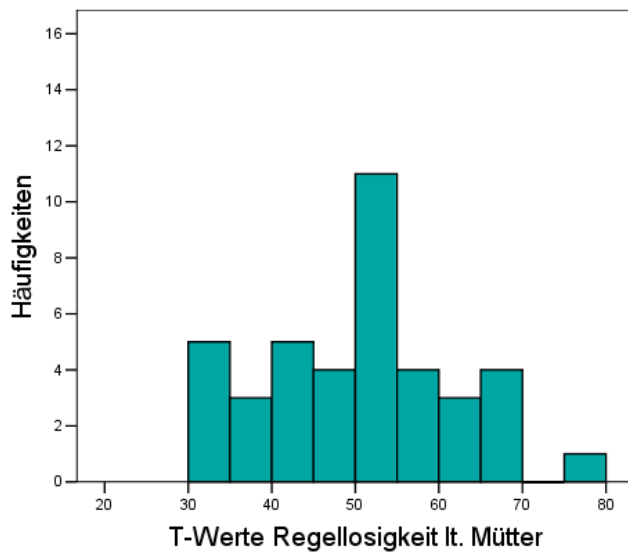


Abbildung A4: Verteilung der T-Werte in Regellosigkeit (NV4) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

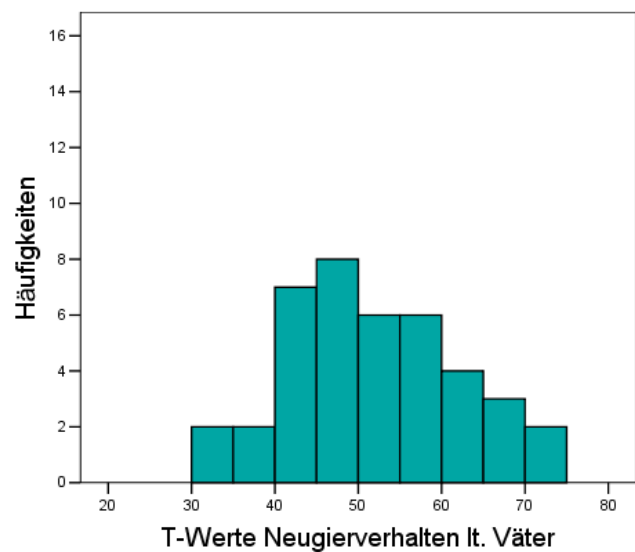
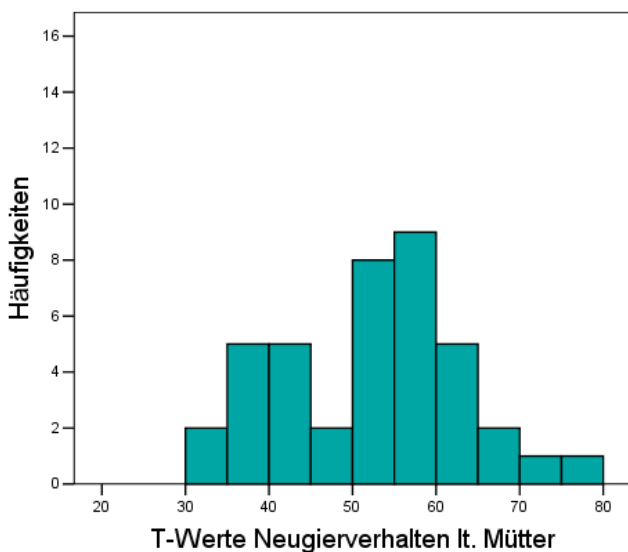


Abbildung A5: Verteilung der T-Werte in Neugierverhalten (NV) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

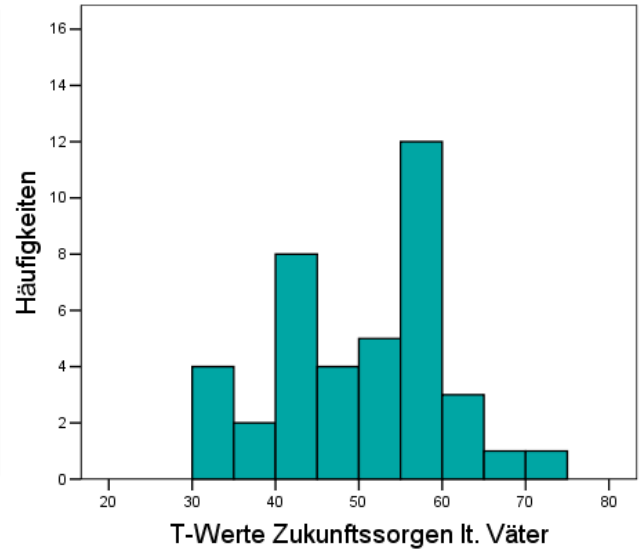
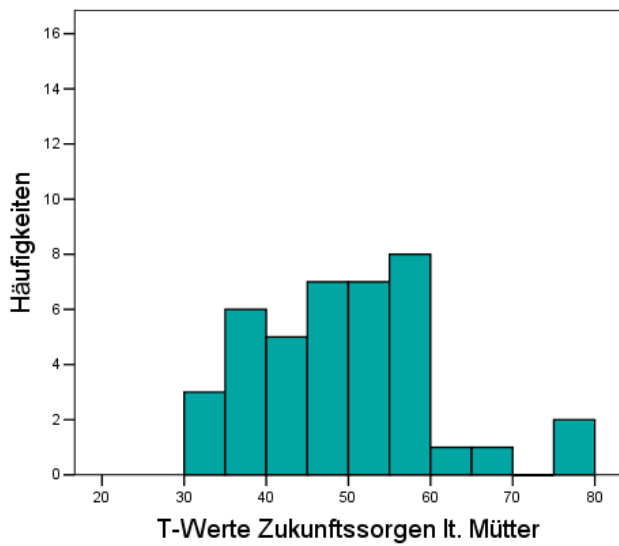


Abbildung A6: Verteilung der T-Werte in Zukunftssorgen (SV1) laut den Müttern und den Vätern

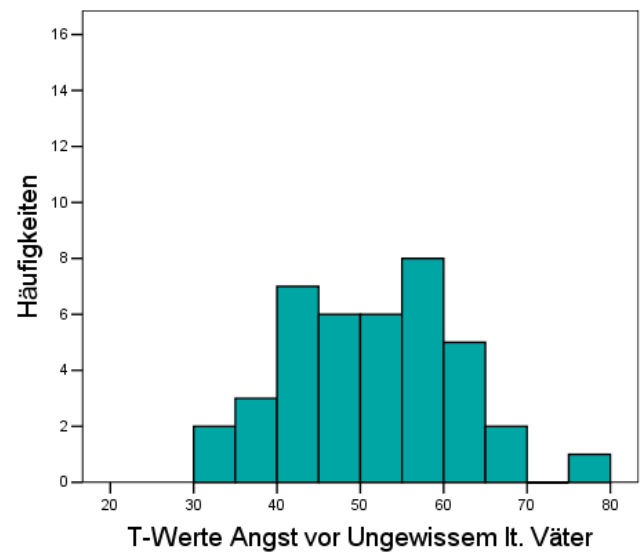
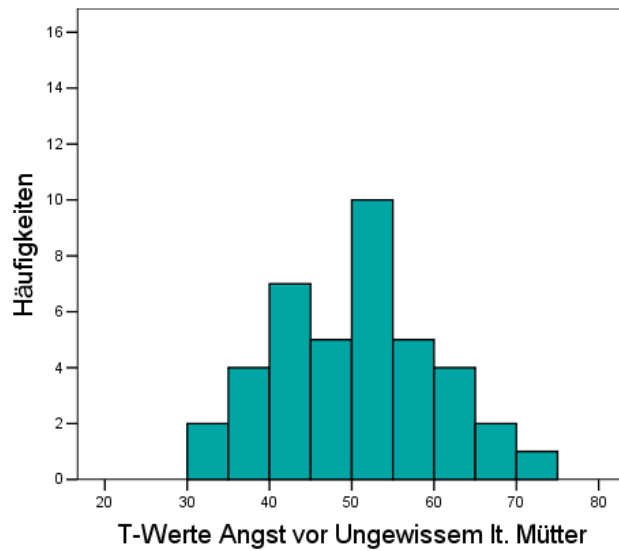


Abbildung A7: Verteilung der T-Werte in Angst vor Ungewissem (SV2) laut den Müttern und den Vätern

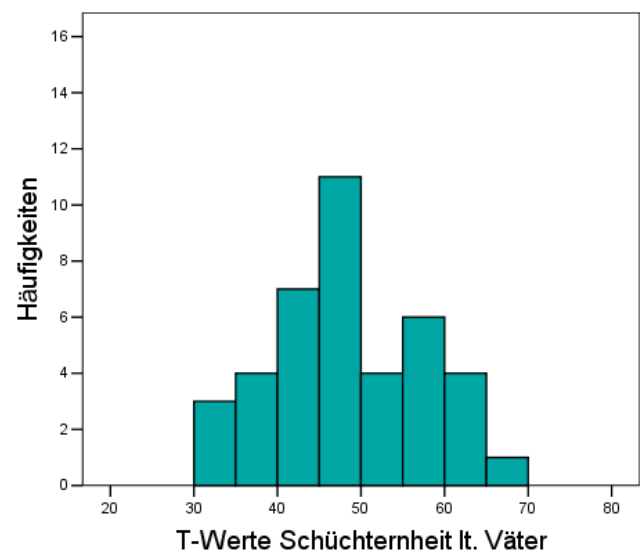
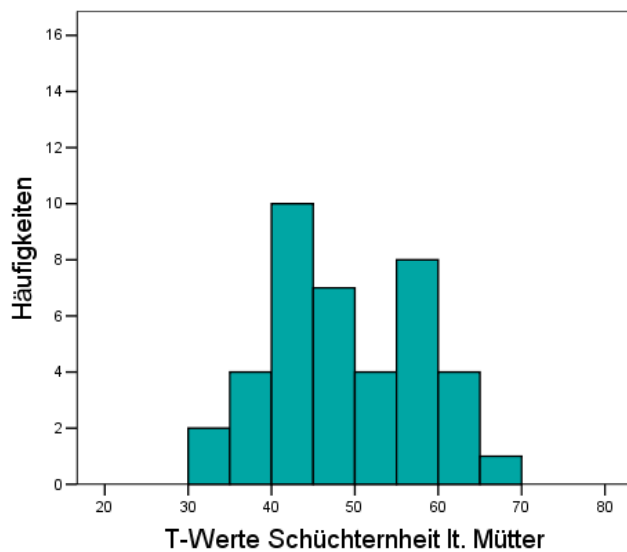


Abbildung A8: Verteilung der T-Werte in Schüchternheit (SV3) laut den Müttern und den Vätern

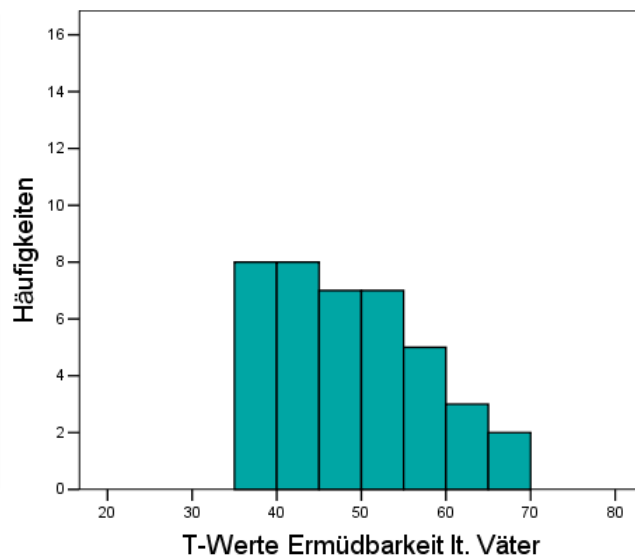
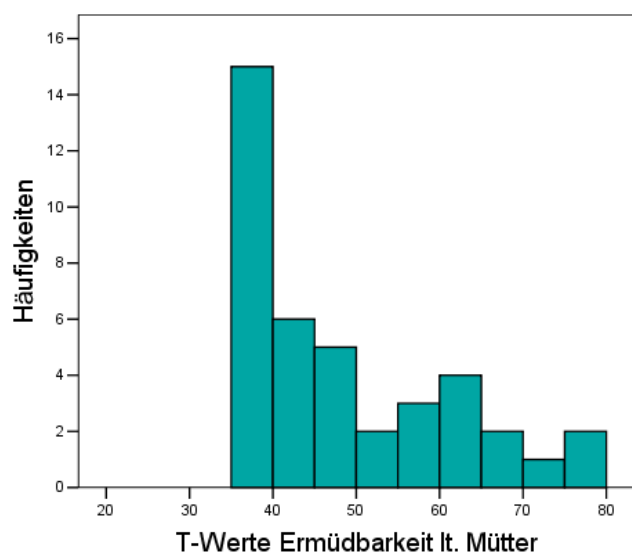


Abbildung A9: Verteilung der T-Werte in Ermüdbarkeit (SV4) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

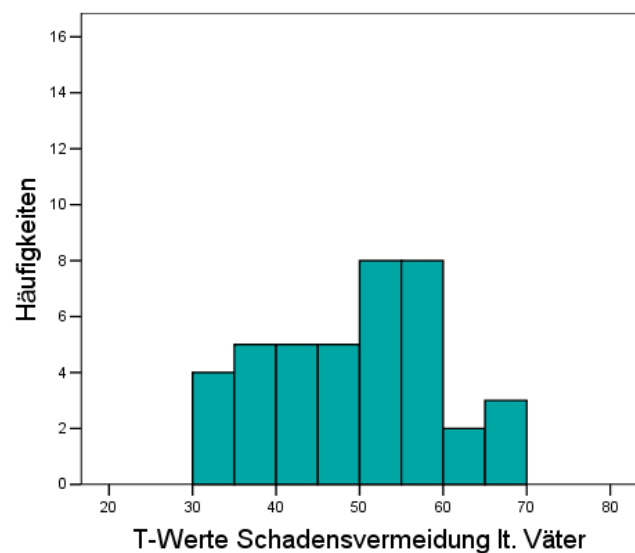
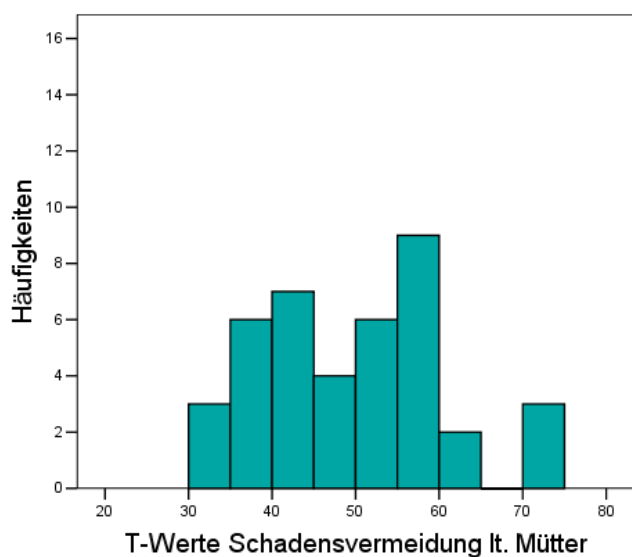


Abbildung A10: Verteilung der T-Werte in Schadensvermeidung (SV) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

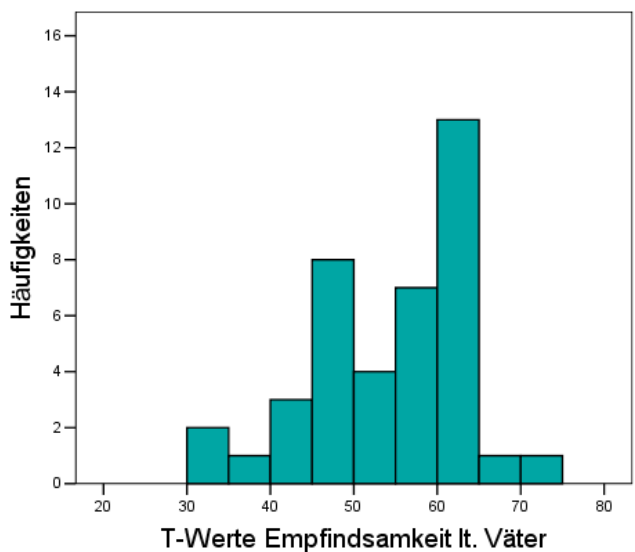
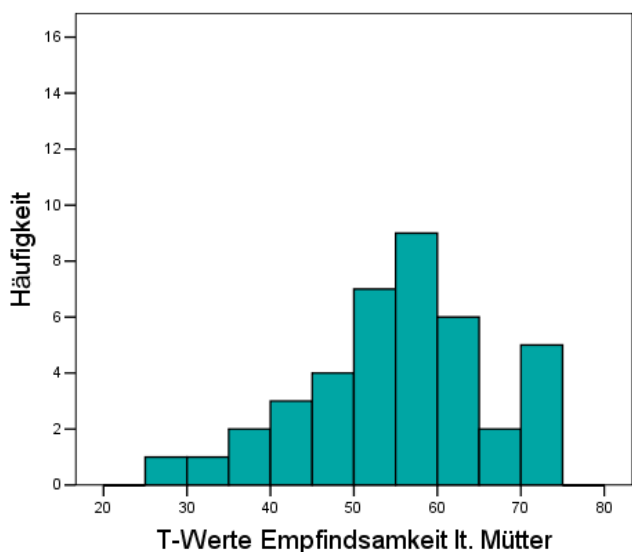


Abbildung A11: Verteilung der T-Werte in Empfindsamkeit (BA1) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

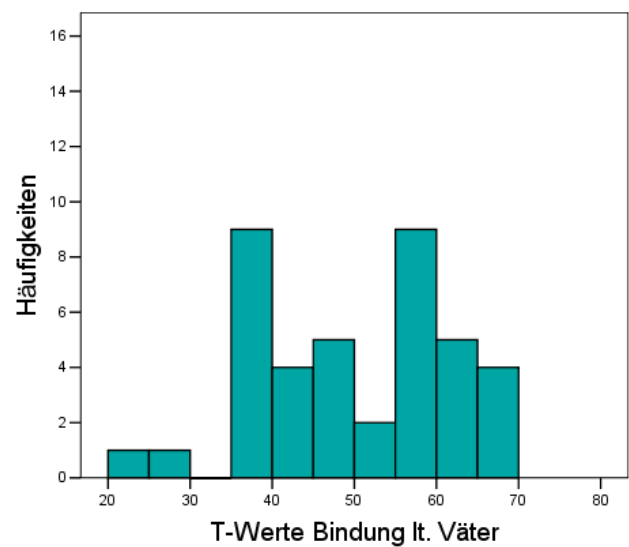
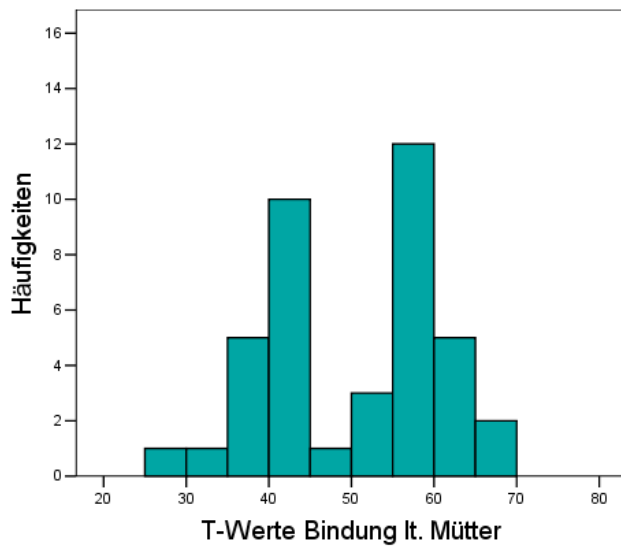


Abbildung A12: Verteilung der T-Werte in Bindung (BA2) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

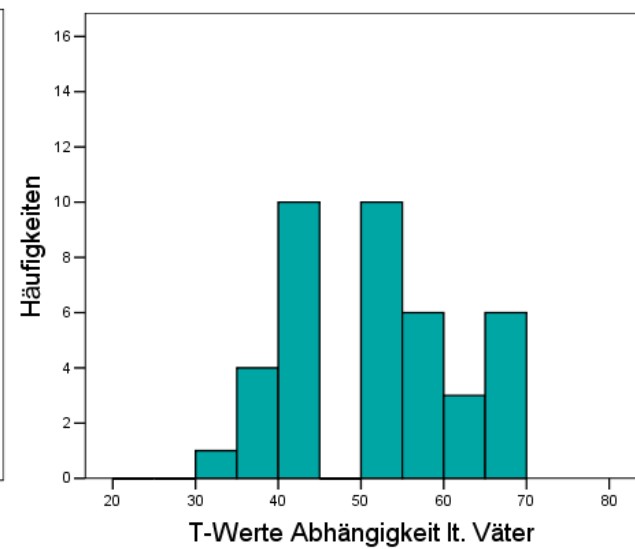
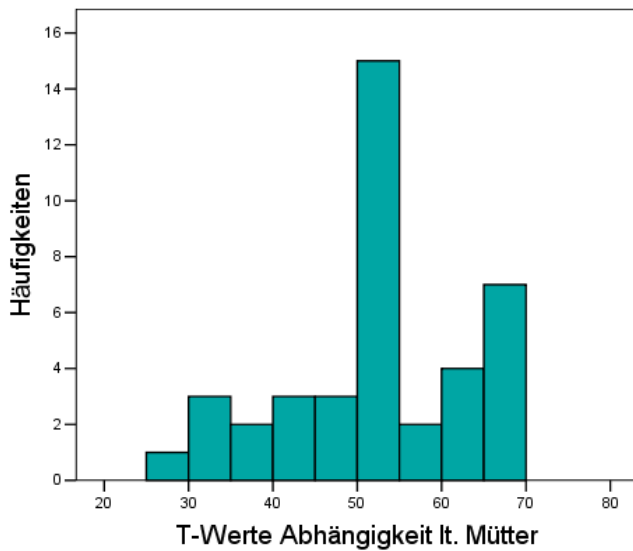


Abbildung A13: Verteilung der T-Werte in Abhängigkeit (BA3) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

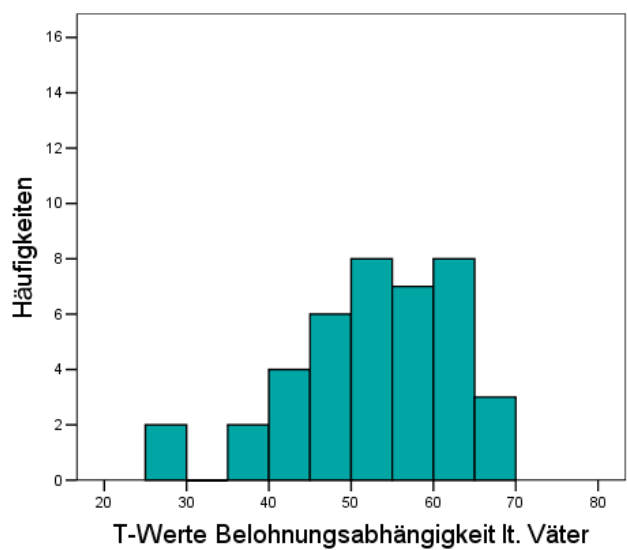
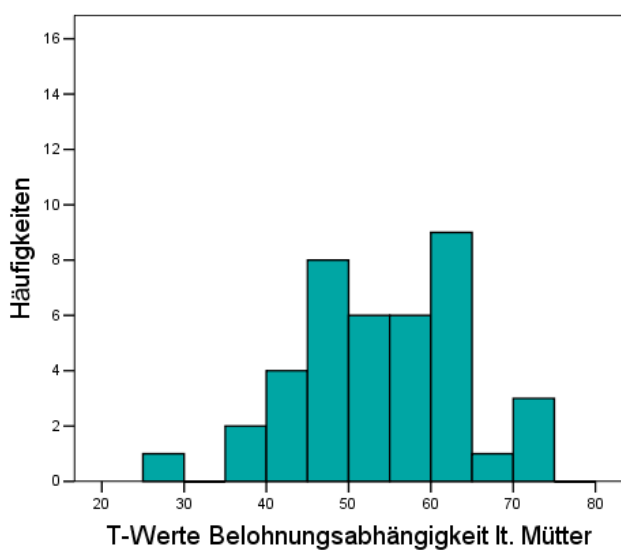


Abbildung A14: Verteilung der T-Werte in Belohnungsabhängigkeit (BA) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

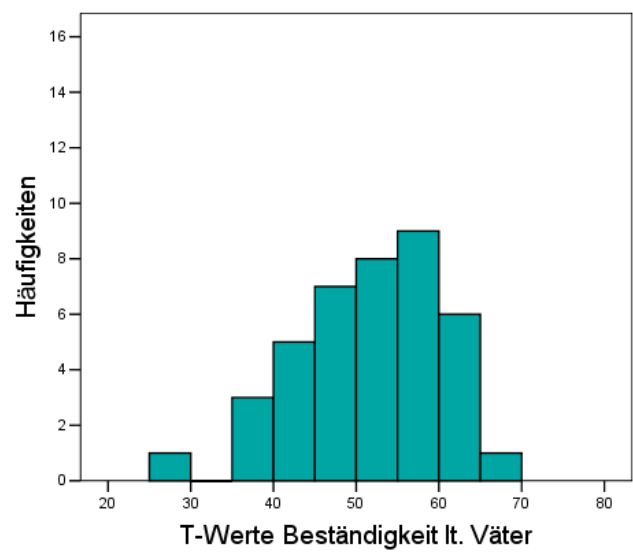
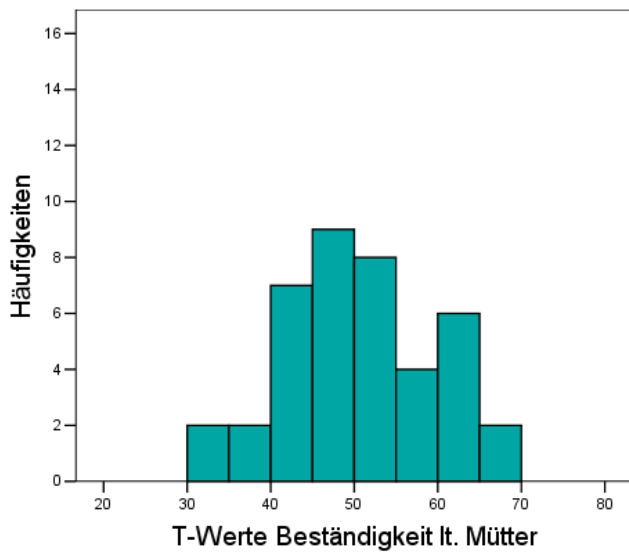


Abbildung A15: Verteilung der T-Werte in Beständigkeit (BV1) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

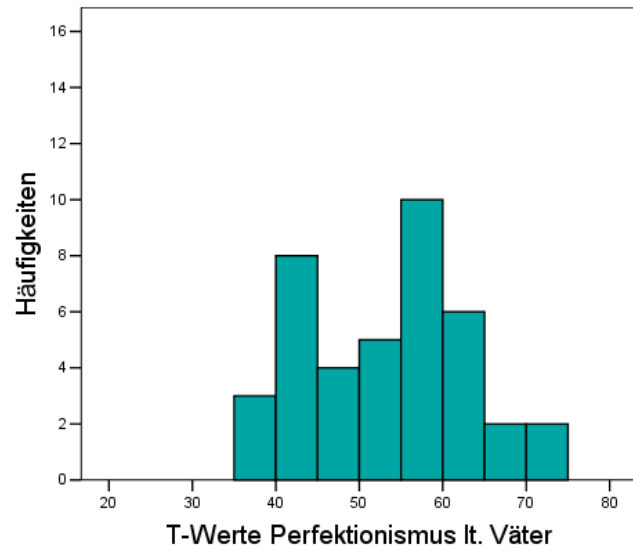
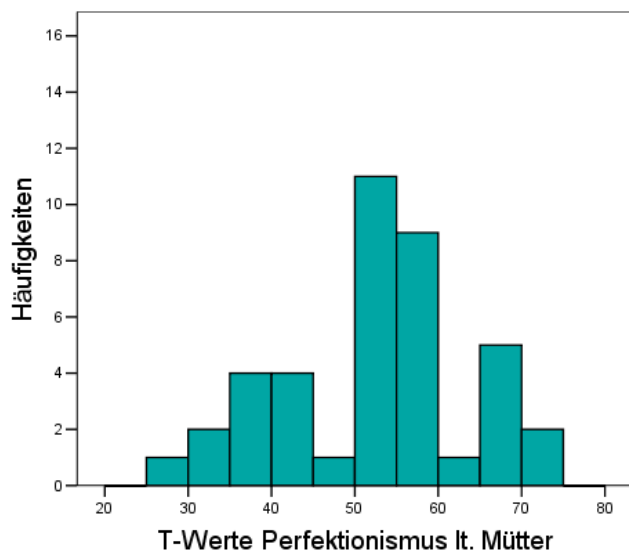


Abbildung A16: Verteilung der T-Werte in Perfektionismus (BV2) laut den Müttern und den Vätern

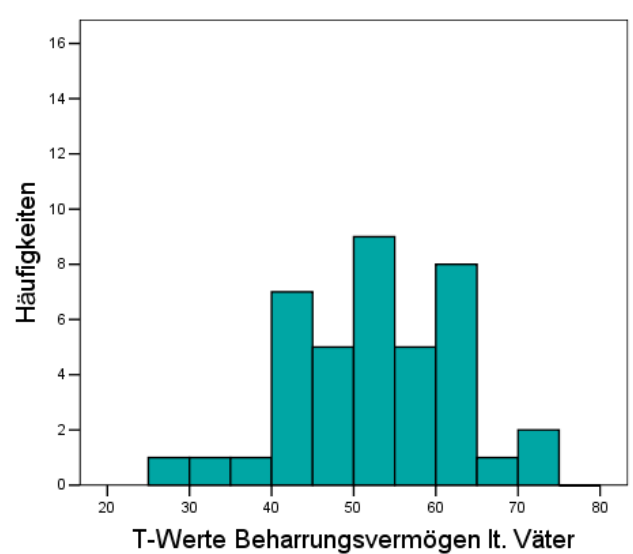
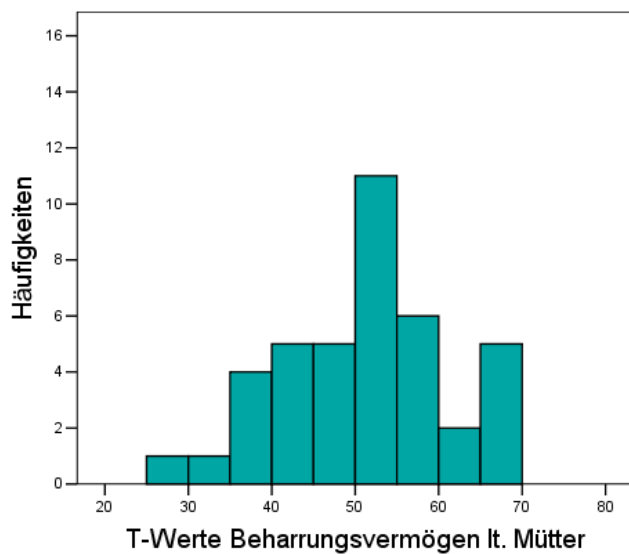


Abbildung A17: Verteilung der T-Werte in Beharrungsvermögen (BV) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

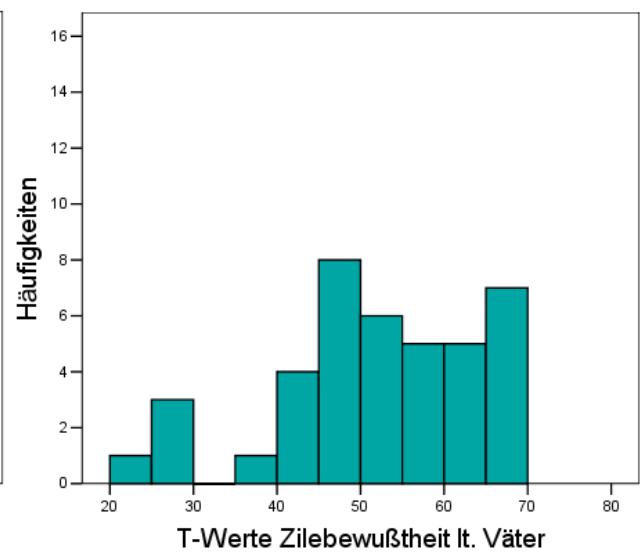
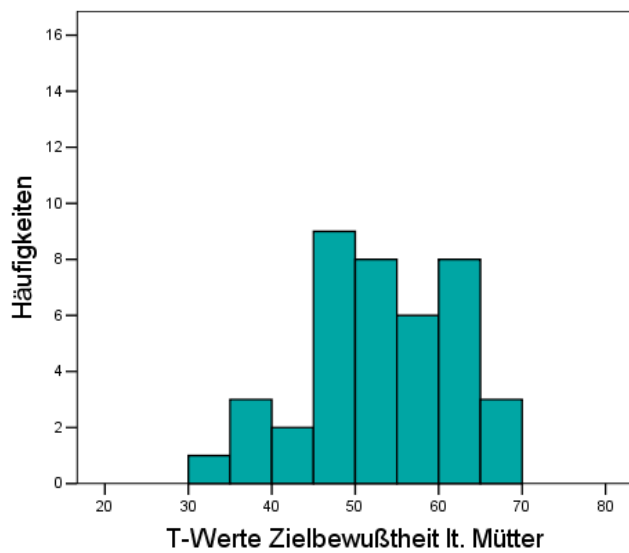


Abbildung A18: Verteilung der T-Werte in Zielbewusstheit/Einfallsreichtum (SL1) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

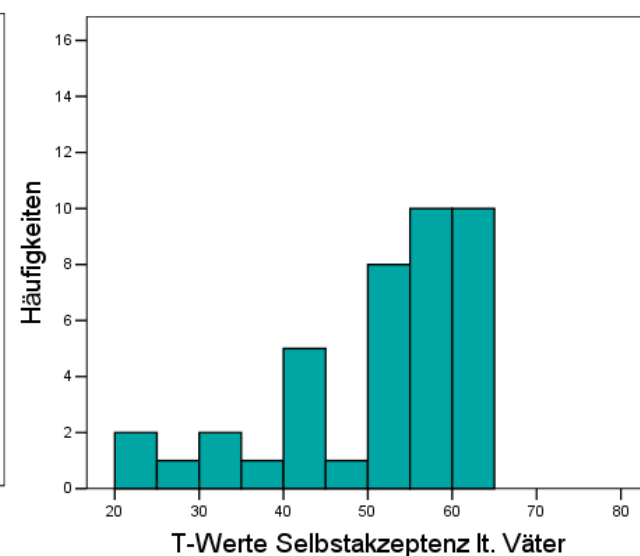
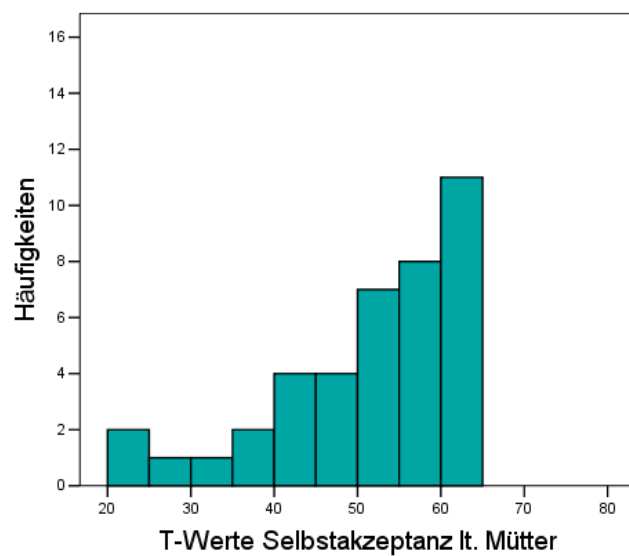


Abbildung A19: Verteilung der T-Werte in Selbstakzeptanz (SL2) laut den Müttern und den Vätern

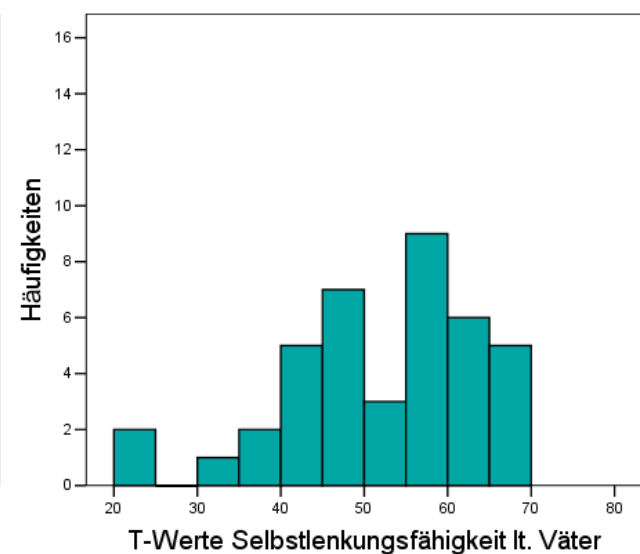
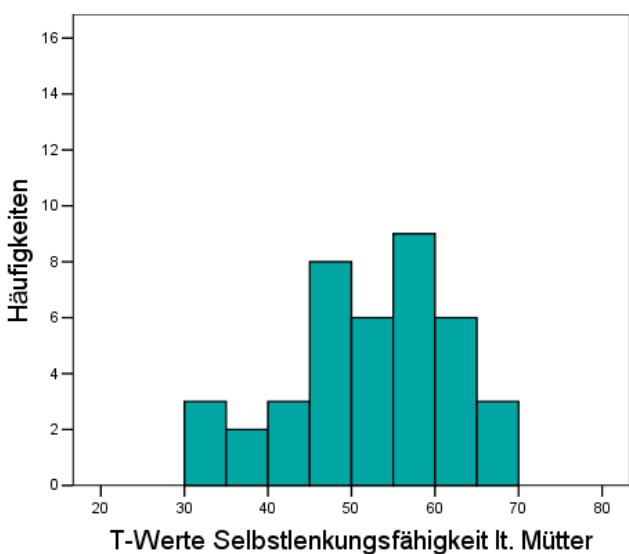


Abbildung A20: Verteilung der T-Werte in Selbstlenkungsfähigkeit (SL) laut den Müttern und den Vätern

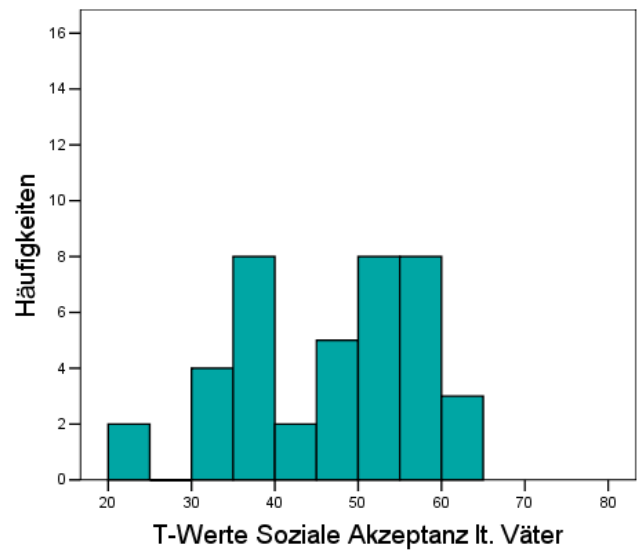
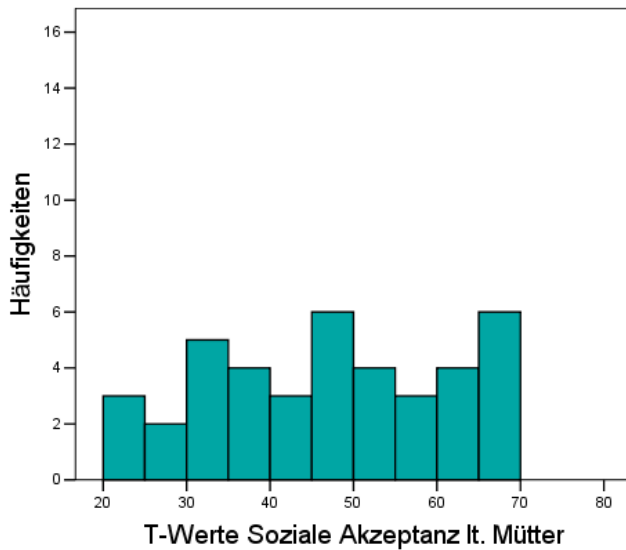


Abbildung A21: Verteilung der T-Werte in Soziale Akzeptanz (KO1) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

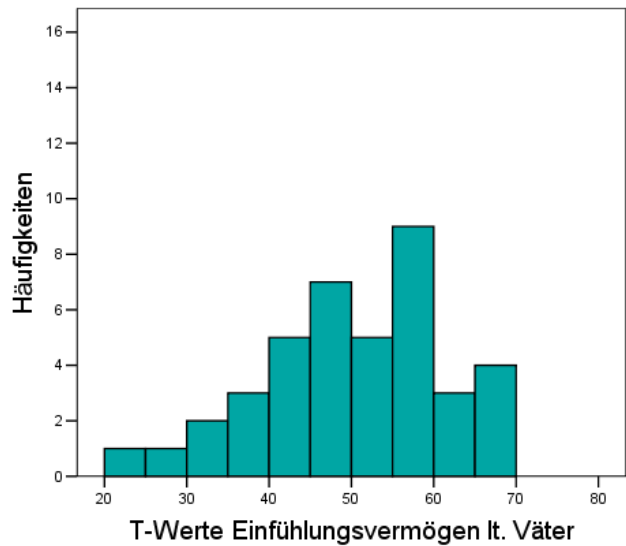
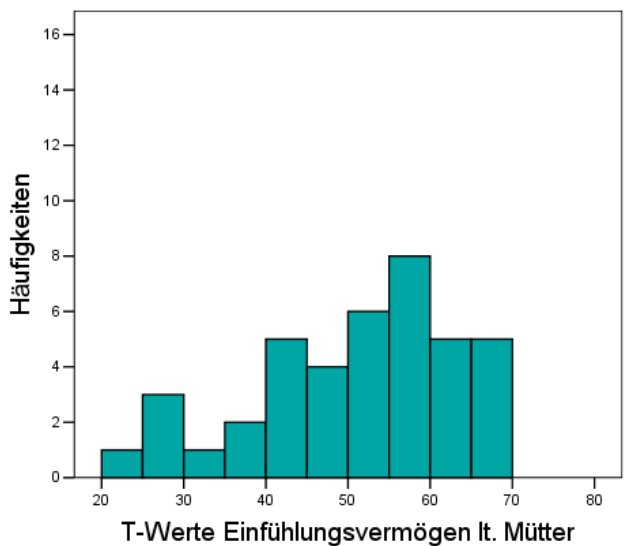


Abbildung A22: Verteilung der T-Werte in Einfühlungsvermögen/Empathie (KO2) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

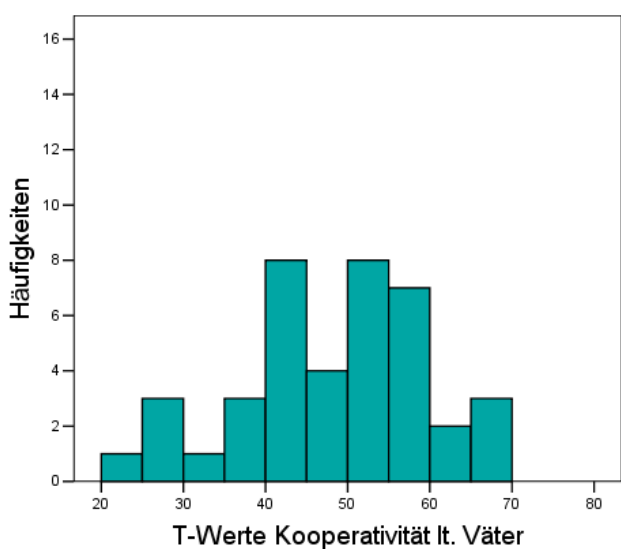
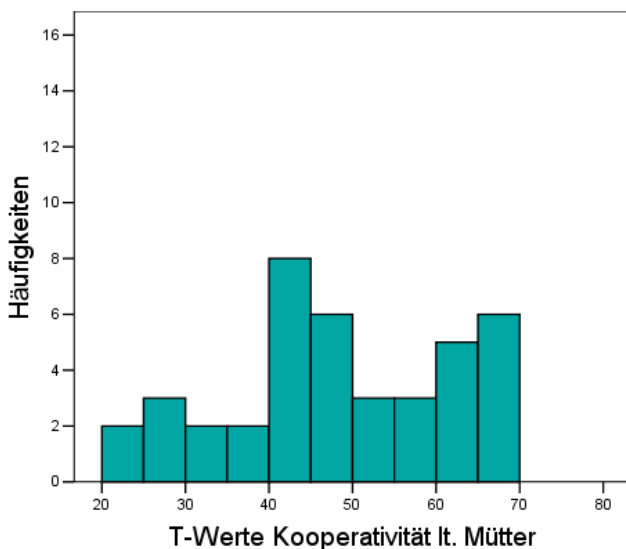


Abbildung A23: Verteilung der T-Werte in Kooperativität (KO) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

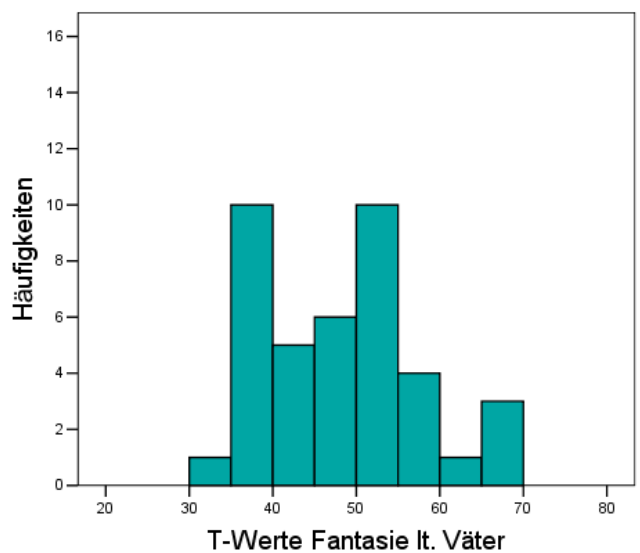
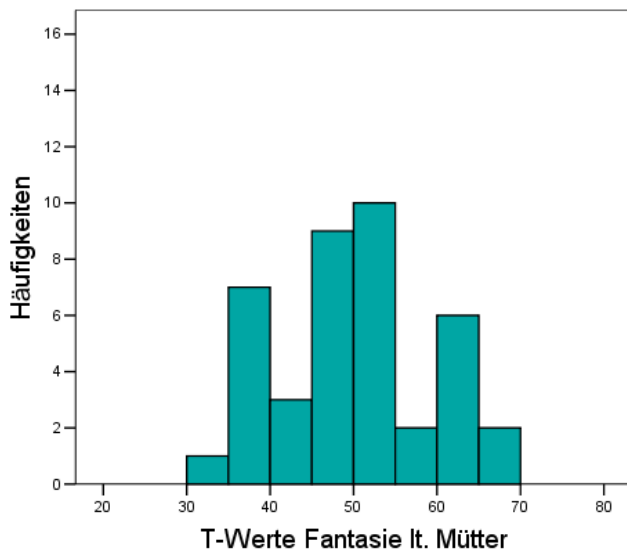


Abbildung A24: Verteilung der T-Werte in Fantasie (ST1) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

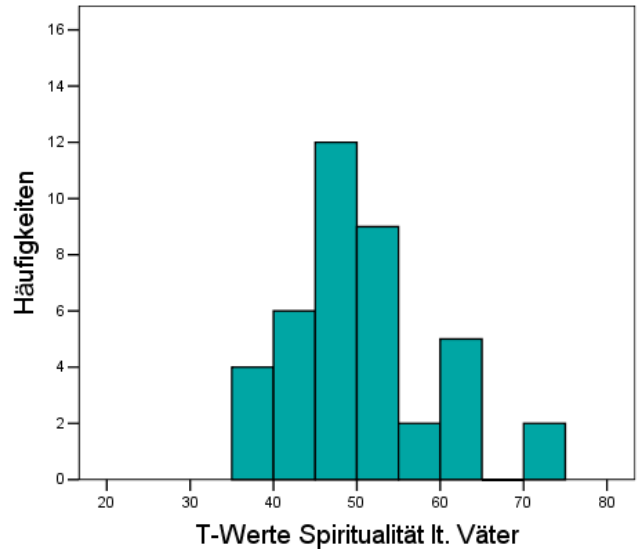
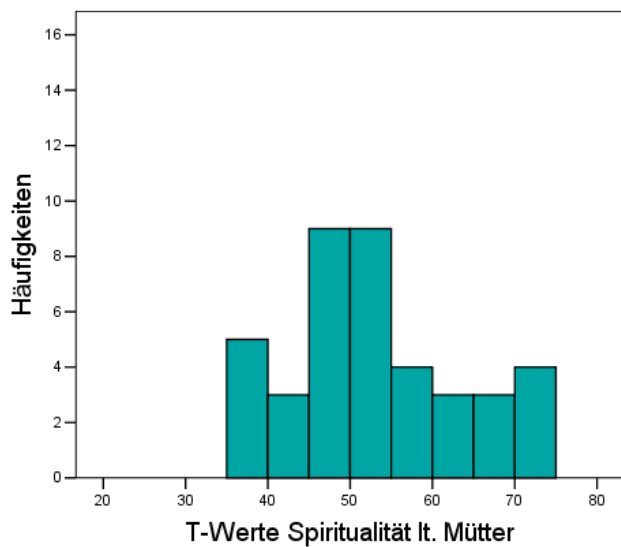


Abbildung A25: Verteilung der T-Werte in Spiritualität (ST2) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

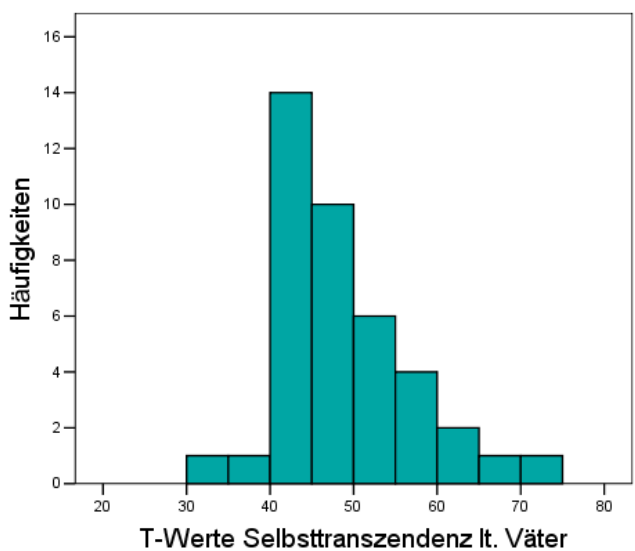
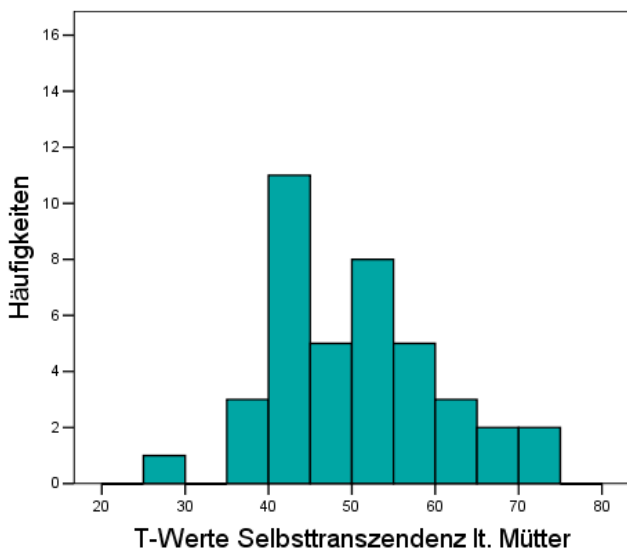


Abbildung A26: Verteilung der T-Werte in Selbsttranszendenz (ST) laut den Müttern (links) und den Vätern (rechts)

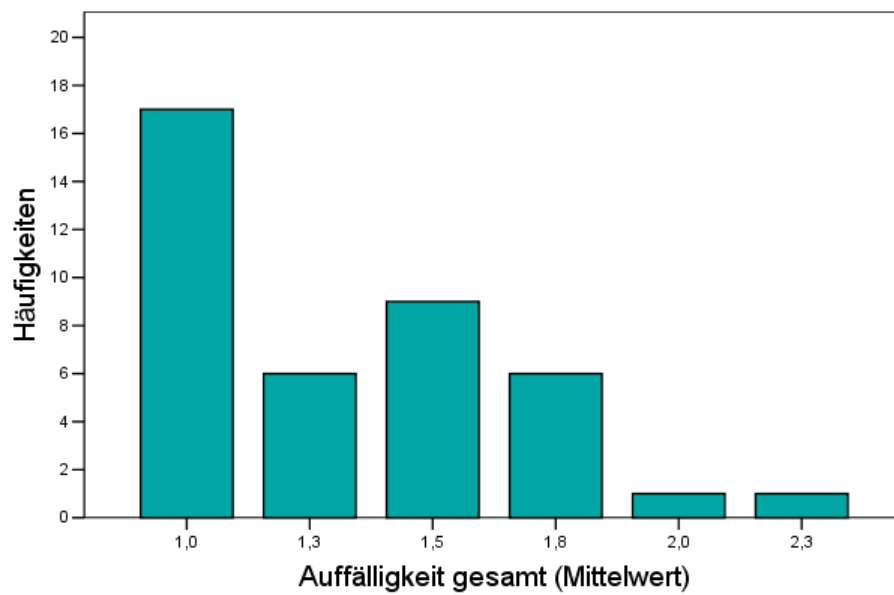


Abbildung A27: Verteilung der Auffälligkeitswerte gesamt

Univariate Analysen

Fragestellung 1

Tabelle A10: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Subskalen

Inner-Subjekt-Effekt der Subskalen	Messwiederholung	df	F	Signifikanz	Partiale η^2
	Explorative Erregbarkeit (NV1)	1	,002	,965	,000
	Impulsivität (NV2)	1	1,431	,239	,035
	Extravaganz (NV3)	1	1,860	,180	,046
	Regellosigkeit (NV4)	1	,226	,637	,006
	Zukunftssorgen (SV1)	1	,429	,516	,011
	Angst vor Ungewissem (SV2)	1	,676	,416	,017
	Schüchternheit (SV3)	1	,074	,787	,002
	Ermüdbarkeit (SV4)	1	,000	,983	,000
	Empfindsamkeit (BA1)	1	,061	,806	,002
	Bindung (BA2)	1	,004	,948	,000
	Abhängigkeit (BA3)	1	,204	,654	,005
	Beständigkeit (BV1)	1	1,004	,323	,025
	Perfektionismus (BV2)	1	,391	,535	,010
	Zielbewusstheit (SL1)	1	,261	,612	,007
	Selbstakzeptanz (SL2)	1	,000	1,000	,000
	Soziale Akzeptanz (KO1)	1	,003	,956	,000
	Einfühlungsvermögen (KO2)	1	,030	,863	,001
	Fantasie (ST1)	1	,743	,394	,019
	Spiritualität (ST2)	1	2,502	,122	,060

Tabelle A11: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Hauptskalen

Inner-Subjekt-Effekt der Hauptskalen	Messwiederholung	df	F	Signifikanz	Partiale η^2
	Neuigerverhalten (NV)	1	,383	,540	,010
	Schadensvermeidung (SV)	1	,097	,757	,002
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,420	,521	,011
	Beharrungsvermögen (BV)	1	1,106	,300	,028
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	,092	,764	,002
	Kooperativität (KO)	1	,007	,936	,000
	Selbsttranszendenz (ST)	1	1,247	,271	,031

Fragestellung 2: Einfluss der Auffälligkeit des Kindes

Tabelle A12: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Subskalen bei Berücksichtigung der Auffälligkeit der Kinder als Covariate

Inner-Subjekt-Effekt der Subskalen		Messwiederholung	df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht Elternteils	des	Explorative Erregbarkeit (NV1)	1	,394	,534	,010
		Impulsivität (NV2)	1	2,145	,151	,053
		Extravaganz (NV3)	1	1,726	,197	,043
		Regellosigkeit (NV4)	1	,212	,648	,006
		Zukunftssorgen (SV1)	1	,087	,769	,002
		Angst vor Ungewissem (SV2)	1	,277	,602	,007
		Schüchternheit (SV3)	1	,267	,608	,007
		Ermüdbarkeit (SV4)	1	,087	,769	,002
		Empfindsamkeit (BA1)	1	,900	,349	,023
		Bindung (BA2)	1	,160	,691	,004
		Abhängigkeit (BA3)	1	,114	,737	,003
		Beständigkeit (BV1)	1	,000	,995	,000
		Perfektionismus (BV2)	1	,654	,424	,017
		Zielbewusstheit (SL1)	1	,599	,444	,016
		Selbstakzeptanz (SL2)	1	,530	,471	,014
		Soziale Akzeptanz (KO1)	1	3,973	,053	,095
		Einfühlungsvermögen (KO2)	1	,344	,561	,009
		Fantasie (ST1)	1	1,243	,272	,032
		Spiritualität (ST2)	1	2,408	,129	,060
Geschlecht Elternteils* Auffälligkeit	des	Explorative Erregbarkeit (NV1)	1	0,406	,528	,011
		Impulsivität (NV2)	1	1,441	,237	,037
		Extravaganz (NV3)	1	1,005	,322	,026
		Regellosigkeit (NV4)	1	,359	,553	,009
		Zukunftssorgen (SV1)	1	,019	,892	,000
		Angst vor Ungewissem (SV2)	1	,573	,454	,015
		Schüchternheit (SV3)	1	,215	,645	,006
		Ermüdbarkeit (SV4)	1	,097	,757	,003
		Empfindsamkeit (BA1)	1	1,091	,303	,028
		Bindung (BA2)	1	,186	,669	,005
		Abhängigkeit (BA3)	1	,054	,817	,001
		Beständigkeit (BV1)	1	,063	,803	,002
		Perfektionismus (BV2)	1	,997	,324	,026
		Zielbewusstheit (SL1)	1	,446	,509	,012
		Selbstakzeptanz (SL2)	1	,566	,457	,015
		Soziale Akzeptanz (KO1)	1	4,305	,045	,102
		Einfühlungsvermögen (KO2)	1	,424	,519	,011
		Fantasie (ST1)	1	,861	,359	,022
		Spiritualität (ST2)	1	1,415	,242	,036

Tabelle A13: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Hauptskalen bei Berücksichtigung der Auffälligkeit der Kinder als Covariate

Inner-Subjekt-Effekt Messwiederholung der Hauptskalen			df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht Elternteils	des	Neugierverhalten (NV)	1	1,921	,174	,048
		Schadensvermeidung (SV)	1	,166	,686	,004
		Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,057	,812	,002
		Beharrungsvermögen (BV)	1	,099	,755	,003
		Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	,879	,354	,023
		Kooperativität (KO)	1	1,705	,200	,043
		Selbsttranszendenz (ST)	1	2,752	,105	,068
Geschlecht Elternteils * Auffälligkeit Kindes	des	Neugierverhalten (NV)	1	1,612	,212	,041
		Schadensvermeidung (SV)	1	,251	,619	,007
	des	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,172	,681	,004
		Beharrungsvermögen (BV)	1	,356	,554	,009
		Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	,793	,379	,020
		Kooperativität (KO)	1	1,879	,179	,047
		Selbsttranszendenz (ST)	1	2,017	,164	,050

Fragestellung 3: Einfluss der Bildung der Eltern; Einfluss der Bildungsunterschiede

Tabelle A14: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Subskalen bei Berücksichtigung des durchschnittlichen Bildungsgrads der Eltern als Covariate

Inner-Subjekt-Effekt der Subskalen		Messwiederholung	df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht Elternteils	des	Explorative Erregbarkeit (NV1)	1	,070	,793	,002
		Impulsivität (NV2)	1	,001	,982	,000
		Extravaganz (NV3)	1	,077	,782	,002
		Regellosigkeit (NV4)	1	,362	,551	,009
		Zukunftssorgen (SV1)	1	,246	,623	,006
		Angst vor Ungewissem (SV2)	1	,549	,463	,014
		Schüchternheit (SV3)	1	1,169	,286	,030
		Ermüdbarkeit (SV4)	1	,837	,366	,022
		Empfindsamkeit (BA1)	1	,449	,507	,012
		Bindung (BA2)	1	,261	,612	,007
		Abhängigkeit (BA3)	1	,032	,858	,001
		Beständigkeit (BV1)	1	,147	,704	,004
		Perfektionismus (BV2)	1	1,304	,261	,033
		Zielbewusstheit (SL1)	1	,300	,587	,008
		Selbstakzeptanz (SL2)	1	,764	,388	,020
		Soziale Akzeptanz (KO1)	1	,926	,342	,024
		Einfühlungsvermögen (KO2)	1	,016	,899	,000
		Fantasie (ST1)	1	,006	,936	,000
		Spiritualität (ST2)	1	,142	,709	,004
Geschlecht Elternteils* Durchschnittlicher Bildungsgrad	des	Explorative Erregbarkeit (NV1)	1	,103	,750	,003
		Impulsivität (NV2)	1	,415	,523	,011
		Extravaganz (NV3)	1	,152	,699	,004
		Regellosigkeit (NV4)	1	,188	,667	,005
		Zukunftssorgen (SV1)	1	,049	,826	,001
		Angst vor Ungewissem (SV2)	1	,169	,683	,004
		Schüchternheit (SV3)	1	1,160	,288	,030
		Ermüdbarkeit (SV4)	1	1,041	,314	,027
		Empfindsamkeit (BA1)	1	,394	,534	,010
		Bindung (BA2)	1	,372	,546	,010
		Abhängigkeit (BA3)	1	,190	,665	,005
		Beständigkeit (BV1)	1	,007	,934	,000
		Perfektionismus (BV2)	1	,926	,342	,024
		Zielbewusstheit (SL1)	1	,780	,383	,020
		Selbstakzeptanz (SL2)	1	,972	,330	,025
		Soziale Akzeptanz (KO1)	1	1,115	,298	,029
		Einfühlungsvermögen (KO2)	1	,003	,956	,000
		Fantasie (ST1)	1	,125	,725	,003
		Spiritualität (ST2)	1	,153	,698	,004

Tabelle A15: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Subskalen bei Berücksichtigung der Unterschieden im Bildungsgrads der Eltern als Zwischen-Subjekt-Faktor

Inner-Subjekt-Effekt der Subskalen	Messwiederholung	df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht des Elternteils	Explorative Erregbarkeit (NV1)	1	,375	,544	,010
	Impulsivität (NV2)	1	,223	,640	,006
	Extravaganz (NV3)	1	,900	,349	,024
	Regellosigkeit (NV4)	1	,680	,415	,018
	Zukunftssorgen (SV1)	1	2,484	,123	,063
	Angst vor Ungewissem (SV2)	1	3,939	,055	,096
	Schüchternheit (SV3)	1	,912	,346	,024
	Ermüdbarkeit (SV4)	1	,358	,553	,010
	Empfindsamkeit (BA1)	1	,007	,934	,000
	Bindung (BA2)	1	,721	,401	,019
	Abhängigkeit (BA3)	1	2,378	,132	,060
	Beständigkeit (BV1)	1	,121	,730	,003
	Perfektionismus (BV2)	1	1,261	,269	,033
	Zielbewusstheit (SL1)	1	,153	,698	,004
	Selbstakzeptanz (SL2)	1	1,308	,260	,034
	Soziale Akzeptanz (KO1)	1	,296	,590	,008
	Einfühlungsvermögen (KO2)	1	,526	,473	,014
	Fantasie (ST1)	1	,195	,661	,005
	Spiritualität (ST2)	1	,162	,690	,004
Geschlecht des Elternteils* Unterschiede im Bildungsgrad	Explorative Erregbarkeit (NV1)	2	,328	,723	,017
	Impulsivität (NV2)	2	,076	,927	,004
	Extravaganz (NV3)	2	3,069	,058	,142
	Regellosigkeit (NV4)	2	,557	,577	,029
	Zukunftssorgen (SV1)	2	1,117	,338	,057
	Angst vor Ungewissem (SV2)	2	1,912	,162	,094
	Schüchternheit (SV3)	2	1,822	,176	,090
	Ermüdbarkeit (SV4)	2	,272	,764	,014
	Empfindsamkeit (BA1)	2	,820	,448	,042
	Bindung (BA2)	2	1,054	,359	,054
	Abhängigkeit (BA3)	2	1,656	,205	,082
	Beständigkeit (BV1)	2	,748	,480	,039
	Perfektionismus (BV2)	2	,975	,387	,050
	Zielbewusstheit (SL1)	2	,007	,993	,000
	Selbstakzeptanz (SL2)	2	2,020	,147	,098
	Soziale Akzeptanz (KO1)	2	3,849	,030	,172
	Einfühlungsvermögen (KO2)	2	,674	,516	,035
	Fantasie (ST1)	2	,013	,988	,001
	Spiritualität (ST2)	2	,416	,663	,022

Tabelle A16: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Hauptskalen bei Berücksichtigung des durchschnittlichen Bildungsgrades als Covariate

Inner-Subjekt-Effekt Messwiederholung der Hauptskalen		df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht des Elternteils	Neugierverhalten (NV)	1	,067	,798	,002
	Schadensvermeidung (SV)	1	,060	,808	,002
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,026	,874	,001
	Beharrungsvermögen (BV)	1	,695	,410	,018
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	,762	,388	,020
	Kooperativität (KO)	1	,064	,801	,002
	Selbsttranszendenz (ST)	1	,006	,937	,000
Geschlecht des Elternteils * Durchschnittlichen Bildungsgrad	Neugierverhalten (NV)	1	,373	,545	,010
	Schadensvermeidung (SV)	1	,013	,908	,000
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,023	,879	,001
	Beharrungsvermögen (BV)	1	,158	,693	,004
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	1,305	,260	,033
	Kooperativität (KO)	1	,059	,809	,002
	Selbsttranszendenz (ST)	1	,237	,630	,006

Tabelle A17: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Hauptskalen bei Berücksichtigung der Unterschiede im Bildungsgrad als Zwischen-Subjekt-Faktor

Inner-Subjekt-Effekt Messwiederholung der Hauptskalen		df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht des Elternteils	Neugierverhalten (NV)	1	,491	,488	,013
	Schadensvermeidung (SV)	1	2,923	,096	,073
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,406	,528	,011
	Beharrungsvermögen (BV)	1	,098	,756	,003
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	,569	,455	,015
	Kooperativität (KO)	1	,559	,459	,015
	Selbsttranszendenz (ST)	1	,196	,661	,005
Geschlecht des Elternteils * Durchschnittlichen Bildungsgrad	Neugierverhalten (NV)	1	1,185	,317	,060
	Schadensvermeidung (SV)	1	2,085	,139	,101
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,132	,877	,007
	Beharrungsvermögen (BV)	1	,292	,748	,016
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	,446	,643	,024
	Kooperativität (KO)	1	1,987	,152	,097
	Selbsttranszendenz (ST)	1	,060	,942	,003

Fragestellung 4: Einfluss des Alters der Eltern; Einfluss der Altersunterschiede

Tabelle A18: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Subskalen bei Berücksichtigung des Altersunterschieds pro Paar als Covariate

Inner-Subjekt-Effekt der Subskalen	Messwiederholung	df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht des Elternteils	Explorative Erregbarkeit (NV1)	1	,139	,712	,004
	Impulsivität (NV2)	1	,616	,437	,016
	Extravaganz (NV3)	1	,017	,898	,000
	Regellosigkeit (NV4)	1	,075	,786	,002
	Zukunftssorgen (SV1)	1	1,045	,313	,027
	Angst vor Ungewissem (SV2)	1	2,723	,107	,067
	Schüchternheit (SV3)	1	,457	,503	,012
	Ermüdbarkeit (SV4)	1	,183	,671	,005
	Empfindsamkeit (BA1)	1	,654	,424	,017
	Bindung (BA2)	1	,084	,774	,002
	Abhängigkeit (BA3)	1	,013	,908	,000
	Beständigkeit (BV1)	1	,080	,778	,002
	Perfektionismus (BV2)	1	,930	,341	,024
	Zielbewusstheit (SL1)	1	1,874	,179	,047
	Selbstakzeptanz (SL2)	1	,690	,411	,018
	Soziale Akzeptanz (KO1)	1	,122	,729	,003
	Einfühlungsvermögen (KO2)	1	,066	,799	,002
	Fantasie (ST1)	1	,162	,689	,004
	Spiritualität (ST2)	1	9,243	,004	,196
Geschlecht des Elternteils* Altersunterschied pro Paar	Explorative Erregbarkeit (NV1)	2	,284	,597	,007
	Impulsivität (NV2)	2	,000	,992	,000
	Extravaganz (NV3)	2	1,041	,314	,027
	Regellosigkeit (NV4)	2	,604	,442	,016
	Zukunftssorgen (SV1)	2	,620	,436	,016
	Angst vor Ungewissem (SV2)	2	2,138	,152	,053
	Schüchternheit (SV3)	2	1,293	,263	,033
	Ermüdbarkeit (SV4)	2	,344	,561	,009
	Empfindsamkeit (BA1)	2	,738	,396	,019
	Bindung (BA2)	2	,194	,662	,005
	Abhängigkeit (BA3)	2	,056	,814	,001
	Beständigkeit (BV1)	2	,241	,627	,006
	Perfektionismus (BV2)	2	,544	,465	,014
	Zielbewusstheit (SL1)	2	1,869	,180	,047
	Selbstakzeptanz (SL2)	2	1,217	,277	,031
	Soziale Akzeptanz (KO1)	2	,262	,612	,007
	Einfühlungsvermögen (KO2)	2	,036	,850	,001
	Fantasie (ST1)	2	,044	,835	,001
	Spiritualität (ST2)	2	6,554	,015	,147

Tabelle A19: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Hauptskalen bei Berücksichtigung des Durchschnittsalter pro Paar

Inner-Subjekt-Effekt der Hauptskalen	Messwiederholung	df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht des Elternteils	Neugierverhalten (NV)	1	1,013	,321	,026
	Schadensvermeidung (SV)	1	1,499	,228	,038
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,209	,650	,005
	Beharrungsvermögen (BV)	1	,256	,616	,007
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	,155	,696	,004
	Kooperativität (KO)	1	,309	,582	,008
	Selbsttranszendenz (ST)	1	,420	,521	,011
Geschlecht des Elternteils * Durchschnittsalter pro Paar	Neugierverhalten (NV)	1	1,228	,275	,031
	Schadensvermeidung (SV)	1	1,420	,241	,036
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,135	,715	,004
	Beharrungsvermögen (BV)	1	,129	,722	,003
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	,125	,726	,003
	Kooperativität (KO)	1	,302	,586	,008
	Selbsttranszendenz (ST)	1	,669	,419	,017

Tabelle A20: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Hauptskalen bei Berücksichtigung des Altersunterschied pro Paar

Inner-Subjekt-Effekt der Hauptskalen	Messwiederholung	df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht des Elternteils	Neugierverhalten (NV)	1	,087	,769	,002
	Schadensvermeidung (SV)	1	,970	,331	,025
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,147	,704	,004
	Beharrungsvermögen (BV)	1	,503	,482	,013
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	1,836	,183	,046
	Kooperativität (KO)	1	,000	,999	,000
	Selbsttranszendenz (ST)	1	1,387	,246	,035
Geschlecht des Elternteils * Altersunterschied pro Paar	Neugierverhalten (NV)	1	,020	,889	,001
	Schadensvermeidung (SV)	1	1,073	,307	,027
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,003	,960	,000
	Beharrungsvermögen (BV)	1	,001	,972	,000
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	2,342	,134	,058
	Kooperativität (KO)	1	,005	,946	,000
	Selbsttranszendenz (ST)	1	,356	,554	,009

Fragestellung 5: Einfluss des Geschlecht des Kindes

Tabelle A21: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Subskalen bei Berücksichtigung des kindlichen Geschlechts

Inner-Subjekt-Effekt der Subskalen	Messwiederholung	df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht des Elternteils	Explorative Erregbarkeit (NV1)	1	,071	,791	,002
	Impulsivität (NV2)	1	1,415	,242	,036
	Extravaganz (NV3)	1	2,687	,109	,066
	Regellosigkeit (NV4)	1	,155	,696	,004
	Zukunftssorgen (SV1)	1	,246	,623	,006
	Angst vor Ungewissem (SV2)	1	,618	,437	,016
	Schüchternheit (SV3)	1	,010	,921	,000
	Ermüdbarkeit (SV4)	1	,085	,772	,002
	Empfindsamkeit (BA1)	1	,000	,990	,000
	Bindung (BA2)	1	,008	,929	,000
	Abhängigkeit (BA3)	1	,425	,518	,011
	Beständigkeit (BV1)	1	1,582	,216	,040
	Perfektionismus (BV2)	1	,479	,493	,012
	Zielbewusstheit (SL1)	1	,090	,766	,002
	Selbstakzeptanz (SL2)	1	,017	,896	,000
	Soziale Akzeptanz (KO1)	1	,087	,769	,002
	Einfühlungsvermögen (KO2)	1	,009	,926	,000
	Fantasie (ST1)	1	,696	,409	,018
	Spiritualität (ST2)	1	3,017	,091	,074
Geschlecht des Elternteils* Geschlecht des Kindes	Explorative Erregbarkeit (NV1)	2	2,187	,147	,054
	Impulsivität (NV2)	2	,021	,886	,001
	Extravaganz (NV3)	2	2,948	,094	,072
	Regellosigkeit (NV4)	2	,232	,633	,006
	Zukunftssorgen (SV1)	2	1,032	,316	,026
	Angst vor Ungewissem (SV2)	2	,012	,914	,000
	Schüchternheit (SV3)	2	1,288	,264	,033
	Ermüdbarkeit (SV4)	2	3,222	,081	,078
	Empfindsamkeit (BA1)	2	3,076	,088	,075
	Bindung (BA2)	2	,030	,864	,001
	Abhängigkeit (BA3)	2	1,787	,189	,045
	Beständigkeit (BV1)	2	2,686	,109	,066
	Perfektionismus (BV2)	2	,279	,601	,007
	Zielbewusstheit (SL1)	2	1,994	,166	,050
	Selbstakzeptanz (SL2)	2	,772	,385	,020
	Soziale Akzeptanz (KO1)	2	5,571	,023	,128
	Einfühlungsvermögen (KO2)	2	3,232	,080	,078
	Fantasie (ST1)	2	,002	,962	,000
	Spiritualität (ST2)	2	1,254	,270	,032

Tabelle A22: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Hauptskalen bei Berücksichtigung des Geschlecht des Kindes

Inner-Subjekt-Effekt Messwiederholung der Hauptskalen		df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht des Elternteils	Neugierverhalten (NV)	1	,648	,426	,017
	Schadensvermeidung (SV)	1	,156	,695	,004
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,401	,530	,010
	Beharrungsvermögen (BV)	1	1,599	,214	,040
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	,007	,932	,000
	Kooperativität (KO)	1	,070	,792	,002
	Selbsttranszendenz (ST)	1	1,238	,273	,032
Geschlecht des Elternteils * Geschlecht des Kindes	Neugierverhalten (NV)	1	1,588	,215	,040
	Schadensvermeidung (SV)	1	,356	,554	,009
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,000	,996	,000
	Beharrungsvermögen (BV)	1	1,994	,166	,050
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	2,090	,157	,052
	Kooperativität (KO)	1	5,447	,025	,125
	Selbsttranszendenz (ST)	1	,023	,881	,001

Fragestellung 6: Einfluss des Alter des Kindes

Tabelle A23: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Subskalen bei Berücksichtigung des kindlichen Alters

Inner-Subjekt-Effekt der Subskalen	Messwiederholung	df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht des Elternteils	Explorative Erregbarkeit (NV1)	1	,211	,648	,006
	Impulsivität (NV2)	1	,187	,668	,005
	Extravaganz (NV3)	1	,024	,878	,001
	Regellosigkeit (NV4)	1	,021	,884	,001
	Zukunftssorgen (SV1)	1	1,850	,182	,046
	Angst vor Ungewissem (SV2)	1	,886	,352	,023
	Schüchternheit (SV3)	1	,128	,723	,003
	Ermüdbarkeit (SV4)	1	,050	,824	,001
	Empfindsamkeit (BA1)	1	,019	,890	,001
	Bindung (BA2)	1	,798	,377	,021
	Abhängigkeit (BA3)	1	,483	,491	,013
	Beständigkeit (BV1)	1	1,352	,252	,034
	Perfektionismus (BV2)	1	4,449	,042	,105
	Zielbewusstheit (SL1)	1	,486	,490	,013
	Selbstakzeptanz (SL2)	1	,084	,773	,002
	Soziale Akzeptanz (KO1)	1	3,076	,088	,075
	Einfühlungsvermögen (KO2)	1	,339	,564	,009
	Fantasie (ST1)	1	7,755	,008	,169
	Spiritualität (ST2)	1	,196	,661	,005
Geschlecht des Elternteils* Alter des Kindes	Explorative Erregbarkeit (NV1)	2	,212	,647	,006
	Impulsivität (NV2)	2	,035	,853	,001
	Extravaganz (NV3)	2	,018	,894	,000
	Regellosigkeit (NV4)	2	,063	,803	,002
	Zukunftssorgen (SV1)	2	1,559	,219	,039
	Angst vor Ungewissem (SV2)	2	,618	,437	,016
	Schüchternheit (SV3)	2	,180	,674	,005
	Ermüdbarkeit (SV4)	2	,050	,824	,001
	Empfindsamkeit (BA1)	2	,038	,846	,001
	Bindung (BA2)	2	,862	,359	,022
	Abhängigkeit (BA3)	2	,654	,424	,017
	Beständigkeit (BV1)	2	,946	,337	,024
	Perfektionismus (BV2)	2	4,070	,051	,097
	Zielbewusstheit (SL1)	2	,678	,415	,018
	Selbstakzeptanz (SL2)	2	,088	,768	,002
	Soziale Akzeptanz (KO1)	2	3,266	,079	,079
	Einfühlungsvermögen (KO2)	2	,312	,580	,008
	Fantasie (ST1)	2	9,336	,004	,197
	Spiritualität (ST2)	2	,631	,432	,016

Tabelle A24: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Hauptskalen bei Berücksichtigung des Alters des Kindes

Inner-Subjekt-Effekt Messwiederholung der Hauptskalen		df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht des Elternteils	Neugieverhalten (NV)	1	,155	,696	,004
	Schadensvermeidung (SV)	1	,845	,364	,022
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,459	,502	,012
	Beharrungsvermögen (BV)	1	2,942	,094	,072
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	,278	,601	,007
	Kooperativität (KO)	1	,569	,455	,015
	Selbsttranszendenz (ST)	1	4,436	,042	,105
Geschlecht des Elternteils * Alter des Kindes	Neugieverhalten (NV)	1	,073	,789	,002
	Schadensvermeidung (SV)	1	,763	,388	,020
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	,694	,410	,018
	Beharrungsvermögen (BV)	1	2,321	,136	,058
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	,366	,549	,010
	Kooperativität (KO)	1	,623	,435	,016
	Selbsttranszendenz (ST)	1	5,816	,021	,133

Fragestellung 7: Einfluss der Geschwisteranzahl

Tabelle A25: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Subskalen bei Berücksichtigung der Geschwisteranzahl

Inner-Subjekt-Effekt der Subskalen	Messwiederholung	df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht des Elternteils	Explorative Erregbarkeit (NV1)	1	,154	,698	,004
	Impulsivität (NV2)	1	1,235	,274	,033
	Extravaganz (NV3)	1	5,398	,026	,130
	Regellosigkeit (NV4)	1	,018	,893	,001
	Zukunftssorgen (SV1)	1	1,020	,319	,028
	Angst vor Ungewissem (SV2)	1	,621	,436	,017
	Schüchternheit (SV3)	1	,927	,342	,025
	Ermüdbarkeit (SV4)	1	,022	,884	,001
	Empfindsamkeit (BA1)	1	,001	,974	,000
	Bindung (BA2)	1	,326	,572	,009
	Abhängigkeit (BA3)	1	3,210	,082	,082
	Beständigkeit (BV1)	1	,033	,857	,001
	Perfektionismus (BV2)	1	,772	,386	,021
	Zielbewusstheit (SL1)	1	,111	,741	,003
	Selbstakzeptanz (SL2)	1	,985	,328	,027
	Soziale Akzeptanz (KO1)	1	,437	,513	,012
	Einfühlungsvermögen (KO2)	1	,237	,629	,007
	Fantasie (ST1)	1	4,911	,033	,120
	Spiritualität (ST2)	1	5,407	,026	,131
Geschlecht des Elternteils* Geschwisteranzahl	Explorative Erregbarkeit (NV1)	2	3,778	,019	,239
	Impulsivität (NV2)	2	,549	,652	,044
	Extravaganz (NV3)	2	3,216	,034	,211
	Regellosigkeit (NV4)	2	1,003	,403	,077
	Zukunftssorgen (SV1)	2	2,211	,104	,156
	Angst vor Ungewissem (SV2)	2	3,038	,041	,202
	Schüchternheit (SV3)	2	1,723	,180	,126
	Ermüdbarkeit (SV4)	2	,382	,766	,031
	Empfindsamkeit (BA1)	2	,558	,646	,044
	Bindung (BA2)	2	,465	,709	,037
	Abhängigkeit (BA3)	2	3,496	,025	,226
	Beständigkeit (BV1)	2	1,023	,394	,079
	Perfektionismus (BV2)	2	2,797	,054	,189
	Zielbewusstheit (SL1)	2	,788	,509	,062
	Selbstakzeptanz (SL2)	2	1,617	,202	,119
	Soziale Akzeptanz (KO1)	2	,732	,540	,058
	Einfühlungsvermögen (KO2)	2	,679	,570	,054
	Fantasie (ST1)	2	2,224	,102	,156
	Spiritualität (ST2)	2	2,290	,095	,160

Tabelle A26: Effekte der univariaten Varianzanalysen der Hauptskalen bei Berücksichtigung der Geschwisteranzahl

Inner-Subjekt-Effekt Messwiederholung der Hauptskalen		df	F	Signifikanz	Partiale η^2
Geschlecht des Elternteils	Neugierverhalten (NV)	1	,853	,362	,023
	Schadensvermeidung (SV)	1	1,059	,310	,029
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	1	1,967	,169	,052
	Beharrungsvermögen (BV)	1	,030	,863	,001
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	1	,128	,723	,004
	Kooperativität (KO)	1	,937	,339	,025
	Selbsttranszendenz (ST)	1	5,068	,031	,123
Geschlecht des Elternteils * Geschwisteranzahl	Neugierverhalten (NV)	3	2,724	,058	,185
	Schadensvermeidung (SV)	3	2,342	,089	,163
	Belohnungsabhängigkeit (BA)	3	1,083	,369	,083
	Beharrungsvermögen (BV)	3	1,995	,132	,143
	Selbstlenkungsfähigkeit (SL)	3	,318	,812	,026
	Kooperativität (KO)	3	1,254	,305	,095
	Selbsttranszendenz (ST)	3	2,592	,068	,178

LEBENS LAUF

PERSÖNLICHE DATEN

Geburtsdatum: 8. Jänner 1984
Geburtsort: Sofia, Bulgarien
Familienstand: verheiratet
Staatsbürgerschaft: österreichisch

AUSBILDUNG

1990-1996	VHS und Gymnasium bis zur 7 Schulstufe in Bulgarien
1996-1998	BRG Bernoullistr. 7, 1220 Wien
1998- 2002	ORG Hegelgasse 14, 1010 Wien
Juni 2002	Matura
2002-laufend	Studium der Psychologie an der Universität Wien

ZUSATZQUALIFIKATIONEN

2008	Erste-Hilfe-Kurs am Kind
2005	Impulsseminar für Kinder- und Jugendlichenturnen
2007	Workshop zum Umgang mit Multikulturalität
2008	Workshop „Geschlechterrollen spielerisch bearbeiten“
2010	Workshop „Forumtheater“
2010	Workshop „Richtige Ernährung und Bewegung mit Kindern und Jugendlichen“
2010	Zusatzausbildung zur Lerntherapeutin im Rahmen des Psychologiestudiums

BERUFSERFAHRUNG

2002/2003	Interviewerin für das Marktforschungsinstitut Triconsult; Promotion
2003/2004	Organisation im Büro von der Kinderpsychotherapeutin Dr. Vera Zimprich; Kindersitten; Catering bei ÖEP
2005	Lehrerin für Deutsch und Mathematik im Bildungsinstitut Phönix; Behindertenbetreuung für den Verein GIN
2006/2007	Ferienlagerbetreuung bei der Wiener Jugenderholung; Betreuung einer VS Klasse von Gumpoldskirchen bei der Schullandwoche; Leiten eines Kinderturnkurses bei der Sportunion Brunn; Praktikum in der Universitätspädiatrie bei der Klinischen Psychologin Rumi Milusheva in Sofia/Bulgarien
2004-2008	Parkbetreuung sowie Mitarbeit im Projekt „Mädchenzimmer“ und „Rodelhügel“ bei den Kinderfreunden; Assistenz Tätigkeit in der Software-

	Firma Sabev KEG
2008-2009	Praktikum im psychiatrischen Ambulatorium SOS-Kinderdorf Wien
2009-2010	Ausbildung zur Lerntherapeutin, einjähriges Praktikum und Supervision in Lerntherapie
2004-laufend	Parkbetreuung und Mitarbeit bei den Projekten „Mädchenzimmer“ und „Jugendprojekt“ bei den Kinderfreunden, Begleitlehrerin im Verein Interface, Leitung des Lernkurses bei den Kinderfreunden Leopoldstadt, Leitung eines Tanzkurses für Jugendliche

SPRACHKENNTNISSE

Englisch auf Maturaniveau
Bulgarisch – Muttersprache

PERSÖNLICHE INTERESSEN

Tanzen, Wandern